

# Paläolithische Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **12 (1919-1920)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## B. Wissenschaftlicher Teil.

### I. Paläolithische Zeit.

Wir verweisen mit Nachdruck auf ein Schriftchen v. E. Bächler „Die Stellung der *Geologie* zur heutigen P. Höhlenforschung“ in Vierteljahrsschr. Nat. Ges. Zch. 64 (1919), 276 — 294, in welchem der Standpunkt vertreten wird, dass der Geologie ein grösserer Anteil an dieser Forschung zukommt, als immer noch der Fall ist. Immerhin warnt er vor voreiligen Schlüssen. Betr. „Einordnung der typologisch zum Teil mit achtungswerter Genauigkeit durchbestimmten prähistorischen Straten in die geologische Eiszeitchronologie haben wir noch kein zuverlässiges Itinerar“, so achtungswerte Forschungen darüber auch vorliegen; die Ansichten gehen da noch weit auseinander. „Für den Prähistoriker des gegenwärtigen Momentes besteht m. E. die Hauptaufgabe darin, seine Fundstätten nach allen Regeln moderner Grabungstechnik und Methodik zu bearbeiten, in dem Sinne, dass auch eine spätere Zeit mit vorge-rückterer Erkenntnis sich noch ein völlig klares Bild von den einstigen Fundtatsachen zu rekonstruieren vermag“ (S. 283). Abgesehen von der Eiszeitchronologie kommt auch die Lössfrage, die Stratigraphie, die Situation der Fundstätte in ihrer Umgebung, die Frage nach der Entstehung der Höhle oder des Abri, also die Frage des Alters der Höhle überhaupt, die Charakterisierung der Fundschichten vom stratigraphischen Standpunkt aus, wobei auch die sterilen Schichten von grosser Bedeutung sind, die Determination des Gesteinsmaterials der Artefakte, insbesondere auch deren Herkunftsbestimmung etc. in Betracht, so dass die Geologie und ihre verwandten Wissenschaften je länger, je unentbehrlicher werden und zwar natürlich nicht nur für die p. Periode. Für die Ausgrabungen verlangt der Verfasser mit Recht eine präzise Grabungstechnik und Methodik, „eine bestimmte Reife der Technik, wenn wir auch nur für unsere Zeit arbeiten“. Diese Schrift bezeichnet Bächler als eine Art

Auszug aus seiner im Manuskript fertigen *Methodologie der neueren Höhlenforschung*. In der Eiszeitperiode ist indessen bei der einseitigen Beachtung der geologischen Methode darauf zu achten, dass diese Methode niemals für sich allein genügt, denn die Depots aus diesen immer noch überaus umstrittenen Perioden sind oft nicht sowohl übereinander als nebeneinander geschichtet. Namentlich wenn die p. Forschung, was immer mehr notwendig ist, sich aus dem Gebiet der Höhlen und Abris in die der offenen Stationen begibt, wird die rein geologische Methode immer unzuverlässiger <sup>1)</sup>.

In seinen Studien über den *vorpaläolithischen Menschen* (es wird der Ausdruck Tertiärmensch vermieden) kommt J. Reid Moir (Prepalaeolithic Man. Ipswich 1920) zu dem Schluss, dass derselbe in England, speziell in der Grafschaft Kent, häufig gelebt haben muss. Er will also lieber hier, in Südostengland, die „Wiege der Menschheit“ sehen, als in Zentralasien. Man 20 (1920), 111, 112.

Seriöser ist die Theorie E. Werth's aufzunehmen, welcher in seiner Studie „Der tertiäre Mensch“, PZ. 10 (1918), 1—19 zu dem Resultat kommt, dass wir mit dem mitteldiluvialen Homo Heidelbergensis an der äussersten Grenze des Menschlichen angekommen sind, dass also der tertiäre oder vorpaläolithische Mensch nicht existiert. Auch in der *Eolithenfrage* verhält sich dieser Gelehrte skeptisch: für ihn sind die Eolithen als Beweis für die Existenz des tertiären Menschen auszuschalten, l. c., 27 <sup>2)</sup>.

Zur Frage des Tertiärmenschen verweisen wir noch auf eine Studie von W. Freudenberg „Die Entdeckung von menschlichen Fusspuren und Artefakten in den tertiären Geröllschichten und Muschelhaufen bei St. Gilles-Waes, westlich Antwerpen“ in PZ. 11 u. 12 (1919/20), 1—56. Es handelt sich um 5 Fussabdrücke, darunter den eines Kindes, aus der Wende des Miozäns zum Pliozän, in die Zeit des gewaltig einsetzenden Meeresrückzugs fallend. So weit sich noch Fusspuren erkennen lassen, war die Struktur des menschlichen Fusses annähernd die gleiche wie heute, aber viel kleiner. Wir müssen natürlich für jeden Fund, der uns der Lösung dieses Problems näher bringt, dankbar sein <sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> M. Boule. Les Hommes fossiles, 42.

<sup>2)</sup> In dieser Frage stimmen wir unbedingt dem massvollen Urteil von M. Boule zu, der die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit der Existenz eines Vorfahren des Menschen schon im Miozän, aber dormalen noch keinen triftigen Beweis dafür zugeibt, l. c. 137.

<sup>3)</sup> Vgl. Ref. in N. Z. Z. 1920, 1870, v. 13. Nov.

Die Frage nach den Ursachen des *Aussterbens des Mammut*<sup>1)</sup> wird von H. Neuville in L'Anthropol. 29 (1919), 193—232 einer besonderen Untersuchung gewürdigt. Er meint, dass nicht der Mensch das Tier ausgerottet habe, sondern dass es der allmählichen Entartung verfiel, weil es sich der steigenden Kälte nicht anpassen konnte; dazu kamen noch andere, unbekanntere Ursachen seiner mangelnden Widerstandskraft, darunter vielleicht als besonders wichtige das allmähliche Seltenerwerden der Nahrung, eine Hypothese, die sich mit der von G. Brandes deckt, dass die Anpassung an die Kälte und das Unnötigwerden der riesigen Stosszähne diese zu monstruösen Gebilden hätten auswachsen lassen, die zur Schwächung der einzelnen Individuen und damit der Art geführt hätten.

Über die diluvialen *Vogelarten* der Schweiz hielt Th. Studer an der 98. Vers. SNG. (Verh. SNG. 98 (1916), II., 175—176) einen Vortrag. Es lagen ihm dabei Funde von Kesslerloch, Schweizersbild, Kaltbrunnental, Ermitage bei Arlesheim, Büsserach (Tierstein), Hohler Fels vor. Vorwiegend sind Knochen des Extremitätenskeletts. Am häufigsten sind die Knochen von *Lagopus mutus* (Schneehuhn) und *Lagopus lagopus*, in Tierstein nur letztere Art. Diese weist hauptsächlich auf Birken- und Weidenbestände hin. Im Ganzen sind aus dem schweizerischen Magdalénien 34 Arten nachgewiesen. Einerseits liegen polare Arten vor, die aus der Gegend wieder ganz verschwunden sind: *Lagopus lagopus*, *Surnia ulula* (Sperbereule), *Asio accipitrinus* (Sumpfohreule), *Plectrophenax* (Schneeammer); andererseits Arten, die jetzt der alpinen Region angehören: *Graculus graculus*, *Montifrigilla nivalis* (Schneefink), *Pyrrhocorax alpinus* (Alpendohle). Beiden Gebieten sind angehörig: *Lagopus mutus*, *Tetrao urogallus* (Auerhahn), *Turdus torquatus* (Drosselart), *Nucifraga caryocatactes* (Tannenhäher), *Coloeus monedula* (Dohle), *Corvus cornix* (Kornelkrähe) und *Corvus corax* (Rabe). Viele dieser Arten haben in der Diluvialzeit eine weite Verbreitung; nur nach England kommen die Schneehühner nicht. Mit der letzten Glazialzeit wandert einesteils eine polare Vogelfauna ein, während andererseits eine bereits bestehende alpine Avifauna von den Höhen niedersteigt und sich mit der polaren mischt. Auch die für das Azilien festgestellte Avifauna bringt Studer. Er sieht mit Spannung der Avifauna aus dem sog. warmen Moustérien entgegen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. H. Obermaier, der Mensch der Vorzeit, 83.

<sup>2)</sup> Vgl. auch die Studerschen Zusammenstellungen bei Sarasin, Höhlen des Birstales, 272—282.

Über die eiszeitliche *Vegetation* des südlichen Europa, ein Thema, das für uns von höchster Wichtigkeit ist und das bis jetzt noch keine wesentlichen Erkenntnisse bezeugt, hat Josias Braun-Blanquet in der Sitzung vom 24. November 1919 in der Nat. Ges. Zch. einen Vortrag gehalten. Im Moustérien, welches Braun in die letzte Zwischenzeit setzt, ist in Tuffen von Nogent-sur-Seine Ahorn, Linde, Walnuss, Pappel, Buchs nachgewiesen, aber keine Nadelhölzer; aus Lothringen ist von Nadelhölzern nur die Eibe bekannt. Der Flurlinger Tuff bei Schaffhausen liefert hauptsächlich Bergahorn und Buchs; für die letzte Zwischeneiszeit war also ein Laubmischwald aus Ahornen, Linden und Eichen charakteristisch. Die Buche hat sich erst im N. weiter ausgebreitet. Während und nach der letzten Eiszeit umsäumten nordisch-alpine Kräuter die Gletscherzone. Die Geschiebe von St. Jakob an der Birs enthalten Föhre, Heidelbeere etc. <sup>1)</sup>.

Eine Kette von weiteren Begründungen dafür, dass die Eiszeiten ein feuchtes und mildes, ozeanisches *Klima* hatten und dass hauptsächlich vermehrte Niederschläge die Ursache der Eiszeiten sind, liefert Dr. Brockmann-Jerosch in Vierteljahrsschr. Nat. Ges. Zch. 64 (1919), 35—49.

Über die so häufig vorkommenden sog. *Kommandostäbe* im Magdalénien stellt Th. Zell die Theorie auf, es könnte sich um den Griff für eine Art Lasso zum Einfangen der wilden Tiere handeln; durch das glatte Knochenloch habe man die Schlinge laufen lassen. Vgl. Ant. Ztg. 1919, Nr. 3, v. 1. Febr.

#### 1. *Allschwil* (Bez. Arlesheim, Baselland).

Im Löss wurde in etwa 2 m Tiefe eine *messerartige Steinklinge* aus Silex gefunden, bei der es zweifelhaft ist, ob es sich um eine primäre Lagerstätte handelt; sie fand sich in der Mulde zwischen den beiden dortigen grossen Lehmgruben. Sie wurde von Direktor Gerster dem Museum f. Völkerkunde in Basel geschenkt. Ber. der Präh. Abt. Mus. f. Völkerkunde 1919, 4.

#### \*2. *Büsserach* (Bez. Thierstein, Solothurn).

Aus der von F. Sarasin seinerzeit nicht völlig ausgeräumten Höhle beim *Schlosse Thierstein* (vgl. Sarasin, steinzeitl. Stationen des Birstales, 212) haben die Herren Dr. S. Schaub und H. Helbing einen Posten

<sup>1)</sup> Vgl. die schöne Schilderung der eiszeitlichen Flora bei Obermaier, Mensch der Vorzeit, 58. — Ref. über den Vortrag von Braun N. Z. Z., 1919, 1916, v. 9. Dez.

fossilführenden Lehm nach Basel gebracht, der eine sehr erfreuliche, die dortige Fauna um nicht weniger als 8 Arten bereichernde Ausbeute ergab. Ber. Basl. Nat. Mus. 1919, 7.

\*\* 3. *Ettingen* (Bez. Arlesheim, Baselland).

Zu den im 11. JB. SGU., 20 erwähnten Bemerkungen über das *Büttenloch* tragen wir noch nach, dass bei diesen Ausgrabungen F. Sarasin's auch Menschenknochen gefunden wurden, die aber rezenteren Datums sein könnten. Kleine Claviculae vom Alpenhasen dürften als Ahlen gedient haben; sie steckten offenbar in einer Fassung. F. Sarasin schreibt uns unterm 27. Feb. 1920: „Ettingen ist im Jahre 1919 abgeschlossen worden, indem ich etwa die Hälfte des Abri der Zukunft überlassen möchte. Eine Wohnstation war es sicher nicht, sondern nur gelegentlicher Aufenthaltsort unserer Magdalénien-Leute, die sicher Freilandstationen besaßen. An eine Bearbeitung der Funde von E. werden wir gehen, sobald Stehlin und ich Zeit finden. Die kleine Tierwelt ist dort sehr reich repräsentiert“. Eine ältere Kultur als das Magdalénien ist sicher nicht vorhanden.

4. *Gondiswil* (Bez. Aarwangen, Bern).

In der Braunkohlengrube des Hrn. G. Weinmann fand man in einer Tiefe von 6 m einen *Mammutzahn* wagrecht in die überdeckende Lehmschicht eingebettet. Er soll nach ursprünglichen Berichten etwa 4 m in der Länge gemessen haben; auch andere als die Stosszähne wurden gefunden. Alles kam am 2. Nov. 1918 ins Hist. Mus. Bern. Leider scheinen keine sachgemässen Forschungen unternommen worden zu sein. Vgl. Notiz in N. Z. Z. 1920, Nr. 692, v. 26. April. Bern. Taschenbuch 1920, 225. Die Funde stammen offenbar aus verschiedener Zeit.

5. *Grellingen* (Bez. Laufen, Bern).

In der Birsniederterrasse wurde ebenfalls ein *Mammutstosszahn* gefunden, der ins Hist. Mus. Basel kam. Ber. Basl. Nat. Mus. 1919, 7<sup>1)</sup>.

6. *Lausen* (Bez. Liestal, Baselland).

*Silexwerkzeuge* mit Magdaléniencharakter aus dem Tonlager kamen ins Kantonsmuseum nach Liestal. AA. 21 (1919), 262.

Über die *Geologie* der Umgebung konnte Leuthardt neue Studien machen, indem kürzlich eine alte Gletschermoräne angeschnitten wurde, in welcher Gerölle von Nuss- bis Kopfgrösse jurassischer und alpiner

<sup>1)</sup> Das Mammut, das typische Tier der Nacheiszeit, war bei uns überall vorhanden. Heim, Geologie der Schweiz, 1, 329.

Herkunft in buntem Durcheinander in einem sandigen Lehm eingebettet erschienen. Dabei hat man auch Gletscherschliffe entdeckt, das erste Mal nördlich des Jura. Diese Moräne ist eine typische Grundmoräne der vorletzten Eiszeit. Die Stelle, die sich am Fusse der *Stockhalden* befindet, hat eine nähere Untersuchung verdient und erfahren. Vgl. Notiz in Basl. Nachr. 1919, 23, v. 15. Januar; Ref. von Leuthardt an der 100. Tagung SNG. in Lugano, vgl. Atti dieser Tagung, 103.

#### 7. *Liestal* (Baselland).

Auf der *Sichtern* wurde im Glazialschotter ein *Eolith* gefunden, der von P. Sarasin in Ber. üb. Mus. Völkerkunde Basel 1919, 3 als „der erste derartige in der Schweiz gemachte Fund“ bezeichnet wird. Er sei entstanden durch langsam sich verschiebende Schottermassen, also auf natürlichem Wege. Nach der Ansicht Greppins gehört die Grundmoräne, in der das Stück gefunden wurde, dem Ende der Risseiszeit an, fällt also in die Periode der dritten, grössten Vergletscherung.

#### 8. *Lüsslingen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn).

In der grossen Kiesgrube bei P. 462 östl. des Dorfes (TA. 126, 85 mm v. l., 105 mm v. u.) wurde im Jahre 1919 das nahezu vollständige *Skelett* (ohne Cranium) eines *Equiden* gefunden; es lag mit dem Rücken gegen Norden, genau West-Ost orientiert, Kopf gegen Osten. Nach dem geologischen Befund lag der Kadaver in der Moräne der jüngsten Eiszeit eingebettet. Hescheler charakterisiert es in einer vorläufigen Diagnose als ein Jungtier, welches das sog. Thaynger Wildpferd zum nächsten Verwandten hat. Wir hätten hier mithin wieder ein Tier, das mit dem Menschen zusammen lebte. Die Funde, welche bis jetzt schon aus dieser dermalen gründlich ausgebeuteten Kiesgrube gezogen wurden, vermehren unsere Kenntnisse von der arktischen Fauna des Magdalénien nicht unwesentlich. Jüngst wurden an einer andern Stelle auch zahlreiche Spuren des *Murmeltiers* gefunden.

#### 10. *Möhlin* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

In einer neuen Kiesgrube im *Bärental* wurde der Rest eines wohl erhaltenen *Mammutzahnes* ausgegraben, dessen Dm. 13 cm beträgt. N. Z. Z. 1920, Nr. 1227, v. 23. Juli.

#### 11. *Mümliswil* (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn).

Auf dem *Passwang* wurden der *Schädel* und einige andere Knochen vom *Steinbock* gefunden, einem Tier, das in verschiedenen Höhlen des Birstales mit dem Magdalénien-Menschen zusammen vorkommt. Da auch

Begleitfauna vorliegt, lässt sich durch die Aufarbeitung der Funde Näheres über die Zeitstellung konstatieren. Der Fund ist nach Basel gekommen.

### 12. Münchenstein (Bez. Arlesheim, Baselland).

Aus pleistozänen Sedimenten (Gehängelehm) in der Nähe des Dorfes wurden *Elephas spec.*, *Bos spec.*, *Cervus elaphus*, *Rangifer tarandus* gefunden. *Hyaena spelaea* (letztere bisher im Basler Pleistozän noch nicht bekannt), sowie einige *Microtus*-Kiefer sind für jene Gegend neu. Ber. Basl. Nat. Mus. 1919, 7. Über Arvicoliden von Münchenstein ib. pag. 22.

### 13. Olten (Solothurn).

Die *geologische* Situation um Olten, welche für die Herkunft des dort massenhaft verwendeten Silexmaterials von grösster Bedeutung ist, findet ihre Würdigung durch Mühlberg, Erläuterungen zur Geol. Karte des Hauensteingebiets (Geol. Karte der Schweiz Nr. 16, 14). Es handelt sich hierbei hauptsächlich um den im Eozän abgelagerten Bohnerzton, worin in grösserer Menge *Feuersteinknollen*, von verschiedener Grösse, vom Volke „Katzenköpfe“ genannt, vorkommen. Viele davon zeigen eine verborgen oolithische Struktur, so dass ihre Entstehung durch Verkieselung von oolithischem Malmkalk nicht in Frage steht; sie sind als Erosionsreste und vielleicht als erratisch verschlepptes Material im ganzen Tafeljura zu finden. Auch in der Huppertasche am Bornfeld südl. der Rickenbacher Mühle findet sich eine Anhäufung von Feuersteinknollen. Es ist nun gar keine Frage mehr, dass die zahlreichen prähistorischen Bewohner der Umgebung Oltens ihr Arbeitsmaterial in der Nähe fanden<sup>1)</sup>.

\*\*Auf eine p. Fundstelle im *Hard* (TA. 149, 76 mm v. r., 119 mm v. u., vgl. Abb. 2) hatte schon vor einigen Jahren Sulzberger aufmerksam gemacht. Seither hat Th. Schweizer an einer ganz bestimmten Stelle (TA. 149, 76 mm v. r., 119 mm v. u.) im Sommer 1919 eine *Magdalénien-Siedelung* entdeckt und untersucht, die sich vor einem offenbar künstlich erstellten Wall am Rande des gegen den Bahnhof steil abfallenden Plateaus befand. Nach einem wertvollen Originalbericht Schweizers war der Platz in 35—40 cm Tiefe mit einem Kieselpflaster belegt, das hauptsächlich an zwei Stellen sehr stark war. Eine Feuerstelle befand sich ausserhalb der eigentlichen Wohngrube, die ganz in Kalkstein und Kiesel eingekleidet war. Die „Wohngrube“, die man auch als eigentliche Schlafstelle bezeichnen kann, hatte einen Dm. von 2,20 m und war durchschnittlich 70 cm tief; die Rückwand war an den natürlichen Fels angelehnt und mit Kalkstein

<sup>1)</sup> Vgl. auch Heim, Geologie der Schweiz, 1, 533.



ausgebessert; der Boden war ganz mit Kieseln belegt. An den Wall, der vielleicht dazu diente, das vom Hang herunterfliessende Wasser abzuleiten, war die Feuerstelle und der Lagerplatz angelehnt. Das Pflaster geht unten in den Wall hinein, so dass man daraus schliessen darf, dass der Wall erst nach Herrichtung der Siedelung angelegt wurde; er scheint aber doch zu dieser zu gehören, da auch er nachher noch mit einer Bedeckung von Kieselsteinen versehen wurde. — Von Keramik fehlt jede Spur; auch Knochen wurden nicht gefunden, weil sie sich erfahrungsgemäss in diesen lössartigen Schichten auflösen. Dagegen ergaben sich eine Menge von typischen *Magdalénien-Funden von Silex*: 200—250 Messer, 30 Schaber, namentlich sehr schöne Hobelschaber,

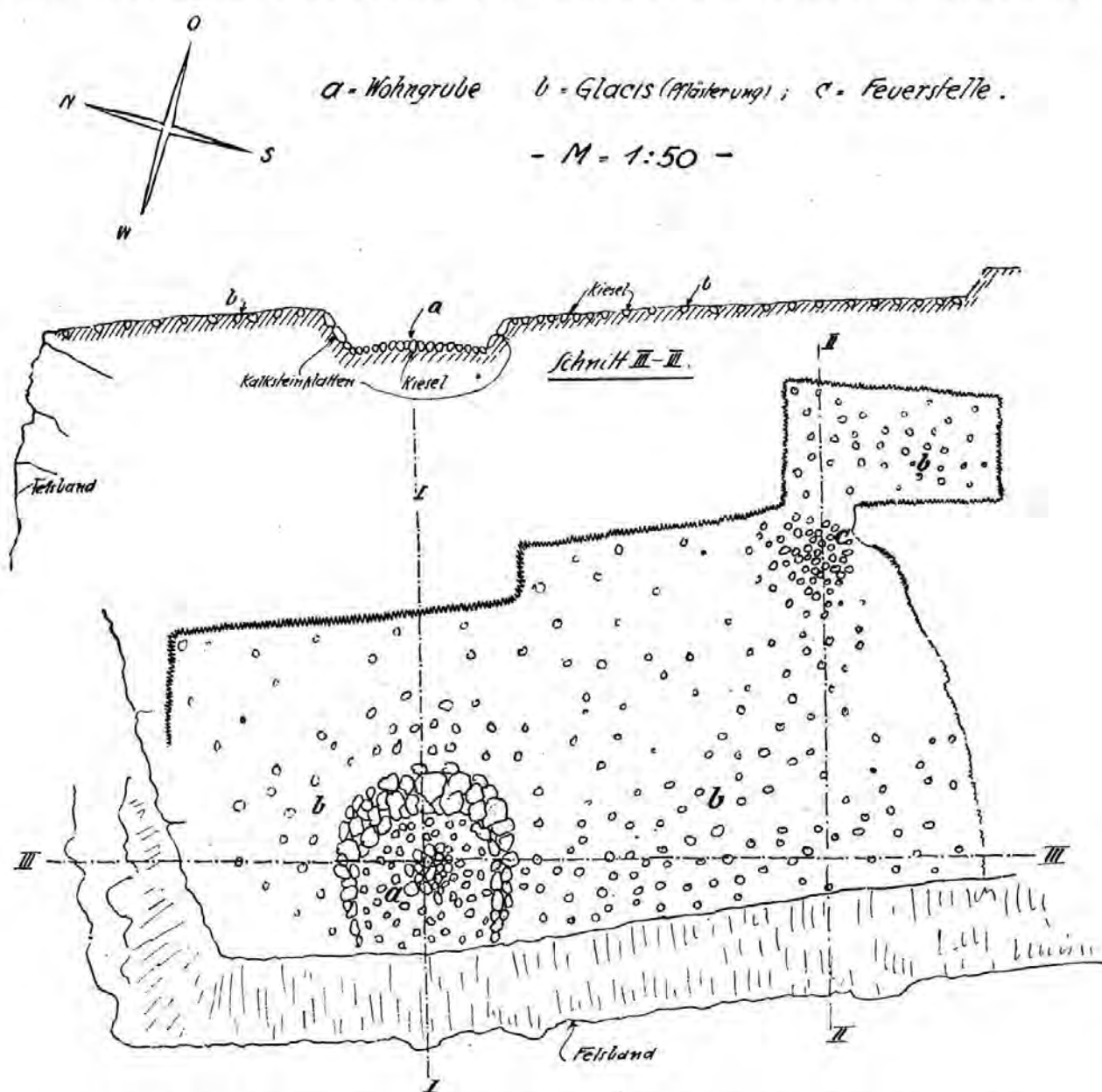


Abb. 2. Plan der paläolithischen Siedelung auf dem Hard, Olten.  
 (Gegenüber obigem Masstab um 2½ mal verkleinert; 1 cm = 1,25 m.) Original aufgenommen von  
 Ingenieur Rutishauser in Olten. Die Querprofile sind nicht wiedergegeben.

20 Burins, 5 Bohrer, 2 Miniaturmesserchen und dazu noch etwa 450 verschiedene Kratz-, Stech- und Schneidwerkzeuge, also etwa 750 bearbeitete Stücke. Wir stehen keinen Augenblick an, diese Stelle als eine Siedelung aus der Magdalénienzeit zu bezeichnen, welche mit der gegenüberliegenden Station von Käsloch, Köppli und Oberfeld identisch ist<sup>1)</sup>. Der Silex ist meist das weisse, auch sonst in Olten vorkommende Material, wenn auch eine etwas gelbliche Patina die p. von den n. Silexen unterscheidet. Ausserdem kommt rötlich gestreiftes Material vor. In der Nähe des Fundplatzes befindet sich auch N.

**\*\*14. Pfäfers (Bez. Sargans, St. Gallen).**

Es sind nun genügend Gründe vorhanden, um mit Sicherheit zu beweisen, dass das *Draggaloch ob Vättis* eine von Menschen besiedelte Höhle war (11. JB. SGU., 21). Es ist eine Ganghöhle im Seewer Kalk, in deren Mitte sich eine etwas seitwärts an den Gang anschliessende Kuppel befindet; es ist erst ein kleiner Teil des Innern, besonders ein Platz im Gang neben der Kuppel untersucht. Im Boden befinden sich da vier Schichten, die sich deutlich von einander abheben. Zu unterst ist eine mächtige weisse Höhlenlehmschicht, aussehend wie Kaolin, ein eigentliches Wasserprodukt. Darauf befand sich an der untersuchten Stelle ein richtiger *Feuerherd*, in etwa 1,50 m Tiefe, am Fusse einer Schicht, die als Höhlenbärenschiebt deklariert werden kann. In der Nähe dieses Brandplatzes befanden sich mehrere Depots, bestehend aus Schädeln des *Ursus spelaeus*, Claviculae vom gleichen Tier, alle gleich mit dem verdickten Ende gegen eine Seite hin gelegt, aus abgebrochenen Gelenkpfannen, deren Ränder stark abgenützt waren; ausserdem haben wir auch zerschlagene kleinere Röhrenknochen, die offenbar zum Glätten

<sup>1)</sup> Der südwestliche Abhang des Hügels Hard ist auch die Fundstelle eines Mammutskelletes und anderer fossiler Relikte aus Tier- und Pflanzenwelt, vgl. M. von Arx, Vorgesch. von Olten, 20, 120. Die Hardfluh ist „Mittlerer Malm.“ Über den ersten Mammutfund im Hard vgl. das Profil, hergestellt von Stingelin, über ein im Mus. zu O. aufgestelltes Kranium von *Elephas primigenius* Blumenbach. Abh. schweiz. Paläontol. Ges. 29 (1902), Nr. 5. Profil auf pag. 8. Vgl. auch 10. JB. SGU., 22. — Am 19. Juli 1919 haben die Herren Viollier, die Brüder Sulzberger und der „Keramiker“ Franchet von Paris mit mir die Fundstelle besichtigt. Franchet meinte, es sei Campignien, eine Ansicht, die sich angesichts der Winznauer Tatsachen nicht festhalten lässt. Auch K. Sulzberger bestätigt unsere Ansicht. Auf dem Dickenbännli kommen tatsächlich Campignien-Formen vor; aber dort ist eine ganz andere Kultur vertreten. Es ist eben sehr bedauerlich, dass im Hard auch kein einziges Knochenartefakt zutage gefördert wurde, da dieser Stoff sich im dortigen „Milieu“ vollständig zersetzt. — Es ist ferner schade, dass die Höhle an der sog. Geiss, die beim Bahnhofbau zerstört wurde, nicht untersucht wurde. Schon M. von Arx, Vorgeschichte von Olten, 26, bedauert, dass dort die Gelegenheit, Magdalénienfunde zu machen, verpasst wurde.

oder Fellablösen gedient haben. Häufig ist der Eckzahn des Höhlenbären in einem abgebrochenen Kiefer, jedenfalls auch ein Instrument. Auch geschichtete Mäuerchen kamen vor. Unterm 2. August 1920 schreibt mir der rührige Erforscher dieses Platzes, Dr. Bächler: „Bei Meter 14—15, im Hintergrund der Höhle I („Kirche“, eben die erwähnte Kuppel) hart an der Grenze des früheren Kohlenherdes prähistorischen Datums, bei den Magazinierungen der Schädel und anderen Knochen, fanden sich prachtvolle Fibula-Stücke und dazu eine ganze Anzahl von kleineren Seewerkalkstücken (also Material der Höhlenwände selber), die die reinsten Moustier-Stücke in Formgebung darstellen und stets eine typische Schneidekante darstellen.... So kritisch ich sonst bin, ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, dass wir hier die „leibhaftigen *Steinwerkzeuge*“ vor uns haben. Der Seewerkalk spaltet tadellos, retouchiert sich selber und schärft sich anfangs selber zu bei Gebrauch (Versuche mit Holzschneiden, Tierhäuten). Abgebraucht lässt er sich immer noch gut als Schaber verwenden. Material ist in Hülle und Fülle vorhanden und kann stets rasch das abgebrauchte durch neues ersetzt werden. Im Wildkirchli haben bekanntlich ebenfalls Seewerkalke (von der Ebenalp herunter geholt) als Werkzeug gedient. Wir besitzen ein ganz unzweifelhaftes, retouchiertes Stück, das schon Dr. Obermaier als echt befunden hat“. Gegen Abschluss der Campagne von 1920 fand Bächler am Eingange zur Höhle 3 (der reichsten) den *Hauptkohlenherd* in einer vollständig intakten *Ursus spelaeus*-Schicht, dazu eine Reihe von unbestreitbaren Knochenwerkzeugen und rings herum die *Steinartefakte* aus Seewerkalk. Der Feuerherd war von einer Steinplatte zugedeckt. — Ueber die Zeitstellung äussert sich Bächler vorsichtigerweise noch nicht; indessen darf man doch wohl jetzt schon die Vermutung aussprechen, dass es sich um eine p. Siedelung handelt, welche Anklänge ans Moustérien hat. Im Jahre 1921 wird die Grabung fortgesetzt und wir werden auf diese interessanteste prähistorische Fundstelle wieder zu sprechen kommen. Sicher gewinnen wir bis dahin einen besseren Einblick in den archäologischen Tatbestand <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> In den Zeitungen, z. B. N.Z.Z. 1920, Nr. 1947, v. 26. Nov., stand ein Referat über einen Vortrag, den Bächler in der Nat. Ges. St. G. hielt, und das den Anschein erweckt, als habe man auch Menschenknochen gefunden. Es handelt sich aber um Schädel und andere Knochen vom Höhlenbären. Knochen vom Menschen wurden sonst und auch beim Feuerherd nicht gefunden, das wäre auch recht unwahrscheinlich. — Was die Aufsichtung von Tierknochen in Höhlen betrifft, so erwähnen wir einen Aufsehen erregenden Fund von Predmost in Mähren, wo Mammutknochen so sorgfältig aufgeschichtet waren, dass auch hier der Urmensch diese absichtlich sortiert haben muss.

\*\*15. *Rochefort* (dist. de Boudry, Neuchâtel).

Mr. le Dr. H. G. Stehlin a donné à la Soc. sc. nat. de Bâle (séance du 4 juin 1919) une conférence sur la *station moustérienne* de *Cotencher*. Le conférencier était d'autant mieux préparé à parler avec compétence de cette station qu'il s'est chargé d'en étudier la faune.

Parmi des objets ouvrés se trouvent deux dents d'ours usées en forme de couteaux, qui ont pu éventuellement servir d'outils. Les 420 instruments en pierre sont pour la plupart faits de quartzite et de pétrification silicifiée extraite du banc de craie.

*L'histoire géologique* de la grotte peut se résumer à grands traits: Au début de l'époque diluviale, un cours d'eau s'écoulait à travers une faille du rocher de calcaire portlandien, qui peu à peu se désagrèga; une grotte se forma au fond de laquelle s'amassèrent, sous forme glaise grasse, tous les débris de roche; dans cette couche toutes traces d'animaux font complètement défaut; on doit donc en conclure qu' à cette époque, il n'existait pas encore de communication avec le monde extérieur. C'est seulement au début de l'époque würmienne que la grotte s'ouvrit, par suite de l'érosion. L'ours des cavernes s'y établit et l'homme de l'époque moustérienne la visita de temps en temps. C'est alors que se forma dans la partie postérieure une couche de terre brune, tandis que dans la partie antérieure s'entassaient les ossements d'animaux auxquels se mêlèrent les outils abandonnés par l'homme; par la suite cette dernière couche fut peu à peu lavée par les eaux et transportée au sommet de la couche de terre brune où elle se trouve aujourd'hui. Le refroidissement de la température eut pour conséquence un accroissement du glacier de l'Areuse qui s'avança jusque dans la gorge, chassant devant lui les hommes et les animaux. Un ruisseau, sorti d'une moraine latérale, au niveau de la grotte, s'écoula dans celle-ci y transportant peu à peu, mêlés à ses propres matériaux, les dépôts accumulés à l'entrée de la grotte. Un bras du glacier du Rhône pénétra jusque dans le Val de Travers, forçant le glacier de l'Areuse à se retirer; la grotte disparut alors sous une masse de glace épaisse de 500 m. Après le retrait du glacier du Rhône, celui de l'Areuse envoya dans la gorge un glacier récurrent qui déposa ses moraines au-dessus de Boudry, puis il disparut à son tour. Une érosion très active avait entre temps amené la rupture de la partie antérieure de la grotte et il se forma dans la partie postérieure une couche de glaise blanche. C'est le moment où débute la période du P. récent,

et où l'homme commence de nouveau à circuler dans les vallées débarrassées de leur manteau de glace<sup>1)</sup>.

Mr. G. Montandon, dans un court article de l'ASA. 3 (1919), 146--149, a insisté sur ce fait que les objets gisaient devant l'entrée de la grotte, antérieurement à la formation des glaciers du würmien et du préwürmien et que ces dépôts ont été repoussés ensuite dans la grotte. Il est en effet important de constater que les ossements et les objets ne se rencontrent pas sans leur gisement primitif.

Nous signalons aussi le compte rendu de la Session de la Soc. helv. sc. nat. tenue à Neuchâtel, dans la N. Z. Z. 1920, 1487, du 6 sept., rédigé par Schlaginhaufen, où il mentionne l'excursion à Cotencher.

\*16. Schaffhausen.

Hescheler konnte anhand eines ihm übermittelten, aus einer würmeiszeitlichen Kiesgrube in der Nähe von Sch. stammenden Schädelfragmentes *Ovibos moschatus* konstatieren. „Damit ist das Vorkommen des *Moschusochsen* im Kesslerloch wieder aufs neue wahrscheinlich gemacht und die Sicherheit für die von mir von dort bestimmte Phalanx eines *Ovibos* um so grösser“. (Gefl. briefl. Mitt. vom 13. Nov. 1920)<sup>2)</sup>.

Bei Dr. Bernhard Joos liegen die Funde von der Höhle *Freudental*, die im J. 1874 zutage gefördert wurden. Es ist sehr erfreulich, dass O. Schlaginhaufen Gelegenheit bekam, die *menschlichen Skelettreste* von dort zu studieren: „Die menschlichen Knochen aus der Höhle Freudental im Schaffh. Jura“, ASA. 3 (1919), 275—299. Es sind im ganzen 19 Objekte (8 Bruchstücke von Schädeldeckknochen, 1 kindlicher Unterkiefer, 2 Bruchstücke von solchen, 3 lose Zähne, 1 defektes Kreuzbein, 1 kl. Fr. einer Beckenschaufel). Diese Knochen vertreten 2 Menschentypen oder stammen von einer Bevölkerung, welche grosse Variabilität im Körperbau hatte; überwiegend ist ein primitiver Typus vertreten. Besonders charakteristisch ist die ungewöhnliche Grössenentfaltung einiger Zähne und der im Verhältnis zur Breite hohe Wirbelkörper. Da nach dem Fundbericht die Skelettreste durch die Höhle zerstreut und in verschiedener

<sup>1)</sup> C-R. des Basl. Nachr. 1919, Nr. 268, 1er suppl., du 13 juin. Dans ce C-R., il est dit par erreur que Stehlin aurait assumé la direction des fouilles dont Dubois n'avait eu que la surveillance. Dans les Basl. Nachr. Nr. 270, Stehlin a relevé lui-même l'erreur et précisé que les deux savants ont travaillé de concert et qu'il n'a jamais eu l'idée de s'attribuer le rôle principal. Il s'était réservé seulement l'étude des restes paléontologiques tandis qu'à Dubois incombait une tâche bien plus étendue.

<sup>2)</sup> Heierli, Kesslerloch, Denkschr. SNG. 43 (1907), 115. — Nüesch ib. 39 (1904) erwähnt in seiner Liste dieses Tier nicht.

Höhe der Schicht lagen <sup>1)</sup>, ist die zeitliche Bestimmung dieser Skelette doch noch nicht apodiktisch<sup>2)</sup>; es könnte sich ev. doch um n. Skelette handeln, wie bei den übrigen Sch. Höhlen. Eine erneute gründliche Untersuchung der Freudentaler Höhle ist dringendes Bedürfnis. Wenn die Annahme, dass es sich um die Reste eines p. Menschen handelt, richtig wäre, so wäre das der bisher einzige gesicherte Fund des p. Menschen selber in der Schweiz.

In den Erläuterungen zur Geol. Spezialkarte des Grossh. Baden, Bl. Wiechs-Schaffh. Nr. 145, hsg. v. F. Schälch (Heidelberg 1916), 152, wird das von Nüesch, *Schweizersbild*, Denkschr. SNG. 25 (1896), Taf. 2, 3, wiedergegebene Profil zwischen Pantli und Geiss wiedergegeben und mit der Geol. Karte in Einklang gebracht. Besonders wichtig ist, dass die entgegengesetzte Zone der Moräne der letzten Vergletscherung eine viel grössere Ausdehnung hat.

Wie für das *Kesslerloch*, s. u. sub Thayngen, hat auch für *Schweizersbild* Sulzberger die *Klassifikation und Inventarisierung* der schon an verschiedenen Orten Schaffhausens untergebrachten und seither aus der Sammlung Nüesch hinzugekommenen Fundobjekte begonnen und soweit möglich, durchgeführt. Es hat sich dabei herausgestellt, dass von der Heierli'schen Ausgrabung im Kesslerloch noch eine Anzahl von Kisten mit unausgearbeitetem Material vorgefunden wurden, darunter ganz ausgezeichnete Sachen, welche nachträglich bestimmt werden mussten: eine aufreibende und unbefriedigende Arbeit, da nachträgliche Verifikationen der Schichtenlage stets etwas dubios bleiben. Beim *Schweizersbild* war von Anfang an die Aufbewahrung der Funde nach Schichten nicht restlos durchgeführt; es lag wohl von Seiten Nüesch's eine Numerierung vor, aber es war kein Inventar vorhanden. Da N. nebenbei auch händlerische Zwecke verfolgte und zu diesem Zweck verschiedene Kartons zusammenstellte, wurde die Arbeit der wissenschaftlichen Klassifikation dieser Funde doppelt schwierig.

**\*\*17. Thayngen (Bez. Reyath, Schaffhausen).**

Betr. den p. Abri in der „*Besetze*“ schreibt uns K. Sulzberger am 12. Aug. 1920: „Zur Zeit habe ich an der alten Ausgrabestelle in Bsetzi wieder einen Nachkontrollgraben offen, wo es eine Unmenge von *Mikrofauna* als Nachlese gibt. Viel Fisch- und Halsbandlemming, also Tundra und Steppe sicher.“

<sup>1)</sup> Karsten, Studie zur Urgesch. d. Menschen in einer Höhle des Schaffh. Jura, Mitt. AGZ., 18, (1874), Heft 6, 12 ff. vermutet Anthropophagie.

<sup>2)</sup> „Elles se présentent dans des conditions de gisement assez obscures“ Boule, les hommes fossiles, 272. Auch Sulzberger, der die Angelegenheit nachgeprüft hat, spricht sich nicht mit aller Bestimmtheit aus.

18. *Turgi* (Bez. Baden, Aargau).

Nach einer Meldung von Pfarrer Hauser in Birmenstorf wurde in der Grube „*Vogelsang*“ (TA. „*Wolfsgrube*“) das Stück eines *Rentiergeweihs* und früher schon eine Gelenkpfanne des Schienbeines eines *Urrindes* (*Bos primigenius*) gefunden.

\*19. *Veyrier* (Hte. Savoie, France).

Mrs. G. Montandon et Gay ont publié un premier mémoire sur la découverte mentionnée dans notre 9<sup>me</sup> rap., p. 41: Découverte d'une nouvelle station paléolithique à Veyrier-sous-Salève (Hte Savoie), ASA. 3 (1919), 183—199. L'emplacement se trouve en „*Sous Balme*“ à un demi km au S. des abris Taillefer et Thioly, mais à un niveau plus élevé. C'est un abri presque inaccessible. La couche archéologique a livré de petits ossements, qui ont été déterminés par Reviolod, des charbons et des coquillages. Les ossements appartiennent principalement à la faune arctique où se rencontre le renne qui a dû être abondant au Salève. Il est intéressant de noter la quantité de fémurs de grenouilles récoltés; ils firent donner à cet abri le nom de „*Station des Grenouilles*“. Les 1300 coquillages déterminés par Jules Favre appartiennent tous à des espèces encore vivantes mais qui pour la plupart ont changé d'habitat. „La faunule de la Station des Grenouilles possède un caractère notablement plus montagnoux que l'association malacologique vivant aujourd'hui à la même altitude“. Le squelette humain paraît avoir reposé dans la position couchée et repliée; il faut toutefois remarquer que les ossements étaient déjà tombés au bas du rocher avant d'être recueillis. F. Sarasin serait disposé à attribuer ces restes à l'époque magdalénienne, ce qui correspondrait à la faune. Un fait est cependant à noter: l'aspect de ces os qui paraissent plus récents. Il se pourrait que cet état de conservation tienne à la chaux dont ils sont entièrement imprégnés <sup>1)</sup>.

20. *Villeneuve* (Bez. Aigle, Waadt).

La Soc. hist. nat. vaud. a commencé à s'occuper de l'exploration d'une grotte „des Dentaux“ près des Rochers de Naye, où l'on a constaté l'ours des cavernes, mais dont nous aurons l'occasion de parler plus tard, dès que nous aurons des renseignements sur les premiers résultats des fouilles.

<sup>1)</sup> Cependant l'authenticité de ces ossements a été mise en doute, par ex. par B. Reber. Il faut avant de se prononcer attendre les résultats de l'étude qu'en a entrepris Pittard.

\*21. *Winznau* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Vom *Oberfeld* ist wieder eine Anzahl von *Silex*typen („eine grosse Serie“) aus dem Magdalénien durch Dr. Leuthardt ins Museum Liestal gekommen. AA. 21 (1919), 262.

## II. Neolithische Zeit.

Schon seit längerer Zeit war erkannt worden, dass wir einmal danach trachten müssen, die *Chronologie unseres Pfahlbauneolithikums* auf ein solidere Basis zu stellen. Von zwei ganz verschiedenen Gesichtspunkten sind im Laufe unserer Berichtsperiode die beiden Herren Ischer und Vouga an diese Frage herangetreten. Auf den rein typologischen Standpunkt stellt sich der erstere in einer sehr beachteten Studie (Ischer, Th. *Chronologie des N. der Pfahlbauten der Schweiz*, AA. 21 (1919), 129—154); er geht besonders von der Entwicklung der Silexpfeilspitze aus, behandelt dabei auch die Entwicklung der anderen Artefakte aus Silex, wobei er die Flachretouchen für zeitlich älter annimmt als die Steilretouchen; des Steinbeils, das er als typologisch bedeutungslos charakterisiert, des Beilhammers und der Doppelaxt, der Keramik, die sich in der Schweifung der ursprünglich einfach aufsteigenden Profillinie entwickelt, der Horn- und Knochengeräte und Schmuckgehänge. Dabei kommt er zu folgendem Resultat der Einteilung:

1. N. I. *Typus Burgäschi* (Solothurn). Einfache trianguläre Pfeilspitzen, flache Randretouchen, Keramik meist noch wenig geschweift <sup>1)</sup>.

2. N. II. *Typus Egolzwil*. Starke Ausbiegung der Basis der Pfeilspitzen bis zum eigentlichen Dorn, Silexlamellen mit stärkeren und senkrechteren Randretouchen, durchbohrter Steinhammer in triangulärer Form, Harpune, Keramik von N. I. nicht wesentlich verschieden.

3. N. III. *Typus Gerolfingen*. Pfeilspitzen mit Dorn und Widerhaken, Silexlamellen mit fast senkrechten Randretouchen, durchbohrter Steinhammer mit Absatz; gehämmerte Kupferperlen, in der Keramik Einbiegung der Seitenprofils und Nachauswärtslehnen des Gefässrandes.

4. N. IV. *Typus Vinelz*. Blütezeit des N. Steinkupferzeit. Pfeilspitzen mit eckigen Widerhaken, Silexlamellen gross, oft gebogen und mit senkrechten Randretouchen. Beilhämmer stark geschweift; schmale

<sup>1)</sup> Für die Entwicklung der Keramik in vorneolithischer Zeit fehlen uns dermalen alle Anhaltspunkte in der Schweiz. Ischer, S. 139, setzt die Anfänge der Keramik tief ins Mesolithikum, wenn nicht ins P.



Doppelaxt mit ovalem Schaftloch. Viel Kupferartefakte, aber nur dem Luxus dienend und offenbar Import. Steinwerkzeuge dominieren noch.

5. N. V. *Typus Roseaux* bei Morges. Auftreten der Bronze und allmähliches Zurückdrängen der Steinwerkzeuge, worin typische Dekadenzerscheinungen. Auftreten des linearen Stils in der Behandlung der Ornamentik. Keramik mit geknicktem Profil.

Zum Schluss stellt Ischer eine Tabelle der absoluten Chronologie auf: Das N. V. = B. II. wäre von 1900—1600 und das N. IV. = B. I. von 2500—1900 zu setzen.

Dieser Aufsatz, der zugleich einen beachtenswerten Versuch macht, eine Gliederung unseres N. durchzuführen, bietet reiche Anregung. Es ist aber dazu zu bemerken, dass der Vf. sich allzu sehr von rein logischen Deduktionen hat leiten lassen und dass er sich meist nur auf das doch allzu enge Gebiet des Bielersees beschränkt hat. Ferner ist noch die Frage zu stellen, ob sich das Land-N. so sehr vom Pf.-N. trennen lässt; ersteres hat Vf. nämlich gar nicht berücksichtigt. Auch ist zu wenig Rücksicht darauf genommen, dass ein Pf., wie z. B. Burgäschi, als Vertreter des N. I. mit irgend einer typologisch scheinbar fortgeschrittenen Station des Bielersee's synchronisch sein kann; dazu ist ausserdem zu bemerken, dass die Pf. an den kleinen Seen oder in den Torfmooren gewisse Analogien unter einander aufweisen, die sie von den Pf. an den grösseren Seen unterscheiden.

Dagegen ist Vouga von einem ganz anderen Standpunkt ausgegangen, indem er an einer ungestörten Stelle versuchte, die Schichtung der verschiedenen N. Horizonte nachzuweisen, vgl. unten S. 50 unter *Auvernier*.

Über die immer noch in Diskussion stehenden *Hockergräber* der Schweiz spricht sich Tschumi in verschiedenen Aufsätzen aus: „Über die Hockerbestattung in den N. Steinkistengräbern der Schweiz“, *Sarasinfestschrift* 1919, 248—255, und „Die steinzeitlichen Hockergräber der Schweiz“ in *AA.* 22 (1920), 73—81, 145—154, 217—227 (damit noch nicht vollendet, so dass wir erst im nächsten Jahr die abschliessenden Bemerkungen dazu werden machen können). Im erstgenannten Art. ist er der Ansicht, dass diese Sitte von Süden oder besser Südwesten zu uns gedrungen sei und sich auf die Westschweiz beschränkt habe. Im 2. Aufsatz, l. c. 224, zieht Tschumi die Folgerungen aus der schweiz. Fundstatistik, er gibt eine Zusammenstellung sämtlicher jetzt bekannten Fundplätze und schaltet die zweifelhaften aus. Die wichtigsten gesicherten Fundstellen befinden sich alle am Rhoneweg, die Hocker von Collombey-Barmaz bilden die Verbindung zwischen Glis

und dem grössten und bestdurchforschten Gräberfelde von Chamblandes, welches eine mit der Grimaldi-Rasse verwandte anthropologische Form zeigt; die Gräber bestehen meist aus Steinkisten von rechteckigem oder gewollt trapezförmigem Grundriss; die Gräber, die höchstens 1,30 m Länge erreichen, liegen in der Regel Ost-West, mit Abweichungen; da Nachbestattungen nicht selten sind, so ist sichtliche Bezeichnung der einzelnen Gräber anzunehmen; in den rohen Steinblöcken von Collombey haben wir somit die Urformen der Grabstelen zu sehen. Sichere Hockergräber sind: 1. Lausanne, Pierra Portay, Pully-Vernay, Chamblandes; 2. Lutry-Châtelard; 3. Lutry-Montagny; 4. Montreux-Châtelard (Tavel); 5. Collombey; 6. Glis; 7. Birseck.

Was für eine Rolle die *Hockerstellung bei den primitiven Völkern* spielt, mag wieder einmal aus der Ausstellung für primitive Plastik erkannt werden, welche im Herbst 1920 in Frankfurt stattfand<sup>1)</sup>. Es ist bei diesem Anlass auch auf die Ansicht Schuchhardt's (Alt-Europa, 23), hinzuweisen, nach welcher an die Sitte anzuknüpfen ist, dass der Tote einfach in schlafender Stellung beigesetzt wird und dass in wärmeren Ländern, wo man auf dem blossen Boden schlief, sich instinktiv zusammenkauerte, um die Körperwärme „beisammen zu halten“, während, wenn man im Bette liegt, sich ohne weiteres ausstreckt. In den warmen Ländern sei die Sitte der Hockerbestattung aufgekommen. Man wird kaum zugeben wollen, dass diese Erklärung für die nördlichen Verhältnisse stimme.

Über die *Pygmäenfrage* hat sich Schwerz in einer Studie im Arch. f. Rassenbiologie 11 (1914/15), 457—485 ausgesprochen; er untersucht einiges Material aus der Ost- und aus der Westschweiz und kommt dabei zu dem negativen Resultat, dass man bei uns von Pygmäen als einer kleinwüchsigen Rasse überhaupt nicht sprechen kann. Das ist angesichts der doch unzweifelhaft vorhandenen Tatsachen entschieden zu weit gegangen. Auch hier, wie bei der Hockerfrage, wird die vergleichende Anthropologie und Ethnographie zu Hülfe genommen werden müssen<sup>2)</sup>. Wir haben eben während des N. in der Schweiz „Pygmäen“, was die Theorie Pittards bestätigt, dass am Ende des N. eben eine grössere Rasse, der Homo nordicus, einwanderte<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Ref. in Frankf. Ztg. 1920, Nr. 687, v. 16. Sept.

<sup>2)</sup> Vgl. den Vortrag von F. Speiser in Sitz Nat. Ges. Basel, vom 4. Febr. 1920: „Über kleinwüchsige Rassen in den Neuen Hebriden“. Ref. in Basl. Nachr. 1920, Nr. 76, v. 19. Febr.

<sup>3)</sup> M. Boule, les hommes fossiles, 344.

Schon zu verschiedenen Malen wurde in N. Stationen *Schwefelkies* gefunden, das man mit der Feuerbereitung zusammenbrachte, so auch unlängst im Weiher bei Thayngen, vgl. 10. JB. SGU., 36. Im „Prometheus“ 31 (1919/20), 80, lesen wir eine Notiz von K. Radunz „Die Frage nach der Feuergewinnung des Steinzeitmenschen“, worin die Tatsache, dass Silex und Schwefelkies zur Gewinnung von Feuer verwendet wurde, für Schleswig-Holstein einwandfrei nachgewiesen wird. Die ältere Literatur spricht sich über diese Frage der Verwendung von Schwefelkies nicht aus.

Über eine weitere technische Frage, nämlich über *Flechten* und *Weben*, lesen wir im „Prometheus“ 30 (1918/19), 348—349 eine Skizze von W. Hacker, „Die Technik des Flechtens bei den Naturvölkern“, und wir ersehen, dass die primitiven Völker wasserdichte Becher, Schüsseln, Körbe aus Geflecht erzeugen können, dass sogar Indianer in Flechtwerkesseln kochen. Es ist auch wegen der Typologie der Ornamentik auf der Keramik wichtig, darauf hinzuweisen <sup>1)</sup>).

In einer „Etude technique sur la céramique des palafittes de la Suisse“ (AA. 22 (1920), 82—91, 166—172) behandelt E. Franchet die *Keramik der N. Pf.* der Schweiz mehr nach technischer Hinsicht. Am Anfang haben wir den Brand in offenem Feuer, das über den geformten Stücken angezündet worden sei. Bei dieser Temperatur wirke das Feuer reduzierend, daher kämen Kohlentelchen in den Ton; erst wenn das Feuer eine Temperatur von über 500° erreiche, wirke es oxydierend und verwandle den schwarzen Ton in helleren rötlichen oder gelblichen. „En général, les potiers primitifs emploient du bois vert au début de la cuisson afin d'avoir une température plus modérée et d'éviter l'éclatement des pièces, puis ils finissent avec du bois sec. Cette méthode semble bien avoir été en usage chez les Néolithiques“. Aus der sog. eneolithischen Periode, der Steinkupferzeit, sind Knochenwerkzeuge bekannt, die man bisher als Meissel oder dgl. deutete. Franchet weist nach, dass sie als Glätter und Ausstreicher bei der keramischen Industrie verwendet wurden. Damit bekommen die Geschirre mehr Form und Profil. Die grösseren Töpfe seien nach wie vor aus mehreren Stücken aufgebaut worden.

1. *Allschwil* (Bez. Arlesheim, Baselland).

*Steinbeil* aus dem Spitzwald kam ins ktl. Mus. nach Liestal, AA. 21 (1919), 262.

---

<sup>1)</sup> Schuchhardt, *Alt-Europa*, 47.

2. *Arbon* (Thurgau).

Ein *Steinbeil* von dort ist in die dortige Sammlung gekommen. AA. 21 (1919), 262.

3. *Aostatal* (Piemont, Italien).

Seit einigen Jahren häufen sich die Funde von *N. Gräbern* in diesem Tale, die zur Beurteilung unserer Chamblandesgräber von grosser Bedeutung sind. Schon seit längerer Zeit sind die Gräber von St. Nicolas bei *Arvier* bekannt; seit 1909 hat man in *Montjovet* unterhalb Aosta (durch Schiaparelli) eine n. Nekropole gefunden, bei der sich, wie in Chamblandes, Sekundärbestattung konstatieren liess, wo die Schädel dolichikephal waren und sich eine ziemlich reiche Ausbeute von rohen Scherben ergab, sowie eine schöne Pfeilspitze von Silex von ganz n. Typ. Seither ist, im Jahre 1917, in *Villeneuve* in einer alten Fluss-terrasse eine über 20 Gräber umfassende Nekropole systematisch untersucht worden; wir treffen da auf richtige Steinplattengräber, mit einer Steinplatte als Deckel, aber in blosser Erde im Boden. Vgl. die interessanten Notizen von Piero Barocelli in *Boll. Soc. piemontese di Archeologia* 3 (1919), 33 ff. Die Beziehungen zwischen den oberen Tälern Piemonts und dem Wallis in prähistorischer Zeit verdienen eine besondere Behandlung <sup>1)</sup>.

\*\*4. *Auvernier* (dist. de Boudry, Neuchâtel).

En 1919 et 1920, P. Vouga, ancien membre de notre Comité et explorateur bien connu de la station de La Tène, a entrepris, à la demande de la Comm. arch. de Neuchâtel, de fouiller méthodiquement une partie de la station lacustre de l'âge de la pierre située à l'extrême frontière du territoire d'Auvernier et en partie sur celui de Colombier, près du patinage de cette dernière localité (TA. 308, 74 mm de droite, 90 mm du bas). Les fouilles ont porté sur un point encore vierge et avaient pour but d'étudier chaque couche de terrain de façon à pouvoir constater toute modification dans le développement de la civilisation néolithique. Dans le premier rapport qu'il a bien voulu nous communiquer<sup>2)</sup>, Vouga définit en ces termes la méthode employée: „La méthode suivie consiste à dégager une surface déterminée jusqu'à une certaine

<sup>1)</sup> Wir möchten bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass das sog. Walliser Ornament auch im Piemont vorkommt und dass die Salasser rege Handelsbeziehungen über den Gr. St. Bernhard unterhielten. Glis und Arvier 2. JB. SGU., 51; Salasser und Gr. St. Bernhard 6. JB., 98. Walliser Spangen im Aostatale ib. 103 etc.

<sup>2)</sup> Paru depuis dans AA. 22 (1920), 228–235: Essai de classification du néolithique lacustre d'après la stratification. Premier rapport publié au nom de la Comm. neuch. d'Arch.

profondeur, à recueillir et numéroter tous les objets rencontrés et à reporter sur une carte à grande échelle l'emplacement exacte de tout objet trouvé en terrain vierge<sup>4</sup>. V. a constaté 6 couches superposées:

1. Sol naturel, 30—40 cm.
2. Amalgame peu tassé de sable tourbeux, de cailloux et de limon, 20—30 cm.
3. Tourbe mêlée de menus morceaux de bois, d'ossements etc., 20—30 cm.
4. Sable, 20 cm.
5. Couche de détritiques organiques rappelant la troisième, mais moins osseuse, „fumier lacustre“, 30—40 cm.
6. Sable qui ne semble pas constituer le sol primitif.

Au cours de cette première campagne les quatre premières couches furent exploitées sur une surface de 36 m<sup>2</sup> et 401 objets recueillis. Les haches de pierre et les outils en os bien que très nombreux ne laissent constater aucune évolution; nous pouvons en conclure que, dès le début de l'époque néolithique, ces outils avaient déjà acquis leur type définitif.

Quatre séries d'objets présentent quelque intérêt:

1. Les haches-marteaux perforées ne se trouvent que dans les deux couches supérieures et appartiennent à trois types; la forme triangulaire fait défaut, elle paraît ne se rencontrer que dans les établissements terrestres.

2. Les outils de silex sont peu nombreux; les pièces en silex du Gd. Pressigny ne se trouvent que dans les deux couches supérieures; ce sont des pièces importées; pas d'évolution dans les formes sauf en ce qui concerne les scies à encoches qui apparaissent seulement au niveau supérieur.

3. Les gaines de haches présentent une évolution très marquée; les emmanchures à extrémité fourchue sont particulières aux deux couches supérieures; mais dès la 3<sup>e</sup> couche, on constate une tendance à diviser la partie supérieure de la gaine en deux fourches. Dans la couche inférieure, on ne rencontre que des emmanchures à tenon droit, à talon ou à douille.

4. La céramique est très mal cuite, davantage à l'extérieur qu'à l'intérieur; pas de perfectionnement dans la technique. Les vases de la couche inférieure présentent un profil plus droit que ceux appartenant aux couches supérieures et l'on reconnaît une certaine évolution dans le développement des anses: d'abord un petit mamelon, qui devient plus volumineux jusqu'à se transformer en un bouton conique. Les anses proprement dites sont inconnues à l'époque néolithique dans le lac de Neuchâtel. L'ornementation paraît débiter seulement à une époque assez tardive.

On ne peut constater aucun hiatus entre les différentes couches; les types naissent dans l'une pour se développer dans la suivante. Les silex de Pressigny apparaissent seulement dans la couche supérieure associés au cuivre. Vouga émet l'opinion que les mêmes marchands qui devaient introduire le silex en Suisse y apportaient aussi le métal.

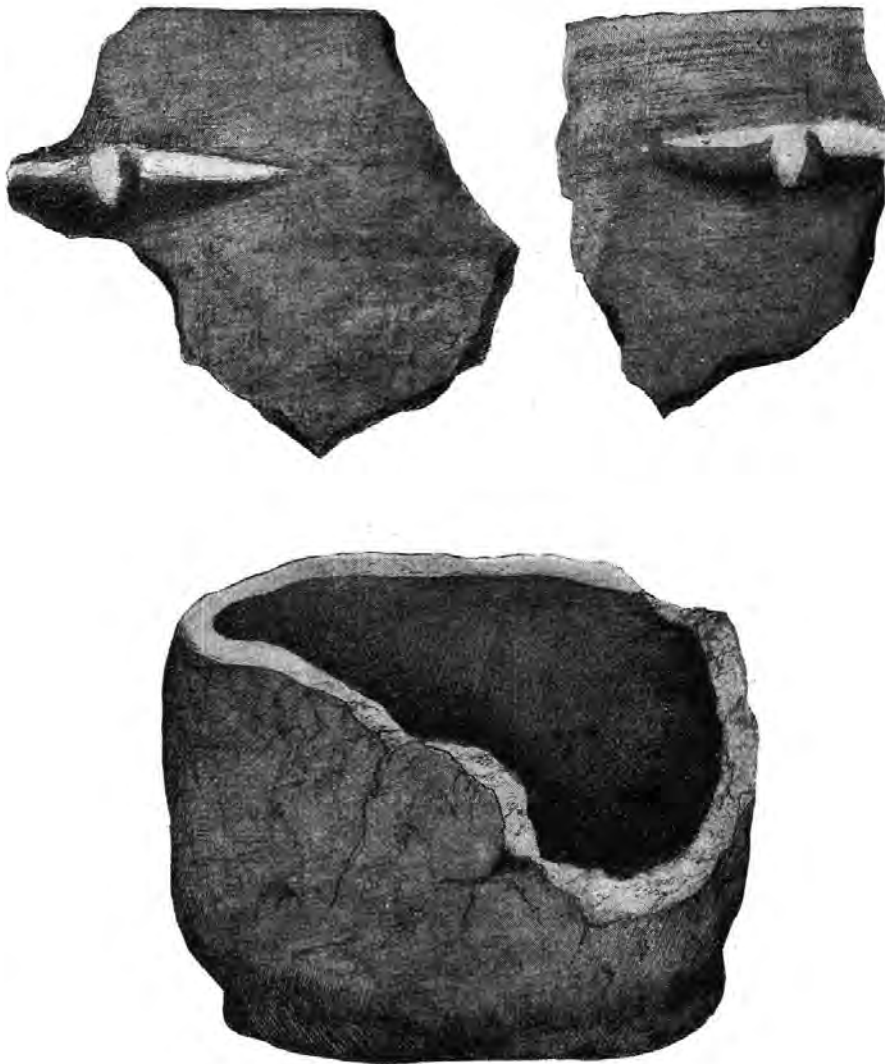


Fig. 3. Treytel, Bevaix. Céramique.  
Urne, provenant de la couche inférieure. 2 fragments, provenant de la couche supérieure.  
Dessins de M. J. Maeder.

Il faut attendre encore de nouvelles fouilles avant de pouvoir tirer des conclusions définitives. Que la gaine fourchue soit plus récente que les autres types, cela était à prévoir déjà du point de vue purement typologique. Il faudra aussi examiner si la couche 4 qui est relativement mince ne se serait pas formée au cours d'une période de hautes eaux de courte durée. Si nous voulions appliquer les théories de Vouga aux

stations du Burgaeschi, celles de Ischer exposées plus haut ne seraient plus admissibles, bien que toutes deux concordent sur certains points, comme par exemple en ce qui concerne les formes de la céramique. Ces découvertes laissent entrevoir que la station lacustre du Weiher appartient à une époque plus récente du néolithique que l'on était disposé à

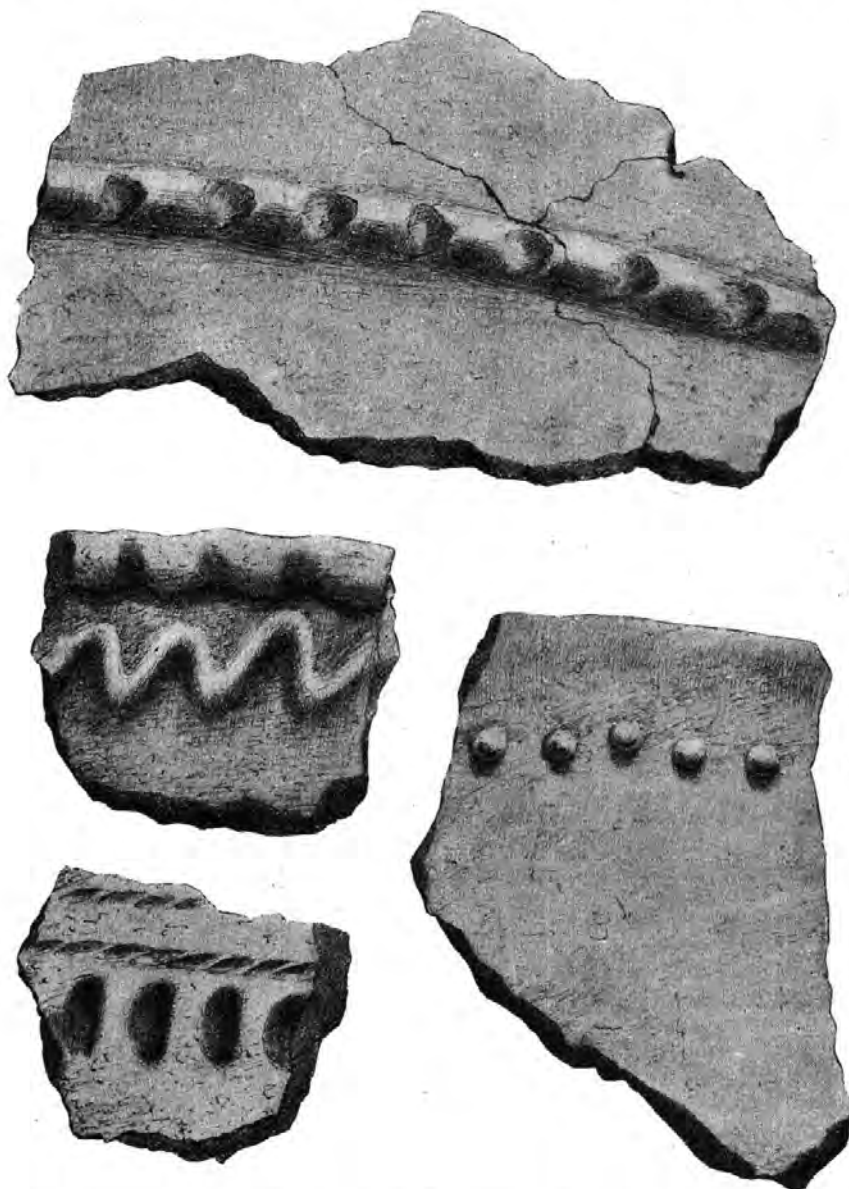


Fig. 4. Treytel, Bevaix. Céramique, couche supérieure.  
Dessins de M. J. Maeder.

l'admettre jusqu'à présent. Il est cependant prudent de conserver encore quelque scepticisme sur les conclusions que l'on peut formuler actuellement.

##### 5. Basel.

Beim *Laupenring* fand P. Sarasin in einem Rollkieselhaufen einen ringsumfurchten Stein, wohl einen n. Keulenstein, vgl. Déchelette, Man. 1, 530, Abb. 190, 4. Ber. Basl. Mus. Völkerk. f. 1919, 5.

6. *Beggingen* (Bez. Schleithem, Schaffhausen).

Das von Heierli 2. JB. SGU., 56 erwähnte *Dolmengrab* auf dem *Randen*, das noch keineswegs ganz durchforscht ist, liegt TA. 12, 30 mm v. u., 135 v. l., bei *Hasenbuck*. Das Volk nennt diesen Hügel bezeichnenderweise „Canapee“. Eine sehr wünschbare Nachprüfung des Fundbestandes ist von K. Sulzberger in Aussicht genommen.

Nach Mitteilung Sulzbergers sind eine *Pfeilspitze aus Silex* und mehrere *Steinbeile* von B. ins Museum nach Schaffhausen gekommen (Ber. v. 13. Okt. 1919). Dazu kommt noch das Fragment eines durchlochten Steinhammers triangulärer Form (Ber. v. 30. Okt. 1919).

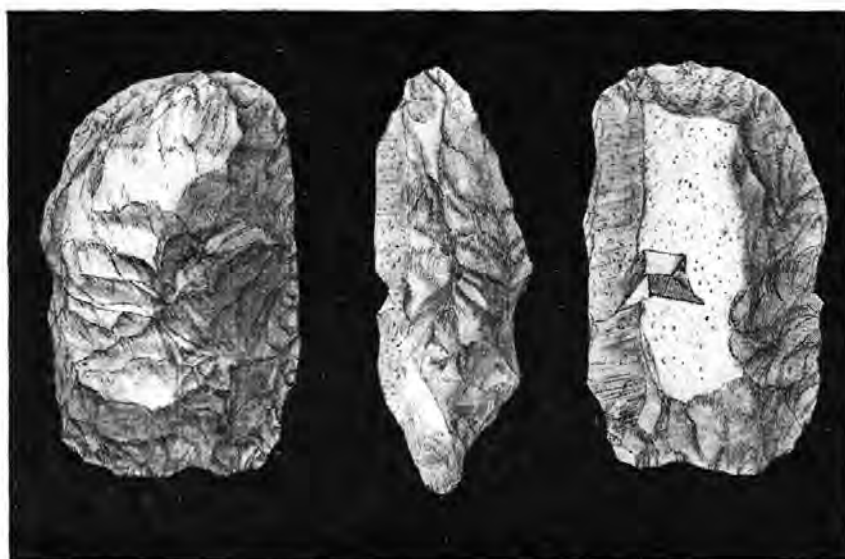


Fig. 5. Treytel, Bevaix. Nucleus de cristal. 1:2.  
Dessins de M. J. Maeder.

7. *Bettingen* (Landbezirk, Baselstadt).

Ein aus Stein gearbeiteter *Wirtel* kam ins Mus. Basel. Ber. Mus. f. Völkerk. Basel 1919, 4.

\*8. *Bevaix* (dist. de Boudry, Neuchâtel).

Nous reproduisons (fig. 3 et 4) d'après des dessins originaux de Mäder quelques pièces mentionnées dans notre XI<sup>e</sup> rapport, p. 27 et signalons la découverte d'un beau nucleus de cristal plat, régulièrement travaillé, qui est entré dans la collection du pasteur Rollier (fig. 5). Il est vraisemblable qu'une pointe de flèche à sommet obtus finement retouchée provient de ce nucleus. Dans cette station ont été trouvés de nombreux marteaux entièrement façonnés mais pas encore perforés. Peut-être ont-ils été apportés d'une autre station pour être achevés sur place, ce qui prouverait la division du travail dès l'époque néolithique. Une mince



lamelle triangulaire en cuivre, une sorte de poignard, prouve que la couche supérieure de Treytel appartient déjà au début de cette époque. Le musée de Neuchâtel possède aussi une épingle en cuivre à tête en forme de rame provenant de Treytel <sup>1)</sup>.

Nous apprenons qu'à 80 m à l'Est du Bout de Grain se trouve un beau canot long d'environ 10 m, à pointe cambrée et avec un renforcement permettant de fixer une corde à la proue. Mais il ne paraît pas être néolithique. Il faut espérer que cette belle pièce sera un jour sortie du lac pour être placée dans un musée.

#### 9. Bünzen (Bez. Muri, Kt. Aargau).

Bei der Torfausbeute soll in der Nähe von B. ein Pf. entdeckt worden sein. Die Baggermaschine förderte ein *Steinbeil* und das Fragment eines starken *Hirschgeweihs* zutage. Ber. v. Roman Abt an das LM. Dass bei B. ein n. Pf. im Boden steckt, hat auch schon Heierli, Arch. K. Aarg., 36, vermutet.

#### 10. Cartigny (dist. Rive-gauche, Genève).

Mrs. Bachofen et Caillet signalent par lettre du 3 nov. la découverte d'une *tombe* n. avec une molette en grès et une pointe de flèche en silex. Une seconde sépulture a été constatée et reste encore à fouiller. Selon les croquis, il s'agirait d'un *squelette replié*, entouré de galets et couvert d'une couche de pierres. Longueur 1.60, largeur de la couverture 60 cm., profondeur du *squelette* 1,40. Il doit y avoir là toute une nécropole. Cependant Reber fait toutes ses réserves au sujet de cette découverte.

#### 11. Concise (distr. de Grandson, Vaud).

M. Dr. R. Forrer a fait don au Musée National d'un poids en pierre provenant de la palafitte de C. CR. Mus. Nat. 28 (1919), 16.

#### 12. Engelberg (Unterwalden ob dem Wald).

In der *Hegmatt*, einem Hang westlich E., wurde Ende 1920 ein *Serpentinbeil* von 105 g Schwere, Länge von 8 cm und grösster Breite von 4 cm (an der Schneide) gefunden. P. Scherer, der über diesen

---

<sup>1)</sup> Il y a lieu de noter que Mäder, dès le début de ses recherches dans la station de Treytel, avait indiqué l'existence de deux couches. Il croit aussi pouvoir prouver que la première station demeura longtemps abandonnée avant d'être reconstruite. Cette seconde station est beaucoup plus vaste que la première, les pilotis sont aussi beaucoup plus rapprochés les uns des autres et formés de bois plus épais profondément enfoncés dans le sol. La quantité de pierres extraites de la couche archéologique est aussi remarquable; peut-être proviennent-elles de murets qui se sont écroulés.

wichtigen Fund im „Obwaldner Volksfreund“ 1921, vom 8. Jan., berichtet, meint, das Beil könne von Pfahlbauleuten vom Drachenried, die im Engelberger Tal der Jagd oblagen, verloren worden sein.

13. *Erlenbach* (Bez. Meilen, Zürich).

*Steinbeil*, ins LM. gekommen. 27. JB. LM., 19. Man weiss, dass E. einen spät.-n. Pf. birgt, Heierli, Urgesch. Schweiz, 167.

14. *Eschenz* (Bez. Steckborn, Thurgau).

Von der Insel *Werd* kam ein *Steinbeil* ins LM. 27. JB. LM., 19.

15. *Felben* (Bez. Frauenfeld, Thurgau).

Die im 11. JB. SGU., 29 erwähnte Fundnotiz bedarf der Berichtigung, indem bei genauer Nachfrage sich zeigte, dass die genannten Fundstücke am Ufer des Untersee's aufgelesen wurden. Büeler hält das Vorhandensein einer Pf.-Station im Überschwemmungsgebiet der Thur für kaum möglich.

16. *Füllinsdorf* (Bez. Liestal, Baselland).

Beim Umbau des Milchhauses gef. ein *Beilhammer* aus Grünstein, kam ins ktl. Mus. Liestal. AA. 21 (1919), 262.

\*17. *Gachnang* (Bez. Frauenfeld, Thurgau).

Der schon seit längerer Zeit bekannte Pf. *Niederwil* befindet sich in der Südwestecke des heute fast verlandeten Weihers (Egelsee zwischen N. und Strass, TA. 55). In einem ausgehobenen Graben sahen wir verschiedene Zeugen eines Pf. Die Situation ist eine ähnliche wie beim Weiher in Thayngen; eine Mulde, die in der Länge von Ost nach West gestreckt ist. Die Thurgauer Hist. Ges. gedenkt an dieser Stelle eine Nachuntersuchung zu veranstalten.

18. *Glis* (Bez. Brig, Wallis).

Die V-artig durchborten *Knöpfchen* aus dem N. Grabe von *Glis*, wie sie nachher auch beim Skelett von der Besetze (Thayngen) gefunden wurden, kommen in der gleichen Form in Böhmen vor und werden in einem höchst beachtenswerten Artikel in Ber. aus dem Knopfmuseum, 1918, 65 behandelt. Sie sind tatsächlich im N. entstanden, dauern aber weit in die folgenden Metallzeiten hinein. Déchelette, Man. 1, 573.

\*19. *Greifensee* (Bez. Uster, Zürich).

Der tiefe Wasserstand des Jahres 1920 erlaubte dem LM., die Stationen des Greifensees zu verifizieren. Zunächst wurde die etwas

eigentümliche Station von *Furren* vollständig ausgebeutet, wo man nur eine einige cm dicke Kulturschicht mit einer gewissen Anzahl von Steinbeilen, aber fast keine Silex- und gar keine Knochen- und Geweihwerkzeuge findet. Ferner wurde an der Station *Storren* eine Sondierung unternommen, wobei man trotz einer vier m tiefen Grabung nicht auf den Grund kam und 4 diverse Kulturschichten unterscheiden konnte; die Pfähle standen so dicht neben einander, dass eine Planaufnahme nicht möglich war. Steinwerkzeuge sind selten, aber dafür ist die Keramik zahlreich und sehr roh, wie übrigens auch in *Furren*. Gegenwärtig fehlen dem LM. die Mittel zur gründlichen Untersuchung dieser interessanten Station. Auch bei der Station *Wildsberg* wurden Sondierungen vorgenommen; diese ist im Gegensatz zur vorhergehenden sehr ausgedehnt, weist aber nur eine wenig mächtige Kulturschicht auf; Funde spärlich: einige Steinbeile und Keramik<sup>1)</sup>. Gefl. Mitteilung Violliers.

#### 20. Hägendorf (Bez. Olten, Solothurn.)

Das 10. JB. SGU., 101 erwähnte feine *Steinbeil* stammt nicht vom Büntenrain bei Rickenbach, sondern vom *Kohlholz* bei *Hägendorf*. Die auch geologisch interessante Gegend im *Gnöd* (höchstgelegene Kies- und Sandausbeutungsstelle im Jura, Moräne der letzten Vergletscherung nach Mühlbergs Geol. Karte), speziell die drei Hügel Weiherägertli, Balm und P. 656 bergen sicher n. Siedelungen.

#### \*\* 21. Hauterive (Neuenburg).

Dans le Mus. neuch. N.S. 6 (1919), 81, Vouga expose sommairement les constatations faites par la Comm. arch. à *Champvevres*. Les fouilles ont été exécutées entre les stations du bronze et de la pierre; elles devaient nous renseigner sur la période de transition entre ces deux civilisations. „Elles n'ont encore donné que des indications sommaires, mais ont déjà fait entrer dans nos collections une série d'outils et d'instruments divers qui prennent leur pleine valeur du fait qu'ils ont été trouvés ensemble dans un gisement déterminé“. CR. SPS. 11, 29. La station date de la fin du N.

#### 22 Hemmenthal (Bez. und Kt. Schaffhausen).

In einem Acker auf der „*Stierssetzi*“ wurde ein Klopfer aus Grünstein gefunden. Gefl. Mitt. Sulzbergers.

<sup>1)</sup> Die Literatur über die Funde von Greifensee ist höchst dürftig. Heierli, Urgesch. Schweiz, 99, erwähnt 6 Pf., die alle n. zu sein scheinen.

23. *Herblingen* (Bez. Reyath, Schaffhausen.)

Im *Gsang*, nicht weit vom Dachsenbüel, wurde seinerzeit ein n. menschliches Skelett ausgegraben. Die Reste lagen ohne näheren Fundbericht in einer Kiste in den Sammlungen zu Schaffhausen. Schlaginhauen hat die recht dürftigen Reste nach Zürich zur Untersuchung mitgenommen. Nach einer vorläufigen Meldung (v. 31. Mai 1920) handelt es sich um mehrere jugendliche Individuen.

\* In der *Grüthalde* unternahm Sulzberger wieder eine kleine Sondierung und fand anfangs 4 jener rätselhaften feinen Dickenbännlispitzchen; bei einer späteren Untersuchung fanden sich 40 solcher Spitzen, 2 Bohrer, verschiedene retouchierte Messer, das Fragment eines sehr schön geschliffenen Steinbeils, Knochen mit Sägeschnitt, Scherben, eine Unmenge von Feuersteinsplitterchen. Unter der Kulturschicht ist Mergellehm (Ber. vom 30. Okt. 1919) <sup>1)</sup>.

24. *Hettlingen* (Bez. Winterthur, Zürich).

Bei der Torfausbeute im *Baldisried* wurden im J. 1919 einige zerstreute Gegenstände gefunden, welche auf eine n. Siedelung, vielleicht einen Pf., in der Nähe schliessen lassen: eine kleine Urne von grobem, schlechtgebranntem Ton, ein Silexartefakt (Schaber), einige Knochen, vom Hirsch und vom Pferd. Da keine Spuren von Pfählen entdeckt wurden, hält Viollier, der uns unterm 22. Mai 1919 darüber berichtet, hier einen n. Pfahlbau für ausgeschlossen. Nach der Terrainkonfiguration könnte aber an dieser Stelle ein ähnlicher Pf. wie in Ossingen gestanden haben. Zu den dortigen Streufunden gehört auch das Fragment einer r. Urne. Die Funde kamen ins Museum nach Winterthur.

25. *Lugano* (Tessin).

F. Sarasin brachte als einen Beitrag zur Urethnographie aus L. einen modernen *Netzenker*, einen mit Bindungskerbene versehenen Geschiebestein, nach Basel. Ber. Basl. Mus. f. Völkerk. 1919, 5.

26. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern).

Ein *angesägter Stein* von der n. Station Lüscherz kam ins Mus. f. Völkerkunde in Basel. Ber. 1919, 4.

---

<sup>1)</sup> Sulzberger hält diese Funde für sicher n. Der Berichterstatter ist nicht so kategorisch. Er weist darauf hin, dass in den H.-Gräbern von Subingen ein ganz ähnliches Fragment eines Steinbeils gefunden wurde.

27. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern).

Das Hist. Mus. Bern hat die Ostgrenze des Pf. durch Hegweien konstatieren lassen. Die Untersuchung ergab nur unwesentliche Einzelfunde. Ein eigentlicher Abschluss wurde nicht gefunden, der Pf. lief einfach aus. Hans Gummel gedenkt nun eine Monographie über diesen interessanten n. Pf. zu verfassen. JB. Hist. Mus. Bern 1919, 10 f.

28. *Neuchâtel*.

Le Musée préhistorique a acquis une *hache* n. avec gaine en corne de cerf et manche en bois, dont la longueur ne peut être exactement déterminée, car l'extrémité a passé au feu. Mais elle montre exactement encore le mode de fixation de la gaine au manche. Lieu de trouvaille inconnu. Vouga dans Mus. neuch. 6 (1919), 82.

29. *Niederwil* (Bez. Frauenfeld, Thurgau) s. Gachnang.

30. *Oensingen* (Bez. Balstal-Gäu, Solothurn).

Lehrer Niederer in Balstal meldete uns das Fragment eines *Steinhammers* (1919), das TA. 162, 22 mm v. l., 79 mm v. u. am Fusse der *Ravellenfluh* gefunden wurde; es ist der vordere Teil mit der Durchbohrung, bestehend aus fein poliertem Grünstein. Ca. 7 cm lang, 5,5 cm breit, Dm. des Schaftlochs ca. 2 cm. Da an jener Halde ziemlich viele Schlacken gefunden werden, könnte dieser Fund von einem alten Erzgräber stammen, so dass er in eine jüngere Periode zu datieren wäre. Der Typ ist aber n. Mus. Solothurn.

\*\* 31. *Ossingen* (Bez. Andelfingen, Zürich).

Im J. 1920 hat das LM. den n. Pf. im *Hausersee* untersucht (11. JB. SGU., 31). Nach Abgrabung des Torfes stand dieser Pf. auf einer Insel und war rings von Wasser umgeben. Dem von der Leitung der Ausgrabungen, F. Blanc, eingereichten und uns von Viollier gütigst zur Verfügung gestellten Berichte entnehmen wir, dass die Campagne vom 25. Aug. bis 4. Okt. 1920 dauerte und dass etwa 104 qm in 4 Gräben ausgehoben wurden. Beim ersten Graben liess sich konstatieren, dass die Kulturschicht sich unter dem Torf befindet und dass diese mit Ästen und Wurzeln bedeckt war, die erst nach dem Verlassen der Station angespült wurden. Das Auffallendste an diesem Pf. sind die vielen, in ihrer Anlage ziemlich variierenden *Steinsetzungen* (Abb. 6), die ungefähr auf dem gleichen Niveau wie die Kulturschicht lagen. Dass

sie zum Pf. gehören, steht ausser Zweifel; einige davon mögen *Herde* gewesen sein, aber sicher nicht alle, da bei vielen Asche und Kohle fehlen. Auch unter der Kulturschicht ist wieder Torf, der dann auf der Seekreide aufliegt. An einzelnen Stellen findet sich unmittelbar über dem Torf eine geschlagene Lehmschicht, welche offenbar als Fussboden gedient hat. Einige der Steine scheinen Mühlen gewesen zu sein (Graben II), die aber offenbar nicht mehr alle dem Gebrauche dienten. In Gr. II fand sich ein grosser Herd aus geschlagenem, sehr hart gewordenem



Abb. 6. Hausersee, Ossingen. Pfahlbau. Steinsetzungen.  
Originalphotographie vom LM. zur Verfügung gestellt.

Lehm; es mag sein, dass die Töpfe hier gebrannt wurden, weil so viele Scherben hier lagen. Im Norden beginnt auch schon ein eigentliches grosses „*Floss*“ (Abb. 7), eine Reihe von Balken auf 4 grossen Traversen ruhend, alles von Eichenholz, durch Pfähle getragen, von denen man allerdings nur Spuren findet; zwischen den Balken und darüber Lehm. Alles liegt auf dem blossen Torf.

Die *Funde* brachten keine grosse Überraschung: es sind die in solchen Fundstellen üblichen Kleinfunde. Bemerkenswert ist die verhältnismässig grosse Zahl von *Mühlen* und die grösseren *schaufelartigen Hacken* aus Hirschhorn. Es scheint, dass vor der Ausgrabung des LM. die Ingenieure sich einer Anzahl von Fundstücken bemächtigt haben, namentlich sollen ziemlich viele *Steinbeile*, meist von eckigem Quer-

schnitt, nach Schaffhausen gekommen sein. Die Keramik ist sehr fragmentarisch und nicht sehr zahlreich; es ist dabei *Schnurkeramik* vertreten. Nach der in vielen Punkten konstatierten Analogie mit dem Pf. Weiher bei Thayngen dürfen wir diese Fundstätte ins jüngere N. setzen, wenn sie auch ihrem Reichtum nach, namentlich an unversehrtter Keramik, jener gewaltig nachsteht. Die in ihrer Eigenart nicht unbeträchtlichen Funde von der eigentlichen systematischen Ausgrabung befinden sich im LM.



Abb. 7. Hausensee, Ossingen. „Floss“ (Hüttenboden) vom Pfahlbau.  
Originalphotographie vom LM. zur Verfügung gestellt.

**\*\* 32. Pully** (distr. de Lausanne, Vaud).

Dans son mémoire „Die steinzeitlichen Hockergräber der Schweiz“, AA. 22 (1920), 77—81, Tschumi a pu profiter des notices, photographies et plans de M. Naef sur les *tombeaux de Chamblandes*, ayant à sa disposition le journal des fouilles rédigé avec grand soin par Naef. Les premières fouilles eurent lieu en 1901, avec le concours de feu A. Schenk. On ouvrit 11 tombeaux (Tombe 1 et 11 avec les lamelles en défenses de sangliers bien connues). 1905, les tombes 12—17 furent explorées, en 1910 les sépultures 18—23. Nous constatons qu'on y a aussi trouvé du bronze ce qui démontrerait que ce cimetière était encore en usage à l'époque du bronze.

**33. Riehen** s. Bettingen.

\*34. *St. Aubin* (distr. de Boudry, Neuchâtel).

*Fin de Praz.* Nous mentionnons ici la belle collection particulière du Dr. Verdan, membre de notre Comité, qui, depuis bien d'années recueille les objets trouvés dans la station située tout près de son domicile. D'après les pointes de flèches en silex à pédoncule, on peut dater cette station au N. III. Il est remarquable que bon nombre de pièces ne sont pas en silex proprement dit, mais taillées dans une espèce de calcaire qui se trouve aux environs de St. Aubin. Il y a aussi relativement beaucoup de néphrites et jadéites. Les nombreux disques perforés en pierre permettent de suivre toutes les phases de leur fabrication. La station est petite, mais la collection est très riche, classée et montée admirablement. Outre Fin de Praz, la station de *Vaumarcus* est aussi bien représentée; on remarque que les haches ont un profil rectangulaire, tandis que les haches de Fin de Praz ont une face arrondie. Toutes les deux sont, paraît-il, des stations sèches. Cf. CR. SPS. 2, 7. La céramique manque presque complètement. Mais M. Verdan possède une très belle collection de céramique de l'âge du bronze, provenant de *Cortailod*.

35. *Schnottwil* (Bez. Bucheggberg, Solothurn).

Als Einzelfund von dem *Weiher* bei den *Bergäckern*, im Dorfe selbst gelegen, übermittelte uns Bezirkslehrer Suter ein grosses spitznackiges flaches *Steinbeil* von ca. 22 cm Länge und über 8 cm Breite, von Grünstein. Die hintere Hälfte ist künstlich geraucht, die vordere ziemlich gut geschliffen <sup>1)</sup>. Nach verschiedenen Aussagen müssen an dieser Stelle schon mehr Steinbeile gefunden worden sein. Über der Fundstelle, auf den *Bergäckern*, sollen auch schon r. Funde gemacht worden sein. Mus. Solothurn.

\*\*36. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Über die Ausgrabung der letzten Jahre im *Pf. Weiher* übermittelt uns K. Sulzberger folgenden Bericht:

„Im Jahre 1920 wurde vom 7. Juni bis 24. Aug. im *Weiher* gegraben. Sowohl Fundmaterial wie Untersuchungsergebnisse sind wieder sehr erfreulich.

Untersucht wurde eine Fläche von 150 qm, welche die Fortsetzung zweier bereits letztes Jahr angeschnittener *Hüttenböden* ergab und den Anfang eines neuen, sich nach ostwärts ausdehnenden *Hüttenbodens*.

Interessant war an dieser Stelle die Aufeinanderichtung von 2, teilweise 3 *Hüttenbödenresten*. Während der unterste Boden sich durch

<sup>1)</sup> Es ist der Typ Déchelette, Man. 1, 514. Abb. 184, 11.



sorgfältige Konstruktion auszeichnete, bestand der oberste bloss aus Reisig und Sumpfpflanzen mit sehr vereinzelt Holzstücken. Offenbar war am Schlusse der Bewohnung das Wasserbecken so versumpft und verwachsen, dass eine Bewohnung ohne sorgfältige Holzabdeckung möglich war. Sogar die Herdstelle lag direkt auf Torf. Die dabei gefundenen Gefässtücke unterscheiden sich durch nichts von den tiefer gelegenen Funden. Neben ganzen *Töpfen* gab es wieder reichlich Gefässcherben, *Silex- und Knocheninstrumente* nebst *Steinbeilen*. Ein *Steinbeil* von 0,20 m Länge wurde mit der dazu gehörigen *Holzschäftung* gefunden.

Unter den *Holzartefakten* seien speziell erwähnt eine Keule, ein Pfeilbogen aus Eibenholz und ein fast radförmiges flaches Eichenholzstück von 0,18 m Durchmesser mit zapfenförmig durchgehendem Holzstab.

Auch an *Pflanzenresten* ergab sich wieder eine schöne Ausbeute. Auf einem Bodenrest in der Tiefe wurden zum ersten Male auffallend grosse verkohlte *Wildäpfel* beieinander gefunden. Daneben lagen ebenfalls sortiert Getreide und Hirse. Über einer Fläche von 2 qm erstreckte sich eine kompakte Schicht von zerquetschten Eicheln, an anderer Stelle fanden sich eine Unmenge von länglichen Samen, etwa in der Grösse von Gurkensamen, die noch der Bestimmung harren. Unter den *Tierresten*, und zwar aus der Kulturschicht, sind zahlreiche Überreste von *Schildkröten* zu erwähnen.“

Als gutes Vergleichsmaterial für den n. Pf. im Weiher mag der vom *Steinhäuser Ried bei Schussenried* im Württembergischen dienen, wo gleichzeitig umfassende Untersuchungen unter Leitung von Prof. R. R. Schmidt von Tübingen eingesetzt haben. „Es gelang, in der Nähe von Schussenried *mehrere Häuser* aufzudecken von einer Erhaltung, die der Unbewanderte kaum mittelalterlichen Bauten zutrauen würde. Die rechteckig angelegten Häuser mit mehr als 20 qm Grundfläche sind unmittelbar auf den Moorboden gestellt. Sie sind errichtet auf einer Balkenlage aus gespaltenen Baumstämmen und Brettern, die im Laufe der Zeit von den Bewohnern mehrfach erneuert wurden.... Das schnelle Anwachsen des Torfes war überhaupt die Ursache für die vortreffliche Erhaltung der über 4000 Jahre alten Bauten und Funde....“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> „Neue Steinzeitfunde in Württemberg“, N. Z. Z. 1919, 1647, v. 26. Okt. „Die versunkenen Dörfer der Steinzeit“, Basl. Nachr. 1919, 458, v. 24. Okt. Mötelfindt in Nat. Woch. 35 (1920), 26 f. Einen guten Begriff, wie diese sog. Terramaren erstellt wurden, überhaupt über die Anlage von Pf. vom Typus Weiher giebt Paret, Natur- und Vorgeschichte im Federseegebiet, Kosmos 1920, insbes. 95—99. Im „Pilger“ 1921 hat unter dem Titel „Ein Pfahlbaudorf der neuern Steinzeit im Kt. Schaffhausen“ K. Sulzberger eine kurze populäre Beschreibung mit instruktiven Abb. der Fussböden und Pfahlpackungen gegeben.

Sulzberger glaubt nun sichere Beweise dafür zu haben, dass die Niederlassung infolge fortschreitender Vertorfung freiwillig verlassen wurde. Es mag noch bemerkt werden, dass im August 1920 über 230 vollständig erhaltene Töpfe ausgestellt und ebenso viele noch in Arbeit waren<sup>1)</sup>.

37. *Vaumarcus* (distr. de Boudry, Neuchâtel).

Voir St. Aubin.

38. *Wauwiler Moos* (Luzern).

Von Baumeister Tedeski in Langnau (Luzern) wurden einige Funde aus dem Wauwilermoos (Gem. *Egolzwil*) signalisiert, nämlich ein menschlicher *Schädel* (auf der Seekreide), eine sehr fein retouchierte *Lanzenspitze* aus Silex, etwa 5,5 cm lang, ein mittelgrosser *Steinmeissel*, zwei Fragmente von *Grünstein*, sehr schön poliert und mit Sägeschnitten, das Fragment einer Hirschhornfassung, eine *Urne* von grauschwarzlichem Ton, wohl zu Kochzwecken dienend, aussen roh mit Fingertupfenleisten verziert; die überstrichene Masse scheint nicht Ton, sondern Asphalt zu sein, so dass eine spätere Flickung nicht ausgeschlossen ist; ein grösseres Fragment eines sog. *Backtellers*. Da auch *römische* Funde unter den ausgelegten Gegenständen waren (vgl. VI. unter Wauwil), da ferner schon früher an der gleichen Stelle kleine, vielleicht römische Hufeisen gefunden wurden, so scheint es sich hier um Streufunde zu handeln. Die genaue Fundstelle konnte ich noch nicht verifizieren. Die Funde liegen im Nat. Mus. von Luzern.

Über die *Fauna* des Wauwiler Moores hat Hescheler unter dem Titel „Beiträge zur Kenntnis der Pfahlbautenfauna (Die Fauna der Pf. im Wauwiler See)“ in Vierteljahrsschr. Nat. Ges. Zch. 65 (1920), 248—322 eine wertvolle, erschöpfende Zusammenstellung geliefert.

Die Fauna weist auf ein *frühes* N. hin und zwar aus folgenden Gründen:

1. Das Verhältnis der wilden zu den domestizierten Tieren halten sich das Gleichgewicht, was bei den ältesten bereits bekannten Stationen auch zutrifft. In den späteren Perioden ändert sich das Verhältnis zugunsten der zahmen Tiere.

2. Überwiegen der Ziege gegenüber dem Schaf.

3. Es liegt nur Torfhund vor, die einzige im alten N. vertretene Rasse.

<sup>1)</sup> Was die Keramik betrifft, so mag erwähnt werden, dass der Pf. Schanz bei Steckborn eine ähnliche Keramik geliefert hat, so dass sich schliessen lässt, dass die Weiherneolithiker doch auch über den Rhein gekommen sind. Vgl. Mitt. Thurg. Nat. Ges. 6 (1884), 61—69. — Die Schussenrieder Keramik dagegen unterscheidet sich wenigstens in der Dekoration wesentlich von der der Weiherleute.

4. Ebenso nur Torfschaf und Torfziege, Rest altsteinzeitlicher Pf.

5. Scharf geschieden sind Wildschwein und Torfschwein; kein Rest, der auf das domestizierte Wildschwein zu deuten wäre.

6. Pferd selten; das wenige, was gefunden wurde, deutet auf Wildpferd, das schon im Diluvium in 2 Rassen, einer grösseren und einer kleineren, vertreten ist.

7. Vom zahmen Rind, *Bos brachyceros*, kommen einzig Skeletteile vor, sie ist die alleinige Rinderform des älteren N.

Freilich sprechen (nach Hescheler) einige, wenn auch nicht durchschlagende Gründe für eine Besiedelung dieser Pf. bis in die jüngeren Phasen des N.

„Im Ganzen bleibt aber durchaus der Eindruck der alten Pfahlbautensteinzeitfauna. Sollte sich nun durch die anderen Forschungen, namentlich die prähistorischen, feststellen lassen, dass die Pf. von W. bis ins jüngere N. ausgedauert haben, so wäre der Schluss naheliegend, dass die Bewohner dieser Pf. auch in den jüngeren n. Zeiten noch eine primitive Haustierzucht und im ganzen eine primitive Küche bewahrt haben.“

Es ist ganz gut möglich, dass wir es hier mit Erscheinungen zu tun haben, die wieder beweisen, dass die einzelnen n. Stufen in unseren Pf. nicht gleichzeitig erreicht wurden. Vgl. oben S. 47. Es ist nur zu bedauern, dass die einzelnen Fundstellen im grossen Wauwiler Moos nicht genau auseinander gehalten wurden. H. schreibt aber diesem Zustand keine grössere Bedeutung zu, weil das Bild sonst ein einheitliches ist.

#### 39. *Wegenstetten* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

An der südl. Abdachung des *Hersberges* hat Lehrer Ackermann im J. 1920 drei ganz stumpfnackige *Steinbeile* gefunden, von gleicher Form, aber von verschiedener Grösse. Die zwei grösseren lagen auf Bahnholz gegen Hellikon hin, das kleinere in der „Dell“ an der Strasse gegen Schupfart. Material Grünstein. Gefl. Mitt. Viollier's vom 7. Dez. 1920. Vgl. Heierli, Arch. K. Aargau, 84.

#### 40. *Wetzikon* (Bez. Hinwil, Zürich).

*Robenhausen*. Über den Fund von *Unkräutern* im Pf. R., speziell der Kornblume (*Centaurea cyanus*) und der Kornrade (*Agrostemma githago*), vgl. „Prometheus“ 27 (1915/16), 48.

#### 41. *Zug und Zugersee*.

\*Über den spät-n. Pf. *Vorstadt Zug* hat P. Emanuel Scherer in einer verdienstlichen Arbeit über die Ur- und Frühgeschichte des

Kts. Zug (AA. 22 (1920), 159–165) das Bekannte zusammengestellt. Es ist bedauerlich, dass keine systematischen Untersuchungen stattfinden konnten und dass die Funde an verschiedenen Orten zerstreut liegen.

Ausser dem genannten Pf. behandelt Sch. in der Fortsetzung, l. c. 235–246, den Pf. *beim äusseren Badeplatz*, im *Koller* oder *Sumpf*, den mutmasslichen Pf. am *Rothenbach*, Gem. Steinhausen, den am *Bachgraben* und den höchst wichtigen von *St. Andreas* bei Cham. Wir werden auf diese Zusammenstellung der Funde des Kt. Zug wieder zurückkommen müssen, wenn die Studie Scherers vollständig vorliegt.

#### 42. Zürich.

Am äusseren *Zürichhorn* hat M. Vögeli einen *Schaber* aus braunem Silex gefunden; ausserdem lagen noch andere Funde dort im See und am Seeufer. Da sich dort viel Abraum befindet, lässt sich noch nicht auf eine Pf. Siedelung aus irgend einer Zeit schliessen. Wahrscheinlich ist es aber in Rücksicht auf die Lage schon. Ausserdem meldet Vögeli von dort noch eine rohe Scherbe und einen kleinen Tondiskus mit eingestempelten Zeichen.

### III. Bronzezeit.

In der *Chronologie* der B. in Mitteleuropa kommt Georg Wilke im Mannus 11/12 (1919/20), 135–154, auf Grund einer erneuerten Prüfung und Vergleichung der Typen (insbesondere der Peschierafibel, des Griffzungenschwertes, der cyprischen Schleifennadel, des Dolchstabes) und der Bestimmung der zeitlich unmittelbar vorangehenden Glockenbecherkultur, als deren Ursprungsland er die iberische Halbinsel ansieht, verglichen mit den zeitlich gesichert anzusetzenden Funden von Troja und Ägypten, zu folgenden Ansätzen:

Per. I. Stufe a) 2400–2200; b) 2200–2000; c) 2000–1800.

Per. II. Stufe a) 1800–1650; b) 1650–1500; c) 1500–1400.

Per. III. Stufe a) 1400–1300; b) 1300–1200.

Diese Versuche haben nur einen relativen Wert; denn wenn es gelingt, die Ansätze der ägyptischen Chronologie der älteren Dynastien zu ändern, wie dies z. B. Borchardt tut, so fällt auch diese Chronologie in sich zusammen. Wir müssen froh sein, wenn es uns gelingt, eine einigermaßen gesicherte relative Chronologie zu gewinnen. Vgl. auch, speziell was Süddeutschland betrifft, Schuchhardt, *Alt-Europa*, 269 ff.

In einer kleinen Studie „Les débuts de l'âge du bronze en Suisse“ (Sarasinestschrift, 1919, 256—261) bestätigt D. Viollier, dass während einer bestimmten Phase des N. das Metall in der Form von Kupfer seinen ersten Einzug hält und zwar zuerst in den Pf. der Westschweiz; man nennt diese Zeit Kupferzeit oder B. I. (N. III/IV nach Ischer). Zwei Jahrhunderte später, gegen Mitte B. I., lassen sich Stämme, die nicht an den Seen wohnen, auf den Plateaus und in den Tälern nieder. Diese Neuankömmlinge waren dem N. bereits entwachsen; denn sie kennen nur Werkzeuge und Waffen b. Charakters. Während einer langen Zeit, fast 9 Jh., wohnen diese Gruppen nebeneinander. Während die b. Kultur sich weiter entwickelt, bleibt das spätere N. stationär. Diese Situation dauert bis Ende B. II. (Ischer N. V.). Da verschwindet die n. Kultur plötzlich, vielleicht infolge der Unterwerfung der Pfahlbauer unter die Landbewohner. Die grossen und reichen b. Stationen Mörigen, Auvernier, Morges, Wollishofen entstehen erst Anf. B. III.

In der Sitzung vom 6. Mai 1918 der Münchner Anthr. Ges. brachte Birkner eine Mitt. über die *Depotfunde* der B. in der Prähist. Staatsammlung, auf die wir angesichts der Diskussion über diese Frage auch in unseren Kreisen verweisen möchten. Birkner will für die frühere B. hauptsächlich die Existenz von Barrendepots und für die H. I. von Altsachendepots annehmen. Korrb. DAG. 50 (1919), 18. Vgl. oben S. 7.

Über die *Keramik* der schweiz. B., speziell der von B. IV., welche die b. Kultur in ihrem Höhepunkt repräsentiert, hat Franchet, AA. 22 (1920), 166—172, die Fortsetzung seiner Studie zur n. Keramik gebracht (vgl. oben S. 49). Danach hätten die Eneolithiker von Robenhausen und vom Weiher allmählich ihre luftigen Wohnsitze auf dem Wasser verlassen; die Kultur von B. IV. (Viollier B. III.) knüpfe nicht an diese Kultur an, sondern sei etwas Neues<sup>1)</sup>. Neu sei auch die Verwendung von Holz und Steinen (nicht mehr Knochenartefakten) für die Modellierung der Gefässe. Man finde jetzt feine und dünnwandige Töpfe, obschon die Töpferscheibe noch nicht bekannt sei. Offenbar seien die feineren Geschirre vermitteltst einer Form erstellt worden (.... „qu'elles ont été ébauchées dans une moule concave, en argile sans doute, comme en Egypte et autres lieux, au repoussé, en se servant des ébauchoirs...“<sup>2)</sup>). Dann kam die Glättung und Ornamentierung, als der Ton schon hart

<sup>1)</sup> Franchet macht hier die ganz richtige Bemerkung, dass, wo bei Pf. Brandspuren vorliegen, unmöglich der Schluss gezogen werden könne, die Pfahlbauer seien gewaltsam vertrieben und ihre Wohnstätten angezündet worden. Auf dem Weiher scheint sich der Pf. einfach entvölkert zu haben; s. o. S. 64.

<sup>2)</sup> Wenn das stimmen würde, müsste man doch mehr solcher „Formen“ finden.

war, aber vor dem Brand. Ebenso kommt jetzt noch die Typologie des Henkels in Betracht. Von besonderer Bedeutung ist die Verzierung mit Metallschnüren (namentlich mit Zinnstreifen), welche in einer vertieften Rille angebracht und durch ein Loch im Innern des Gefäßes befestigt wurden. Malerei und Ausguss kommen noch nicht vor. Die bedeutende Entwicklung, welche namentlich die Keramik der Pf. in der B. genommen hat, hängt wohl nicht direkt mit der Einführung der Metalle zusammen, auch nicht mit Einflüssen aus dem Orient, sonst müssten auch die Töpferscheibe und die Malerei mitgekommen sein<sup>1)</sup>.

\*1. *Aire-la-Ville* (distr. Rive-gauche, Genève).

La Société auxiliaire du Musée de Genève a remis quelques objets d'une tombe à inhumation trouvés en 1918 dans une nécropole près du Pont de Peney en 1918. Six petits tubes en bronze martelé, ayant concouru à former un collier. Il y a des analogies dans certaines sépultures de Conthey (Valais), lesquelles sont nettement datées<sup>2)</sup>. CR. Mus. Gen. 1919 (Gen. 1920), 18.

2. *Bevers* (Bez. Maloja, Kr. Ober-Engadin, Graubünden).

Nach einer Meldung von F. v. Jecklin u. a. wurde in der Nähe einer mittelalterlichen Siedelung, genannt *Bever dadain* (Inner-Bevers) eine *Bronzesichel* gefunden, von Parabelform, mit Widerhaken am geraden Griff und Grifföse mit Bronzenagel, vorn stumpf, mit Protuberanz auf dem höchsten Teile des Rückens (ungefähr Typ Guévaux, Déchelette, Man. 2, 1, 267. Abb. 96, 2). Durch die Gefl. von Hrn. Zamboni aus Bevers ins Rät. Mus. gekommen. Gef. 1914.

3. *Bischofszell* (Thurgau).

Der *Tumulus* im *Bischofswald*, der im 9. JB. SGU., 60, erwähnt wird, hat sich bei der Untersuchung als eine natürliche Bildung erwiesen, wenn anders der gleiche *Tumulus* gemeint ist, was noch der Nachprüfung bedarf. Thurg. Beitr. 59 (1919), 162.

4. *Diepoldsau* (Bez. Unter-Rheintal, St. Gallen).

Dem LM. wurden durch den Handel zwei *Bronzeschwerter* offeriert (Abb. 8), aber nicht erworben, da diese Typen schon vertreten seien; übrigens ist der Fund apokryph. Das erste (Naue, Vorröm. Schwerter, Typus II) weist am meisten Ähnlichkeit auf mit Typ Behrens, Bronzezeit

<sup>1)</sup> Die Schlüsse von Franchet sind doch nicht überzeugend, namentlich was die Entstehung der Henkel anbetrifft, welche bei uns sicher schon weit ins N. zurückgehen.

<sup>2)</sup> Heierli, Urgesch. Wallis, Mitt. AGZ. 24, 3, 11, Tafel 3, 10 und 11.

Süddeutschlands, Taf. 3, Nr. 24, von Peiting, Oberbayern, nur dass die vier Nietlöcher in der Griffzunge dort nicht vorhanden sind. Das zweite Stück (Naue, Typus V), das bedeutend älter zu sein scheint, ist bei Behrens überhaupt nicht vertreten. Abgüsse davon im LM. Gefl. Mitt. Violliers.

5. *Disentis* (Bez. Vorder-Rhein, Graubünden).

Am Rande des *Valheiserwaldes* ob D. wurde 1920 eine sog. *Mohnkopfnadel* gefunden, wie man sie in der Gegend von Mels und Hohenrätien auch schon gehoben hat; man kann daraus schliessen, dass diese Zeugen b. Kultur auf einen Einfluss vom schweizerischen Norden in die Alpenregionen hinein verweisen. Vgl. „Der freie Rätier“ 1920, Nr. 261, v. 5. Nov. Bündn. Tagbl. 1920, Nr. 260, v. 5. Nov. Rät. Mus.

6. *Engelberg* (Unterwalden ob dem Wald).

Bei der Grabung des Stausees wurde ein „halbmondförmiges *Bronzebeil*“ zutage gefördert. Unkontrollierte Notiz in N.Z.Z. 1920, 11, v. 4. Jan.

7. *Horw* (Bez. und Kt. Luzern).

Im Sommer 1920 wurde auf der *Fondlenhöhe* oberhalb *Winkel* im Moränenschutt eine kleinere *Kupferaxt* gefunden, die stark gerollt und mit einer blasigen, giftgrünen Patina bedeckt war. Möglicherweise ist es auch eine schwache Legierung. Schneide ist nachgeschliffen und etwas schräg gestellt. L. 10,5 cm. Das hintere Ende sieht einem Meissel ähnlich. Hinten und vorn ist das Beil ganz dünn und steigert seine Dicke in der Mitte. Sonst ganz primitive Form. Mitt. Amreins. Bemerkenswert ist der Ortsname „*Dickewald*“ in der Nähe.

8. *Felsberg* (Bez. Imboden, Kr. Trins, Graubünden).

F. von Jecklin hatte die Güte, uns vom Funde eines *Bronzedolches* zu berichten, der nahe der Gemeindegrenze gegen Haldenstein hin in einer Schutthalde zufällig gefunden wurde. Es scheint ein von einem Jäger verlorenes Stück gewesen zu sein; vgl. oben S. 6. In seinem

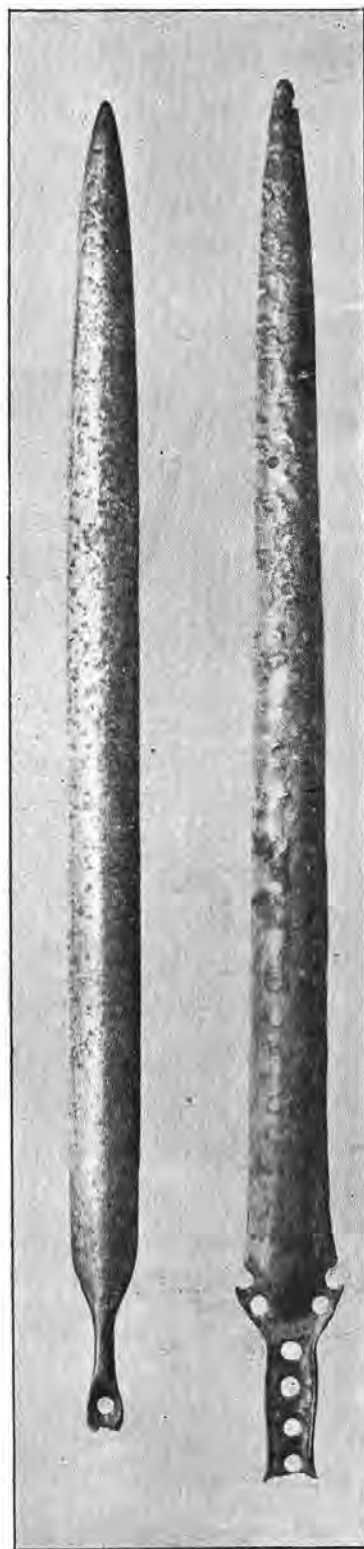


Abb. 8. Diepoldsau.  
Bronzeschwerter.

vorderen Teil bestand der Griff aus massiver Bronze, in seinem hinteren aber offenbar aus vergänglichem Material; auf der Klinge sieht man die gravierten spitzen Dreieckornamente, welche noch an die frühere Fassung erinnern. L. 24,3 cm. Diese Form ist jedenfalls als eine spätere zu datieren und fällt vielleicht bereits in die H. Rät. Mus.

#### 9. Genève.

M. Cailler nous écrit, le 27 mars 1920:

„On m'a remis 3 objets trouvés en mars 1914 à la palafitte des *Pâquis*, savoir: une petite hache en pierre polie, un silex et un fragment de poterie de l'époque du bronze.“

#### 10. Killwangen (Bez. Baden, Aargau).

In der Limmat bei der *Fähre* wurde eine *bronzene Lappenaxt* gefunden, die ins LM. kam. Ber. Violliers vom 30. April 1920.

#### 11. Luzern.

Auf der *Allmend* wurde ein *Schaftlappenbeil* aus Bronze gefunden und kam ins Rathausmuseum in Luzern. Gefl. Bericht Amrein's, der auch in der Sitzung der Ant. Ges. Luzern vom 22. Nov. 1920 darüber berichtet hat.

#### 12. Neuchâtel.

Le Mus. préh. de N. a acquis un *poignard en bronze*, longueur c. 42 cm, avec trois trous de rivets dans la languette élargie. C'est une pièce qui caractérise la transition du poignard à l'épée. Il paraît être un objet d'importation. Lieu de trouvaille inconnu. Notice de Vouga dans Mus. neuch. 6 (1919), 82.

*Lac de Neuchâtel*. La *pirogue* qui se trouvait à la frontière vaudoise et fribourgeoise près d'*Yverdon-Cheyres* et qui a été donnée en 1919 au Mus. National, est mentionnée dans Rev. hist. vaud. 27 (1919), 384. Longueur 5,50 m, hauteur 85 cm, donc de très petites dimensions. La quille est très bien travaillée; de là partent comme renforcement des parois latérales 4 paires de nervures. Elle a été conservée à l'huile de lin au Mus. Nat. Viollier nous a remis deux photographies de cette intéressante pièce n° 19646 et 47.

#### \*13. Ober-Endingen (Bez. Zurzach, Aargau).

Wie uns S. Gessner mitteilt, wurde im J. 1919 beim Hause von Alt-Amman H. Meyer, TA. 37, bei P. 386<sup>1)</sup>, bei Anlass einer

<sup>1)</sup> Am nördlichen Dorfende. Bemerkenswert ist der Ortsname „Schindler-rain“. Die topographischen Angaben der Funde um O. in Arch. K. Aargau, 65 sind ganz ungenügend.



Wasserleitungsanlage ein *Urnengrab* gefunden. Die Urne, H. 54 cm, D. 57 cm, enthielt zwei kleinere Tongefässe, 3 massive, offene Armringe von Bronze mit aufwärts gebogenen Enden, Dm. 7 cm; eine Messerklinge aus Bronze, eine vollständige Bronzenadel, das Fragment von drei anderen und kleine Bronzeringe. Viollier setzt diesen Fund in B. III. Aarg. Tagbl. 1920, Nr. 21, v. 27. Januar. AA. 21 (1919), 199. Mus. Aarau.

14. *Ober-Glatt* (Bez. Dielsdorf, Zürich).

Nach einer gefl. Mitt. Viollier's vom 19. Okt. 1920 wurde TA. 43, 23 mm v. l., 53 mm v. o., in 3 m Tiefe bei Drainagearbeiten eine schöne *Mohnkopfnadel*, Typus Stirzental bei Egg<sup>1)</sup>, gefunden und kam ins LM.

15. *Onnens* (dist. de Grandson, Vaud).

Mr. Borel a pu acquérir pour le musée de Neuchâtel un *couteau en bronze avec antennes*. Cette pièce montre déjà l'influence du style du premier âge du fer; il semble que nos stations lacustres du bronze étaient encore florissantes alors que l'âge du fer se développait dans l'Europe centrale. Il n'y a pas de doutes que la période de transition du bronze au fer, et cela sans que l'on soit obligé de faire intervenir une invasion, est perceptible dans nos stations de la Suisse occidentale, populations étrangères venues de l'E. Vouga, Musée Neuch. N. S. 6 (1919), p. 82.

16. *Rafz* (Bez. Bülach, Zürich).

Ein ähnliches Urnengrab wie in Ober-Endingen wurde, wie uns Viollier unterm 23. Nov. 1920 schreibt, etwa 80 m von dem vor etwa 15 Jahren dort gefundenen entdeckt<sup>2)</sup>. So viel sich bis jetzt feststellen liess, bestand es aus einer Urne unter einer Deckplatte.

17. *Spiez* (Bez. Nieder-Simmental, Bern).

\*\* *Bronzegräber*. Fundstelle östlich vom *Gogerwäldchen*, bei Anlage eines Strässchens, das von der Landstrasse Spiez-Hondrich-Äschi abzweigt, 65 m entfernt von der Landstrasse in westlicher Richtung.

Grab I. In 1,5 m Tiefe. Trockenmauer von 0,5 m Höhe, von ungefähr 0,8 m Länge und 0,6 m Breite. Skelett, in Hockerstellung, stark vermodert. Kohlenreste und graue Aschenschicht. Richtung des Grabes NW-SO. *Bronzenadel* in der Schädelgegend.

<sup>1)</sup> Cat. Samml. Ant. Ges. Zch. 1,170.

<sup>2)</sup> Heierli, Arch. K. Zch., 33. Wir haben es offenbar mit einem Urnenfriedhof zu tun, wie sie längs des Rheins schon zu mehreren Malen entdeckt, aber nicht genauer untersucht worden. Möglicherweise sind sie in die allerspätste B., vielleicht in die H. zu setzen. Wagner, Funde und Fundstätten, 1,20 (Gottmadingen).

Grab II. Steinsetzung aus Granit und Schieferbruchstücken. In 1,6 m Entfernung westl. von Gr. I. Richtung unbekannt, Skelett vollständig vermodert. Länge der Steinsetzung 0,8 m, Breite 0,6 m. Bei den Zähnen lag eine *Bronzenadel* mit umgebogenem Ende. Nach den Dimensionen war nur Hockerstellung möglich.

Grab III. 7 m westlich davon. Grab mit Skelett, Richtung ONO-WSW. Länge 2 m, Breite 0,6 m. Einfassung aus Bruchsteinen von Granit und Schiefer. Beigaben fehlten. O. T. Hist. Mus. Bern.

Eine der Nadeln ist eine sog. „Rudernadel“, nach Behrens, Bronzezeit, 4, Abb. 1, 6, früh-b. Depotfund.

Bei Baggararbeiten der bernischen Kraftwerke wurden im Jahre 1919 in der Gegend des Stauweihers von *Spiezwiler* drei *Nadeln* aus *Bronze* (eine Langnadel mit gewelltem Hals und eine Rollennadel aus der mittleren B.) gefunden; eine seltenere Form ist eine kleine kurze Nadel mit gepunztem Kopfe und kurzem dünnem Schaft. Ausserdem fand man eine *Bronzekette*, bestehend aus kleinen Kügelchen, welche einen geknoteten Bronzedraht umgeben. Die Sachen kamen ins bernische Hist. Mus. Die Bedeutung des Fundes ist noch nicht klar; in der Nähe, beim Obergut, wurde schon im Jahre 1865 ein Fund aus der B. gemacht. Vgl. JB. hist. Mus. Bern über 1919, 5.

\*\*18. *Strättligen* (Bez. Thun, Bern).

„*Bronzegräber* von *Almendingen* bei Thun. Fundort *Klummehölzli*, 30 m nordwestl. vom Haus nördl. P. 600; 68 m nördl. von Haus *Wiler matt*.

Grab I. In 0,8 m Tiefe. Unvollständige Steinsetzung. Skelett Richtung N—S Kopf im Norden, Stein unter dem Kopf und unter dem Becken. Aufruhend auf hell fleischfarbigem Lehm, der sich von dem bläulichen Lehm dieser typischen Grundmoräne abhebt. Vielleicht von Ockerpulver verfärbt. Beigaben: *Bronzedolch* auf der l. Seite in Brusthöhe, ein *Torques* in der Halsgegend.

Grab II. In 0,7 m Tiefe. In 1,2 m Entfernung östl. Richtung N—S. Steinbett von 1 m Länge und 0,6 m Breite aus Geröllsteinen. Das Kinderskelett, stark vermodert, hatte Länge von 0,8 m, lag auf rötlicher Unterlage. Ohne Beigaben. Nach den Massen liegt Hockerbestattung vor. In der Nähe Steinsetzung, die noch zu erforschen ist.“ O. T. Hist. Mus. Bern.

Der genannte Dolch hat etwa eine Länge von etwa 14 cm; er hat eine Längsrippe in der Mitte und ist nicht scharfkantig; vgl. Behrens, B. Taf. 17, Nr. 14, Naue Typus III, aber die Nietlöcher liegen

in einer geraden Reihe und sind ganz klein, 6 nebeneinander, einige Stifte sind noch vorhanden. Der Gegenstand kann kaum zu grosser Kraftanstrengung gedient haben, so dass er eher als zweischneidiges Messer deklariert werden kann. Dass der Fund in die späte B. zu datieren ist, scheint auch der *Halsring* zu beweisen, der in der eigentlichen B. sonst selten vorkommt. Vgl. Behrens, B. Taf. 24, 6. Déchelette, Man. 2, 1, 151, Abb. 46, 7, allerdings mit früh.-b. Inventar. Der Platz dominiert die ganze Thuner Allmend.

#### 19. Täuffelen (Bez. Nidau, Bern).

Pfr. Irlet in Baden besitzt eine bronzene *Schaftlappenaxt* mit einem Reste des hölzernen Holms von den *Öfeliplätzen*. Fund 1920. Diese Pf. enthalten, so viel man bis jetzt wusste, ziemlich viele Kupfergegenstände, aber Bronze war noch nicht bekannt. Heierli, 9. Pf.-Bericht, Mitt. AGZ. 22, 2, 31. Die Öfeliplätze erscheinen in der Literatur unter „Gerolfingen“ häufig.

#### 20. Zürich.

\*\* *Alpenquai*. In der Zeit vom 23. Juni bis 30. Aug. mit einer kleinen Baggermaschine untersucht, zur Verfügung standen 6000 Fr. Untersucht wurde ein Platz in der Ausdehnung von 80/20 m. Nachdem bei dieser Campagne 10 neue *Hüttenplätze* angefundene waren, sind es jetzt deren 33 im ganzen. Die Hüttenstellen erkennt man an den Steinen, die oft die Grösse eines Menschenkopfes haben; die kleineren Steine waren wahrscheinlich in den Lehm Boden eingebettet, die grösseren als Schutz für die Bedachung verwendet. Wir haben wieder 2 übereinander liegende Kulturschichten, dazwischen Seekreide in der Dicke von 5 bis 10 cm. Nach genauer Beobachtung der variiierenden Dichte der Schichten muss die erste Phase lange gedauert haben, wurde durch Feuer zerstört, dann nach einer gewissen Zeitspanne wieder bezogen und uferwärts etwas verschoben.

Unter den *Funden* erwähnen wir eine Menge von *Gefässcherben*, die 200 Kisten füllen und der Zusammensetzung und Behandlung harren, ferner *Holzobjekte*, wie einen Hammer aus einem Baumstrunk mit Ast als Stiel, verschiedene Löffelkellen und Gefässböden, den Griff von einer Sichel, wie das Stück von Mörigen (Heierli, Urgesch. Schweiz 277, Abb. 302, von Corcellettes), Fragment von einem Wagen oder Schlitten(?). Weniger bedeutend sind Gegenstände aus *Knochen* oder *Horn*; sehr interessant und bedeutend aber wieder die Funde aus *Bronze*, wie das in Abb. 9 gegebene *Pferdegebiss* (vgl. u. p. 80), Meissel, Hohlmeissel, Rasiermesser, 1 Messer mit angegossenem Bronzegriff, 12 Messerklingen, 5 Äxte, 1 sog.

Herminette, 3 Sicheln und viele Nadeln, darunter die bekannten Kugelkopfnadeln mit Einlagen. 28. JB. LM. üb. 1919, 40—42. 10. JB. SGU., 44 ff.

Besonders eingehend wurden die *Pflanzenreste* dieser Zürcher Pf. untersucht. So hat E. Neuweiler in Vierteljahrschr. Nat. Ges. Zch. 64, 617—648 nicht weniger als 120 Arten von Pflanzen bestimmt; ebenso hat er auch die Topfrete untersucht (95 Proben) und damit auch eine tiefe Erkenntnis der Nahrung dieser b. und h. Pf. vermittelt. Von Hölzern werden alle gegenwärtigen Arten mit Ausnahme der Eibe konstatiert. Betr. Fichte hatte man bis jetzt angenommen, dass sie erst während der R. von ihren höheren Standorten in die Tiefe gebracht worden sei; das muss nach den neueren Forschungen also schon mindestens

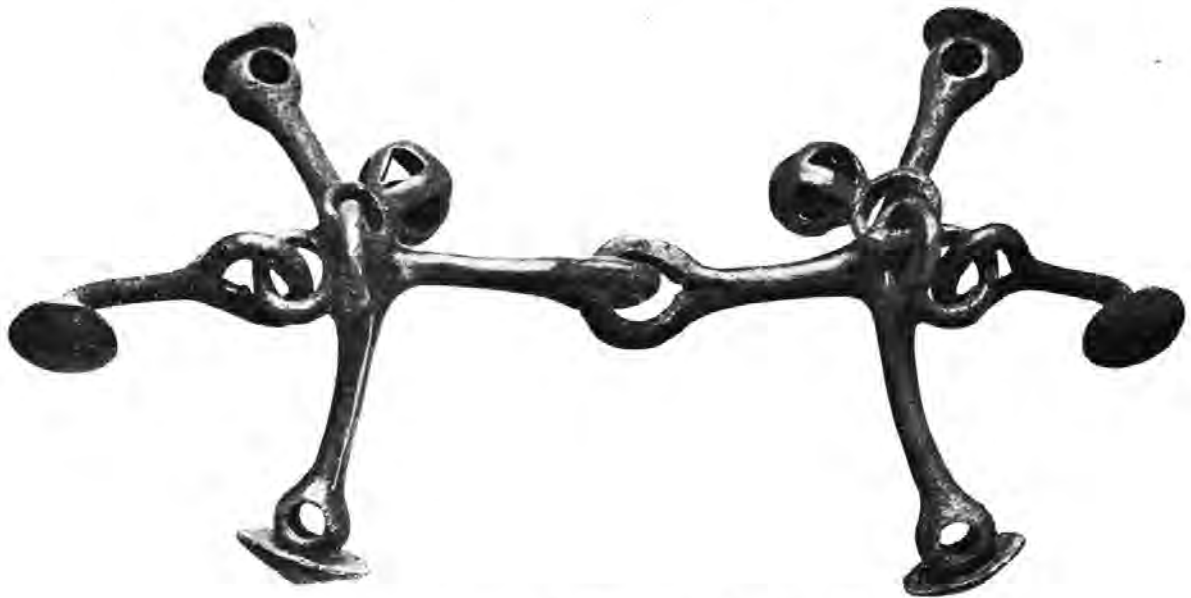


Abb. 9. Alpenquai, Zürich. Pferdegebiss.

in der H. geschehen sein. Nahrungsmittel waren hauptsächlich die Hirse (Rispenhirse); ausserdem: Einkorn, Emmer, Spelz oder Dinkel, letzterer besonders häufig und also nicht erst von den Alamannen kultiviert. Auch Unkräuter, wie Taumellolch, Gänsefuss, Knöterich scheinen als Nahrung gedient zu haben. Bemerkenswert ist auch das Auftreten der Saubohne, die sonst besonders in den westschweiz. Pf. häufig ist. Eigentliches Brot gab es noch nicht; der Backofen ist eine Erfindung späterer Zeit. Brockmann-Jerosch hat die mehr statistischen Angaben Neuweilers zu interessanten Studien über die Nahrung der Pfahlbauer vom Alpenquai erweitert <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Es ist schade, dass bei der Verwendung der Baggermaschine die pflanzlichen Überreste der beiden Schichten nicht auseinandergelassen werden konnten; es wäre dann eher möglich gewesen, sicher zu konstatieren, welche Pflanzen sukzessive ihren Weg nach Zch. genommen haben. Brockmann-Jerosch, „Die Nahrung der Pfahlbauer“, N. Z. Z. 1919, 1762, v. 14. Nov. Umschau 24, 316—318.

In dem eben zitierten Werk, 644 f., untersucht Neuweiler auch Pflanzenreste aus dem Pf. *Wollishofen*, sowie die vom „*Grossen*“ und vom „*Kleinen Hafner*“. Beim ersteren gelingt es ihm, die 11 bis jetzt bekannten Arten auf 54 zu erweitern.

In Cat. Sammlg. Ant. Ges. Zch. 1, 106 und 128 werden 2 *bronzene Lanzen spitzen* erwähnt, die von *Horburg* im Elsass stammen sollen. Forrer vermutet nun, die Stücke könnten von einem Depotfund stammen, der im Jahre 1772 zwischen Sundhofen und Horburg gemacht worden sei. Anz. els. Alt. 1918, 886—889 und insbes. 1920, 1152 f. Das eine Stück hat sich tatsächlich gefunden.

#### IV. Hallstattzeit.

In seiner allgemein über die Fortschritte der Urgeschichtsforschung in der Schweiz orientierenden Studie „Zur Geschichte der schweiz. Urgeschichtsforschung“ in Schweiz. Rundschau 21 (1921), 1—11, erwähnt P. E. Scherer u. a. die Tatsache, dass unsere Kenntnisse der H. zu den problematischen gehören. Das ist auch unsere Meinung. Einmal sind in der bisherigen Literatur eine grössere Anzahl von Funden, welche wir zur ersten Eisenzeit rechnen können, unter B. registriert und werden es noch. Dann aber ist unsere Kenntnis der *Grabhügelbauten* noch recht rudimentär, was in erster Linie daher rührt, dass den Einzelheiten in der Anlage noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Wir müssen daher für alles, was uns in dieser Hinsicht Aufschluss erteilen kann, dankbar sein. So verweisen wir auf die Arbeit von Leo Frobenius „Der kleinafrikanische *Grabbau*“ in PZ. 8 (1916), 1—84, ein Aufsatz, der von unseren Forschern mit grossem Nutzen zu lesen ist, weil darin auch die Beziehungen zu den westeuropäischen Kulturen von der jüngeren Steinzeit an erörtert werden. Dass wir in unseren Tumuli mit und ohne Leichenbrand Holzeinbauten anzunehmen haben, ist sicher. Vgl. Schuchhardt, Alt-Europa, 256.

Über die auch schon bei uns festgestellte Sitte, *Menhirs auf Grabhügeln* aufzustellen, zuweilen auch daneben, spricht sich G. Wolff in G. 4 (1920), 16—19 aus. Er schreibt: . . . „dass die Sitte, auf oder neben den Gräbern menhirartige Steine zu errichten, sich nicht auf einzelne Perioden oder Landschaften beschränkt hat, sondern in den verschiedensten vorgeschichtlichen Zeiten und in weit von einander getrennten Ländern geübt worden ist.“ Als ursprünglichstes Motiv hiefür werden

wir die Kenntlichmachung des Grabes annehmen dürfen; dabei mögen auch von Anfang religiöse Vorstellungen mitgewirkt haben. Schuchhardt, l. c. 76 ff. 1).

1. *Berg* (Bez. Weinfelden, Thurgau).

Die Nummern 26779—26784 in der Präh. Abt. des LM. sind 5 grosse und kleinere H.-*Urnen*, die von einem Tumulus bei *Andhausen* stammen sollen. Eine grosse Urne weist auf Eck gestellte sehr unregelmässige Quadrate als Dekor auf, die durch 6 parallele Linien eingeschlossen sind; eine andere Urne hat Wolfszahnmuster. Danach scheinen hier tatsächlich H.-Gräber vorzuliegen<sup>2)</sup>.

2. *Gross-Affoltern* (Bez. Aarberg, Bern).

Zu der Statistik der *Tumuli* im 11. JB. SGU. 46 ist nachzutragen, dass sich im sog. *Kaltenbrunnenwald* noch mehr solcher Tumuli zu befinden scheinen, als nur drei. Sie liegen weiter nördlich im Walde einander gegenüber. Es ist zu beachten, dass sich hart an dieser Grabhügelgruppe ein Bach hinzieht: ferner, dass sich unweit dieser Gruppe die Gemeindegrenze Rapperswil-Gr. befindet.

Im *Eschetwald* hat Moser 11 Grabhügel angegeben. Seither hat er mit mir bei einer Begehung drei weitere, ihm bis jetzt unbekannte *Tumuli* entdeckt, welche sich etwas südwestlich jener Gruppe auf der Höhe unweit südlich der durch den Wald führenden Strasse Gr.-Kosthofen befinden. (TA. 140, 13 mm v. r., 18 mm v. o.). Es wäre wünschenswert, wenn von kompetenter Seite hier eine Untersuchung vorgenommen würde, indem über die Zeitstellung dieser Gräber noch keine bestimmten Ansichten gebildet werden können. Es dürfte sich um so mehr empfehlen, als die meisten dieser Tumuli intakt sind.

\*3. *Hemishofen* (Bez. Stein, Schaffhausen).

Im *Sankert*, von der Bahn Singen-Etzwilen durchschnitten, befindet sich eine *Grabhügelgruppe* mit offenkundig h. Inventar; da es

<sup>1)</sup> Wir verweisen schon hier auf den Aufsatz von K. Schumacher „Die Hallstattkultur am Mittelrhein“, PZ. 11 und 12 (1919, 1920) 123—178, auf welchen wir im nächsten JB. zurückkommen werden. Wenn der Vf. am Eingang sagt, der Entwicklungsgang der H. stehe am Oberrhein infolge einfacherer Verhältnisse und gründlicherer Untersuchung einigermassen deutlich vor unseren Augen, so trifft das m. E. für die Schweiz nicht zu.

<sup>2)</sup> Dass Tumuli in A. auch sicher m. Brandgräber enthalten, ist schon von Heierli 1. JB. SGU., 121 festgestellt worden. Da die meisten der thurgauischen Grabhügel auf etwas „wilde“ Art ausgebeutet wurden, wäre eine Nachprüfung des Fundbestandes auf Grund sorgfältiger Analysen sehr wünschenswert, so weit das überhaupt noch möglich ist.

sich hier um Skelettgräber handelt, dürften wir einen früheren Abschnitt der H. annehmen <sup>1)</sup>. 3 grosse Urnen, davon eine prächtig bemalt, mit Rauten, sind von Konservator Sulzberger restauriert und geben einen vortrefflichen Eindruck der h. Keramik, deren Dekoration so schön mit der der Bronzegegenstände harmoniert.

In der Sammlung von Dr. Schirmer (Eschenz) befinden sich ebenfalls Gegenstände vom Sankert: bemalte Keramik, einfache hohle Bronze-armspangen und das Fragment von einem Gürtelblech (Leder mit applizierten kleinen Bronzenieten ganz nahe bei einander) <sup>2)</sup>.

#### 4. Schaffhausen.

In der Nähe des *Griesbacher Hofes*, TA. 14, 89 mm v. r., 48 mm v. o., hat Sulzberger in rötlicher Erde stark eisenhaltige *grobe Scherben und Kohlen* gefunden, welche auf h. Siedelungen schliessen lassen. Die von Schalch hrg. Geologische Karte Grossh. Baden, Bl. 145 gibt unweit von dieser Stelle zwischen Oberem Malm und Mittelmiozän „Bohnerzbildung und zerstreute Hornsteine derselben“ an, also eine Formation, welche die Ansiedler schon früh hierher locken musste. Der Griesbacher Hof ist offenbar eine uralte Ansiedelung. Man darf auch nicht vergessen, dass der Eschheimerhof, der eine Reihe von frühmetallzeitlichen Funden geliefert hat, ganz in der Nähe ist und eine ähnliche geol. Formation aufweist.

#### \*5. Scherzingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau).

Von der *Martinsmühle* <sup>3)</sup> stammen die Funde von vier *Tumuli*, die sich jetzt im LM. befinden und eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnis des h. Inventars bedeuten.

T. I. Eine grosse mit Winkelband verzierte Urne, ein calottenartiger Teller, 3 Urnen mit eingezogenem Hals, eine mit starkem Schulterknick und schrägen Kerben an Halsleiste.

T. II. Dm. 3 m, Tiefe 80 cm. Grabbeigaben auf ursprünglichen Boden gestellt. Ganzer Tumulus mit Steinbedeckung. 10 Urnen und Schalen, von typischer h. Formgebung, rote und schwarze Ware, teils kleinere Gefässe in grösseren. Dekoriert sind zwei Nummern, eine mit Winkelband und Füllsel, bestehend aus kleinen halbmondförmigen

<sup>1)</sup> Beitr. vaterl. Gesch. Schaffh. 7 (1900), 26.

<sup>2)</sup> Leider handelt es sich hier wieder um „wilde“ Grabungen, welche wissenschaftlich nicht fassbar sind. Möglicherweise stammen verschiedene Fundgegenstände, welche unter falscher Flagge ins LM. gekommen sind, vom Sankert.

<sup>3)</sup> Diese Mühle befindet sich in der pol. Gemeinde Illighausen, Schönenbaumgarten.

Stempeln. Originalskizze vorhanden. Von den Herren J. v. Sury und Böschenstein im J. 1912 ausgegraben. LM. Nr. 26732—26743.

T. III. 3 m Dm. Grab, bestehend aus 7 Urnen, nicht in der Mitte des Hügels in den Naturboden eingetieft. Unter den Gefässen ein calottenartiger Teller, alle Gefässe mit Standfläche. 1913 von Böschenstein ausgegraben. Originalskizze vorhanden. Nr. 26744—26752.

T. IV. 6 m Dm. Gefässe in einer natürlichen Senkung aufgestellt; Inv. N. 26762—26767. J. von Sury schreibt unterm 12. April 1913 zu seiner Ausgrabung: „In der Nähe der früher erwähnten Tumuli oberhalb Münsterlingen stiessen Herr Bertram Böschenstein und ich selbst durch Ziehen von Sondiergräben auf ein h. Grab, welches in einer schwachen Vertiefung des natürlichen Sandbodens lag. 3 schöne Urnen stiessen in NO—SW—Richtung direkt aneinander. Diese konnten ganz gehoben werden. Urne 1 (Haupturne) enthielt Menschenknochen und Asche. Südöstlich, ebenfalls 1,20 m tief, fanden wir einen umgekehrten Deckel (Nr. 4) noch unversehrt und darunter und daneben Scherben von Schalen (5 und 6). Ebendort entdeckten wir 4 Bronzeringe, davon einen ganzen, und Teile einer schön verzierten Armspange“ (mit Rautenverzierung).

T. V. Grab auf natürlich muldenförmig gesenktem Boden eines 1,30 m hohen Tumulus; 7 Urnen und Schalen, und ein Wirtel. Nr. 26770—26777. Bericht von Böschenstein und Sury: „Auf dem gewachsenen Boden in 1,30 m Tiefe standen die Gefässe der neben abgebildeten Reihenfolge. Der Deckel (5) war etwas abseits, aber in umgekehrter Lage. In der Urne 7 fand sich ein sehr gut gebrannter vollständiger Tonwirtel. Steinsatz war nicht vorhanden, dagegen lagen viele Knochen in den Urnen 1, welche ein kleines Schälchen enthielt und ebenso in Nr. 7, wo ebenfalls viele Knochen waren. Es dürfte sich also wohl um ein Doppelgrab aus der H. handeln.“ Eine der Urnen (1) ist bauchig, aber hochgestreckt, so dass sie sich schon der typischen T.-Form nähert. Originalskizze vorhanden.

Wir verdanken diese Notizen der Güte D. Viollier's.

\*\*6. *Valangin* (d. du Val-de-Ruz, Neuchâtel).

Dans la *Pte. Forêt de Bussy* (TA. 132, 12 mm de dr., 28 mm du bas) se trouve un *groupe de tumulus* qui ont été explorés en 1920 sous la direction de P. Vouga et pour le compte de la Comm. arch. Neuch. D'après le rapport que Vouga a bien voulu nous communiquer, il y a 6 tumulus visibles, mais le groupe devait en compter dix en tout. De ces six, quatre ont été fouillés; seuls le premier et le dernier sont intéressants, car ils étaient encore presque intacts.



1. Le premier se trouvait au sommet de la côte; il est à inhumation: le mort repose sur des dalles recouvertes d'une couche de fine terre, et dans une sorte de lit de pierres, dont les côtés longs sont formés de blocs entassés, tandis que les petits côtés sont d'une seule dalle; c'est une espèce d'allée couverte, mais d'un type très dégénérée, fermée par de grosses dalles, et recouverte de terre. Par-dessus s'étendait un pavé de pierres et un lit de terre. Ce tumulus n'était pas absolument vierge, car on en avait extrait de nombreuses pierres pour les transformer en chaux; c'est par hypothèse seulement que l'on peut admettre qu'il s'agit d'une sépulture de femme. Le mobilier funéraire comprenait une *plaque de ceinture* et des *bracelets*. La plaque est extrêmement mince, ovale, mesurant 22 cm de longueur et 3,7 cm de largeur; „les extrémités seules sont ornementées d'un triple filet de perles repoussées encadrant trois rondes bosses perforées au sommet.“ Cette plaque devait se fixer à l'aide de six rivets sur du cuir. On a aussi retrouvé l'agrafe appartenant à cette ceinture. A côté de la moitié d'un bracelet fait d'un simple fil de bronze se trouvaient les débris d'un bracelet en lignite. A côté de cette première sépulture partiellement détruite gisait un second corps: nous sommes donc en présence d'une double sépulture. Le deuxième squelette reposait sur le dos, entouré d'un grand empierrement. Sur la poitrine, la moitié d'une boucle en fer, sur le bassin un anneau en fer, deux fragments de vase en terre brune aux pieds, et, dans la région du bras gauche la moitié d'un bracelet en bronze, côtelé. Au centre du tumulus, entre les deux tombes, un menhir de 1 m de haut.

2. Le tumulus V situé sur le versant N de la colline mesurait 2 m de hauteur et 10 m de diamètre. Il recouvrait quatre tombes:

T. 1. Entourée d'un mur en pierres sèches et orientée NE - SO. Au NE elle est fermée par une dalle verticale et au SO par des blocs de granit. A gauche de cette tombe, entre des dalles, un tas de cendres sur une sorte de pavé grossier et quelques fragments de vases rougeâtres avec empreintes de doigt. Cet ensemble est encore difficile à expliquer.

T. 2. Sépulture de femme à l'O du tumulus; la morte repose sur le dos, les pieds au N. Près du bassin une grande plaque de ceinture rectangulaire de 41 sur 13 cm, ornée au repoussé avec de nombreux petits rivets; deux boucles d'oreilles en forme de croissant, creuses, avec pendeloques; 34 perles cylindriques en lignite provenant probablement d'un collier d'un type encore inconnu dans les tumulus du

Jura. A cette sépulture doit encore appartenir une épingle à disque trouvée en dehors de la tombe. Tous ces bronzes semblent recouverts d'une mince pellicule d'émail<sup>1)</sup>.

T. 3 était parallèle à la T. 2. Un squelette d'homme avec trois fragments d'une plaque de ceinture en fer et des débris de vases en terre rouge.

T. 4, sépulture masculine placée sous la T. 3, entre deux rangées de pierres, orientée O—E et sans fermeture aux deux extrémités. Comme mobilier un fragment de fer informe.

En résumé, il semble que l'on ait d'abord établi sur la pente de la colline un pavé saupoudré de fine terre, sur lequel on plaça le corps d'un homme (T. 4) dans une tombe en dalles. La couverture de cette sépulture servit ensuite comme support à deux tombes (T. 1 und 3), et l'espace libre entre celles-ci fut rempli par une tombe en dalle (T. 2), qui reçut le corps d'une femme avec ses riches ornements. L'empierrement qui surmontait cette sépulture formait le manteau extérieur du tumulus. Avec raison Vouga considère la T. 4 comme la plus ancienne, bien qu'appartenant à la même période, au H. II. Voyez plus haut, 9. Les objets sont conservés au musée de Neuchâtel.

\*7. *Wäldi* (Bez. Kreuzlingen, Thurgau).

Das LM. besitzt die Resultate von Grabungen, welche von den Herren v. Sury und Böschenstein zu verschiedenen Malen in *Hohenrain* unternommen wurden. Es handelt sich da um 2 Tumuli, über welche Viollier die Güte hatte, uns Originalberichte zur Verfügung zu stellen.

T. I. Dm. 2,50 m. 3 *Schalen*, 2 *rundliche Schalen*, 2 *grosse Urnen*, 1 *Bronzeschnalle* mit dekoriertem Bügel, 1 *Mohnkopfnadel* und 1 dreiteilige *Perle*, diverse Fragmente von *Keramik*. Da die Schnalle alamannischen Charakter trägt, haben hier vielleicht später *Nachbestattungen* stattgefunden. 2 Brandherde, ganz unabhängig von einander.

T. II. Durchmesser 3,5 m. 1. ganz grosse rote *Urne*, 2. rotes *Schälchen*, 3. schwarze *Urne* mit Strichverzierung, 4. *Ringelurne*, graphitisiert, 5. schwarze *Platte* mit Strichen, 6. ganze *Urne* darunter, 7. rote *Ringelurne*, asphaltiert, 8. Weidenblattverzierter *Teller*, 9. Schale darunter. Unter 8 und 9 der Kopf eines Ebers<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> C'est un fait que nous avons déjà constaté sur les bronzes de l'époque de La Tène d'Ökingen et que nous avons fait établir à l'aide d'analyse. 3<sup>e</sup> Rap. SPS., p. 88.

<sup>2)</sup> Diese Funde wurden schon teilweise im 6. JB. SGU., 92 f. erwähnt.

\*8. Zürich.

Über den Pf. im *Alpenquai* vgl. oben S. 73 und Abb. 9. Das Gebiss, das dort abgebildet ist, stützt stark die Tatsache, dass dieser Pf. bis in die H. benützt wurde; es erinnert ganz an Villanova-Formen. Über diese und speziell den H.-Stil, der das Pferd besonders gerne als Dekorationsmotiv verwendet (vgl. auch 9. JB. SGU., 66, Abb. 4, b) ist zu vergleichen die Arbeit von Luquet „La roue à oiseaux villanovienne“ in *Rev. arch.* 5<sup>me</sup> sér. 9 (1919), 338—366. Wir heben hervor, dass Luquet gegen die Sucht, in der Darstellung von Rädern und Zubehör gleich auf Sonnenkultus zu schliessen, mit bemerkenswerter Offenheit vorgeht. Pferd und Wagen sind in der H. ganz gewöhnliche Dinge <sup>1)</sup>.

## V. Latène-Zeit.

Eine sehr ausführliche und auch unsere schweizerischen Verhältnisse berücksichtigende Darstellung der *keltischen Invasionen* gibt Maurice Piroutet „Contributions à l'étude des Celtes“, *L'Anthropologie* 29 (1919), 213—249, 423—457; 30 (1920), 51—81, auf welche wir unsere schweiz. Leser besonders hinweisen möchten. Die Uneinigkeit in der Auffassung rührt nach Piroutet hauptsächlich daher, dass man die Bezeichnung „Kelten“ aus verschiedenen Zeiten wählte, was durch die Analogie mit der Bezeichnung „Franken“ bezeugt werden kann, die zur Zeit des Merowingers Clodio und Karls des Grossen auch nicht mehr dasselbe bedeuten. Der erste Schriftsteller, der die Kelten oder besser die *Celtica* erwähnt, ist Hekataüs von Milet (um 500 v. Chr.); archäologisch sind darunter die Völker mit den Tumuli der späteren H.-Zeit zu verstehen, welche sich in Burgund, der Franche-Comté, dem Elsass, Süddeutschland, der schweiz. Hochebene nachweisen lassen. Handelsbeziehungen mit den Mittelmeerstaaten sind da schon sicher; vielleicht ist durch Vermittlung Italiens die Kenntnis dieser *Celtica* zu den Griechen gekommen. Nach Funden in der Gegend von Salins setzt der Vf. den Übergang von H. zu T. I ins letzte Viertel des 6. Jhs. Nach den etwas späteren Angaben

---

<sup>1)</sup> Ein Bronzegebiss mit Pferdchen als Schmuck, welches sicher in die H. zu setzen ist, bei Déchelette, *Man.* 2, 1, 279, Abb. 104, 2. von Ronzano. Die körbchenartigen Anhänger erinnern ganz an die „Rasseln“, die sich so häufig in den Subinger Gräbern fanden. *AA.* 10 (1908), 92; 192.

von Herodot müssen in der 1. Hälfte des 5. Jhs. die Kelten bereits bis an die Quelle der Donau vorgedrungen sein, auf der andern Seite bis an die Westküste Spaniens. Diese Kelten müssen schon rege Beziehungen mit den Griechen unterhalten haben, welche allerdings in der Schweiz nicht nachweisbar sind. Es sei die grosse Gruppe, welche im Westen mit dem Elsass und der Franche-Comté beginne, sich über Süddeutschland erstrecke und von der schweizerischen Hochebene Besitz ergreife und die mit Recht zuerst „Kelten“ genannt werde; zu diesen komme eine östliche und eine südliche Zone, die von Völkern besiedelt sei, die den ersteren sehr nahe stehen, die schon seit dem frühen H. nachweisbar seien und sich mit ihren Flachgräbern und der Skelettbestattung auf die B., vielleicht auch schon bis ins N. zurückführen lassen; diese Stämme könnte man die Protokelten nennen. „La conquête de la Suisse par les Celtes a dû s'effectuer à la fois par ceux du NE. qui incinéraient et par ceux de la Franche-Comté; du mélange de ces deux groupes primordiaux a résulté la formation de nouvelles subdivisions en groupes secondaires.“ Was die h. Flachgräber, wie z. B. das von Schötz, betrifft, so seien diese eben ein Rest der früheren Besitzergreifer, also Überbleibsel der b. Flachgräber. Die Subinger H.-Tumuli stehen nach pag. 457 tatsächlich an der Grenze der beiden Kulturen<sup>1)</sup>.

Im letzten Kapitel, wo über die *Physis der Kelten* gesprochen wird, fragt der Vf., ob man überhaupt von einer keltischen Rasse sprechen könne. Der keltische Typus, der uns durch die antiken Reste bekannt ist, sei nicht der ursprüngliche; anthropologisch gesprochen, sei er überhaupt nicht einheitlich; namentlich sei in der T. in der Schweiz eine sehr gemischte Bevölkerung. Die Hügelgräber seien meist die Grabstätten der herrschenden Kasten und keine Handhabe für die Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit. Die Herrschaft einer Aristokratie sei aber auch nicht immer ein Beweis der Unterwerfung eines Volkes durch ein anderes; diese könne sich inmitten eines Volkes allmählich entwickeln. „En résumé, nous n'avons pas le droit d'employer le nom des Celtes avant la période récente de Hallstatt, et ce nom désigne alors une population certainement mélangée au point de vue ethnique, les éléments de ce mélange variant comme origine et comme proportion suivant les régions considérées.“

<sup>1)</sup> Bei dieser Gelegenheit kommt Piroutet auch auf die Beigaben von Steinwerkzeugen in diesen Gräbern zu sprechen; er meint, diese könnten unmöglich in jener Zeit wirklich verwendet worden sein, sondern müssten von früheren Gräbern stammen oder von n. oder b. Kulturschichten, die sich in der Nähe befinden müssten. Ich halte das für ganz ausgeschlossen, indem wenigstens in unseren Gegenden während der H. noch reichlich Werkzeuge aus Stein verwendet wurden.

Dolichocephale von grosser Statur spielen bei der Bildung der Herrenklasse allerdings eine bedeutende Rolle; man dürfe aber nicht sagen, dass der Typus der grossen Dolichocephalen keltisch sei.

Über die Bedeutung, welche der Platz *Alise Ste. Reine* für die Erforschung der späteren T.-Kultur hat, verweise ich auf einen Artikel unseres Mitgliedes Jullien Gruaz „L'œuvre de »Pro Alésia«“ in *Gaz. Lausanne* 1920, Nr. 197, v. 17. Juli.

Über das *Wesen der r. Kultur in Gallien* und das Ineinandergreifen des alt-einheimischen und des römischen Einflusses bei der Bildung der französischen Nation ist ein Aufsatz von A. Albert-Petit „La Gaule et Rome“ in *Journal des Débats* 1920, Feuille vom 31. August, zu lesen, wo das monumentale Werk von Camille Jullian „*Histoire de la Gaule*“ eingehend besprochen wird.

Über den *Auszug der Helvetier nach Gallien* im J. 58 v. Chr. bringt Prof. Wassmer in der *Schweiz. Rundschau* 19 (1918/19), 268—290 einige neue Gesichtspunkte, die auch archäologisch von Bedeutung sind. Dass die Helvetier vor dem Druck der Sueben gewichen sind, ist eine allbekannte Tatsache; es ist aber auch mehr als wahrscheinlich, dass sich solche bereits damals dauernd auf dem schweizerischen Boden niederliessen. Die Spuren dieser während der T. II und namentlich T. III eingedrungenen germanischen Stämme sollte man doch einmal archäologisch nachweisen können<sup>1)</sup>. Ausserdem soll nur die Jungmannschaft ausgewandert sein, was zahlenmässig nachzuweisen versucht wird.

### \*\* 1. Basel.

Wieder fährt E. Major in der Beschreibung und Würdigung der Keramik von der Gasfabrik fort (*AA.* 21 (1919), 1—8; 65—78; vgl. zuletzt 11. JB. SGU., 50). Diesmal bespricht er besonders die *bemalte Keramik*, die er wieder aufs eingehendste beschreibt, mit Zugabe von wohl gelungenen Abbildungen. Die Bemalung zeigt ein künstlerisches Empfinden und eine Farbenfreude, wie sie bisher in der Schweiz noch nicht nachgewiesen werden konnte. Meist ist nur die äussere, manchmal, der Benützung

---

<sup>1)</sup> Es ist nicht unmöglich, dass die nicht seltenen Tumuli mit Leichenbrand und germanischem Inventar auf diese im 1. Jh. schon bei uns eingedrungenen germanischen Stämme zurückzuführen sind. Zu dieser Frage vergleiche Schumacher, *Grabfunde des 1. Jhs. der Suebi Nicretes*, *Alt. uns. heidn. Vorzeit*, 5, 370 ff., Taf. 64, wo die spät-t. Formen so deutlich hervortreten. Es sind sämtlich Brandgräber.

entsprechend, auch die innere Seite bemalt. Einige Schüsseln erinnern an Terra sigillata-Formen und haben jedenfalls typologisch auf die Formgebung derselben eingewirkt, vgl. besonders Taf. 2. Nur fehlt die Reliefierung vollständig, deren künstlerische Wirkung eben durch die Bemalung ersetzt wird<sup>1)</sup>. Die besseren Stücke sind Arverner- und Sequaner-Keramik, auch Marne-Keramik genannt, und zeichnen sich durch eine ausserordentlich reich verschlungene Ornamentik aus, die wir auf dem ganzen keltischen Gebiete, auch in Metall, z. B. den Schwertscheiden, wiederfinden. AA. 21, 77 gibt Major die 10 Arten der Bemalung an, welche die nächste Verwandtschaft mit dem Mont Beuvray und dem Hradischt bei Stradonitz zeigt, aber auch wieder davon abweicht, indem die für den Hradischt typischen roten Gurtbänder, zwischen denen auf weissem Grund schwarze gegitterte Vierecke und ebensolche Rauten erscheinen, ganz fehlen, während die schwarzen Ornamentmuster auf Rot und das schon in T. II vorkommende wilde Schlingwerk auf dem Hradischt wiederum fehlt. Wir werden aber darin nicht zeitliche, sondern örtliche Verschiedenheiten des Geschmacks und der Tradition anzunehmen haben. Auch technischen Fragen wendet Major seine volle Aufmerksamkeit zu; so kommen noch, wie in früheren prähistorischen Perioden, Fälle vor, wo der Boden der Gefässe allein erstellt wurde und der Körper dann aufgesetzt und verstrichen wurde. Für das Studium der T. III-Keramik werden diese genaue Beschreibung und namentlich auch die Abbildungen nicht nur der ganzen Geschirre, sondern auch die zahlreichen Profile, wie sie uns Major bietet, grundlegend bleiben.

Die Funde, welche in der letzten Zeit in Basel gemacht wurden, haben Prof. Felix Stähelin Gelegenheit gegeben, in der Sitzung der Basler Hist. Ges. am 17. Febr. 1919 einen Vortrag über das *älteste Basel* zu halten (ausführl. Ref. in Basl. Nachr. 1919, Nr. 86, v. 20. Febr.). Danach lag der älteste Teil Basels als keltisches Oppidum auf einer durch den Rhein und den Unterlauf des Birsigs begrenzten steilen und spitzen Landzunge; in der Gegend der Bäumleingasse und in der Mitte der Rittergasse fand sich ein tiefer und breiter Abschnittsgraben, der

---

<sup>1)</sup> Es ist dabei auf das zu verweisen, was Déchelette, *Vases ornés*, 1, 139 f., über die Geschichte der Keramik von Lezoux schreibt, wo ganz deutlich der Bindestrich zwischen Bemalung und Reliefierung erkannt ist. Über die Bemalung der Keramik vgl. auch Déchelette, *Man.* 2, 3, 1488 ff. Für England, wo dieser Stil eine ganz besonders reiche Entfaltung gefunden hat, vgl. *Brit. Mus. Guide of the antiquities of early iron age*, 126 ff.

ganz deutlich keltisches Gepräge trug<sup>1)</sup>. Dieses Oppidum wurde nach der Rückkehr der Rauracher von der verunglückten Expedition des Jahres 58 v. Chr. bezogen, die Ansiedelung bei der Gasfabrik nicht mehr. Der Name dieser Ansiedelung könnte das in den Itinerarien erwähnte *Arialbinnum* sein (Miller, It. Rom. Sp. 55), das ein bedeutender Handelsplatz gewesen sein muss. Ungefähr gleichzeitig mit Augst dürfte die römische Siedelung auf dem *Münsterplatz* erfolgt sein, ca. 44 v. Chr. Auch die weiteren Schicksale der Stadt Basel während der r. Zeit werden ausführlich geschildert. Stückelberg vermutet, dass die *älteste Siedelung Basels* auf dem Münsterhügel sei, während E. Major in einem Aufsätzchen „Auf den ältesten Spuren von Basel“ (Anz. f. schweiz. Gesch. 50 (1919), 144-151) der Ansicht ist, dass die von Bibracte zurückkehrenden Rauracher sich in der Niederung zwischen Birsig und dem Münsterhügel niederliessen, wo sich vielleicht schon eine ältere Siedelung und in deren Nähe sich eine feste Burg, eben die auf dem Münsterhügel, befunden habe, die dann erst durch Valentinian in ein eigentliches Kastell verwandelt worden sei.

Die *Säugetierreste* von der Siedelung bei der *Gasfabrik* sind ins Nat. Mus. in Basel abgeliefert worden und werden dort untersucht. JB. Nat. Mus. 1919, 23.

Die 11. JB. SGU., 52 erwähnten Funde vom *Begräbnisplatz* bei der *Chem. Fabr. vorm. Sandoz* wiesen zum Teil etwas früheres Inventar auf; so zeigt uns eine Fibel ganz deutlich den Übergang von T. II zu T. III, indem der Typus noch ganz der ältere ist, während der ursprünglich am Bügel lose befestigte Ring mit diesem zu einem ganzen verschmilzt; auch berührt ein grosser weisser Glasring noch die Kultur von T. II.

## 2. *Bevaix* (distr. de Boudry, Neuchâtel).

Au *Bout du Grain*, un emplacement riche en antiquités, a été trouvé un *talon de lance* dans lequel sont encore fixés deux clous à tête allongée (Coll. Mäder à Treytel). Il est vraisemblable qu'il date du deuxième âge du fer, car il est semblable aux nombreux talons de

---

<sup>1)</sup> Wenn zum Beweise für den keltischen Ursprung nur dort gefundene „keltische“ Scherben und die Analogie mit dem „Keltengraben“ von Vindonissa herangezogen werden, so genügt das u. E. für die Feststellung eines keltischen Oppidums noch nicht. Dass die Römer, als sie noch reine Erdbauten errichteten, nicht so breite und tiefe Gräben anlegten, ist doch noch nicht erwiesen. Eine Grabenbreite von fast 20 m ist unerhört; vielleicht waren es 2 Spitzgräben, dann bekommen wir eine Gesamtbreite, welche mit den römischen Massen übereinstimmt. Vgl. Kastell Langenhain, ORL. Abt. B, Bd. 2, 2, Nr. 13., Taf. 3, Fig. 19.

lances découverts à La Tène même. Mais dans une région où les trouvailles romaines sont fréquentes, il se pourrait aussi que cet objet ne soit pas plus ancien que l'époque romaine. Il en est de même du *dépôt d'objets en fer de Champelles*, à l'extrémité SO de Bevaix que l'on ne saurait sans hésitation dater de l'époque gauloise.

3. *Chancy* (d. Rive-Gauche, Genève).

A la cure de Ch. se trouvait une *fibule en bronze* La Tène II, donnée depuis au mus. de Genève. Mr. Cailler nous fait savoir que cet objet a été trouvé à *Pougny*, près de Ch., mais sur territoire français. CR. Mus. de Gen. 1918, p. 27.

4. *Chêne-Bougeries* (d. Rive-Gauche, Genève).

Le musée de Genève est entré en possession (CR. du mus. de Gen. 1918, p. 27) de 20 perles en verre bleu, une fusaïole en terre, etc. objets provenant d'une *tombe à incinération* T. I trouvée en 1867 *aux Arpillières*. La plus grande partie des objets de cette sépulture se trouvait déjà depuis longtemps au musée de Genève<sup>1)</sup>.

5. *Dornach* (Bez. Dorneck, Solothurn).

Im Dorfe *Oberdornach* befindet sich nach einer vorläufigen Mitt. A. Erzers ein *t. Gräberfeld*. Er sprach uns von einem *Halsring* und mehreren *Fibeln*.

6. *Gals* (Bez. Erlach, Bern).

Zihlbrück, Pont-de-Thièle, vgl. unter Marin-Epagnier.

7. *Genève*.

Au cours de travaux de terrassement *Rue de l'Hôtel de Ville*, Mr. Blondel trouva à une certaine profondeur une grande quantité de fragments de vases avec bandes peintes, rouges et blanches; ces vases doivent remonter au T. II et III, comme l'admet Blondel en se basant sur l'étude de la stratification. „En résumé, on peut admettre que ces poteries se sont maintenues depuis T. II jusqu'au milieu de l'époque romaine et cela grâce aux artisans indigènes qui travaillaient dans la tradition de leurs pères.“ Mitt. eines Zeitungsausschnittes durch P. Cailler.

<sup>1)</sup> Viollier, Sépult. sec. âge du fer, 123 indique Chêne-Bourg comme lieu de la découverte; cf. aussi plus récemment Reber, Tombeaux de l'époque de La Tène trouvés près de Gen. AA. 19 (1917), p. 225, 10. CR. SPS., 57.



8. *Marin-Epagnier* (D. et ct. de Neuchâtel).

Dans le Musée Neuch. N. S. 6 (1919), p. 81, Vouga annonce que les fouilles de *La Tène* sont achevées. Il se rallie à l'opinion déjà exprimée par Déchelette que La Tène aurait été un poste de douane.

Quant à la mystérieuse *construction en bois* près de la ligne du chemin de fer (entre le passage sous voie de Montmirail et le pont sur la Thielle) de nouvelles fouilles n'ont apporté aucun éclaircissement sur l'époque à laquelle elle remonte.

Mr. Zintgraff possède de nombreuses notes relatives à l'occupation romaine aux environs de la station de La Tène qu'il se propose de publier une fois, et en particulier sur les nombreuses découvertes faites à *Zihlbrück* et sur les conclusions que l'on peut en tirer. Ce serait aussi un devoir des archéologues d'étudier ces trouvailles d'objets de fer, en particulier les haches avec trou d'emmanchement, dont l'âge est encore très discuté, et d'en fixer la typologie. Il semble que l'énigme de La Tène pourrait être résolue par l'étude des découvertes faites à *Zihlbrück*; mais nous ne possédons sur cette station que peu de matériaux sûrs, car nulle part ailleurs on n'a pratiqué autant de fouilles clandestines que là.

Schwerz a dernièrement publié, à la suite du mémoire de K. Keller, un travail sur les découvertes *d'ossements d'animaux domestiques* faites à La Tène (Anat. Anz. 50 (1918), 457—472). De la rareté des ossements d'animaux sauvages, en particulier du lièvre, il conclut que la chasse était peu pratiquée à cette époque. Le cheval y est relativement abondant<sup>1)</sup>.

9. *Münsingen* (Bez. Konolfingen, Bern).

Der JB. Hist. Mus. Bern 1919, 7 erwähnt einen *Stein mit Rillen*, in welchen Glasurauflage. Es sollen sich noch andere Exemplare in Privatbesitz befinden. Diese noch nicht gedeuteten Funde stammen aus dem t.Gräberfeld<sup>2)</sup>.

10. *Schaffhausen*.

Beim *Eschheimerhof* wurde eine kleine rötliche *Tonschale* mit stark auswärts gebogenem Rande gefunden, die aus der T. stammen könnte. Gefl. Mitt. Sulzbergers. Mus. Schaffhausen. Beim Ausheben von Lehm sollen im Eschheimer Tal schon seit längerer Zeit kompakte *Kieselsteinsetzungen* zutage gefördert sein, welche auf eisenzeitliche Siedelungen schliessen lassen. Vgl. oben S. 77.

<sup>1)</sup> Il est prématuré, des découvertes faites dans une seule station, de vouloir en tirer des conclusions générales sur les rapports entre l'homme et le monde animal. En particulier, le fait que La Tène présente des caractères très particuliers devrait inviter à la prudence.

<sup>2)</sup> Eine übersichtliche Zusammenstellung bei Viollier, *sép. sec. âge du fer*, 110 ff.

11. *Schüpfen* (Bez. Aarberg, Bern).

„In der Wiese südwestl. der *Villa Spring-Schluep*, sowie in dem hier durchgehenden Fussweg nach der Strasse Oberdorf-Schüpfenbahnhof wurden 7 *Gräber* gefunden, die alle Ost-West orientiert waren. Beigaben fehlten im allgemeinen, dagegen lässt doch das Fragment eines verzierten Bronzestückes, von einem Ring oder Torques, auf T. schliessen.“ O. T.

12. *Stampa* (Bez. Maloja, Kr. Bregaglia, Graubünden).

Das berühmte *Wannengrab* (masso avello) von Stampa, das gewöhnlich in die T. versetzt wird, befindet sich TA. 520, 105 mm v. l., 10 mm v. u. Es ist in Privatbesitz, sollte aber unbedingt unter Schutz genommen werden. Vgl. oben S. 9.

13. *Tessin*.

Über die *Völker und Sprachen des Tessin* von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart hat der Linguist Dr. R. Brandstetter in der Sektion Luzern des Hist. Ver. der V Orte am 11. Dez. 1918 einen Vortrag gehalten, der auch auf die verhältnismässig zahlreich erhaltenen gallischen Inschriften Bezug nahm. Gfd. 74 (1919), VIII.

Zur Charakteristik der um Bellinzona gefundenen tessinischen Gräberfelder ziehen wir mit Nutzen die Funde aus den benachbarten Gegenden Italiens heran. So hat man in *Ossuccio*, auf einer Terrasse am Westufer des Comersees, bei der Kirche *Sant'Agata* zwei zylindrische, mit Steinplatten umgebene *Brandgräber* gefunden, mit einem Inventar, das genau dem der tessinischen und Misoxer Grabstätten entspricht. Der Unterschied ist nur der, dass dies eben Brandgräber sind, während bei uns die Skelettgräber überwiegen. Wir dürfen diesen Fund wohl in die Zeit setzen, wo die (ligurische) h. Bevölkerung Oberitaliens bereits stark unter gallischem Einfluss stand, also in das 5.—4. Jh. Nach Castelfranco gehören diese Gräber zur Lodigiano-Gruppe und stammen von Ligurern, die nicht mehr reinen Stammes waren, sondern sich stark mit etruskischen, keltischen und römischen Bestandteilen vermischt hatten. Vgl. Giussani's Fundber. in Riv. arch. Como 76—78 (1917/18), 3—14.

In *Ornavasso*, an einer wichtigen Stelle am Ausgang des Eschentals gegen den Langensee, haben wir zwei grosse *Gräberfelder*, aus welchen wieder neue Funde gemacht wurden. Das eine befindet sich bei *San Bernardo*, das andere, unmittelbar sich anschliessend, bei *Persona*. Boll. Soc. Piemontese di arch. 3 (1919), 36. Bianchetti hat im Jahre 1895 eine ausführliche Beschreibung der damals bekannten Gräber veröffentlicht (Atti della Soc. di Arch. per la prov. di Torino. Vol. 6. 1895).

14. *Thierachern* Bez. Thun, Bern).

„*Weihermatt*, *Fibel* T. II. Bei *Hubel Perle* T. In der *Reckholtern t. Sporn*.“ O. T. *Weihermatt* liegt bereits im Gebiete der Gem. *Längenbühl*.

Ausserdem meldet uns *Tschumi* noch den Fund einer eisernen *Lanzenspitze* von *Thierachern*, die t. sein könnte.

15. *Wallis*.

Die These, dass vor der Zeit der *Nantuaten*, *Veragr*er und *Seduner germanische Völkerschaften* im *Wallis* sassen, erfährt eine neue Stütze durch einen Aufsatz von *Rudolf Much* „Die ersten Schweizer Söldner“ in *Basl. Nachr. Sonntagsbl.* 1920, Nr. 48, v. 28. Nov. Er fragt, welchen Stammes und Blutes die *Gäsaten* seien, welche in der zweiten Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts von den oberitalischen Stämmen in ihren Kämpfen gegen Rom angeworben wurden und die in den Alpen und am *Rhodanus* zu Hause gewesen sein sollen; alles deute darauf hin, das sie über den *Grossen St. Bernhard* zu den *Insubrern* gestossen seien. Im *Wallis* seien nach dem Zeugnis des *Livius* halbgermanische Völker sesshaft gewesen. Der Name der *Kalukones*, die in den oberen Rheingegenden wohnen, der *Tulingi*, die an die obere *Rhone* versetzt werden, und der *Daliterni* = *Talbewohner*, die da gewohnt haben sollen, wo später die *Nantuaten* (welche auch „*Talbewohner*“, vom kelt. „*nanto*“ = *Tal*, heissen), sei germanischen Ursprungs. Eine vorgeschichtliche, in die *Westalpen* vordringende germanische Völkerwelle hat nichts Auffälliges an sich. Möglicherweise haben auch solche *Reisläufer* aus dem *Wallis* und anderswoher, die *Gäsaten*, an den Zügen *Hannibals* teilgenommen. Wir werden doch erwarten dürfen, dass mit der Zeit die *Archäologie* Anhaltspunkte für diese Hypothese bieten werde<sup>1)</sup>.

Bei Anlass einer Untersuchung der *T.-Armspangen* im *Wallis* hat *Viollier* herausgefunden, dass der Typus mit den stark hervortretenden Augen (*Heierli*, *Urgesch. Wallis*, *Mitt. AGZ.* 24, 3, *Taf. VII*, 11, 12) hauptsächlich im Gebiete der *Veragr*er, der schmale Typus mit den *Schlängenkopfbenden* (l. c. *Taf. 7*, Nr. 13, 14) in der Umgebung von *Siders* und *Sitten*, der bandartige, leicht konische Typus mit den schwächer reliefierten *Kreisornamenten* auch bei den *Sedunern*, aber mehr abseits der grossen *Zentren* und in den *Seitentälern* aufzutreten pflegen. Für den groben Typus scheint *Martigny*, für den bandartigen *Leukerbad* die *Hauptstelle* zu sein. Bemerkenswert ist, dass jenseits der *Alpen*, in *Aosta*, das *Ver-*

<sup>1)</sup> Die Theorie, welche *Much* aufstellt, ist bereits von *Öchsli* (*Mitt. AGZ.* 24, 3, 57) unter Heranziehung der gleichen Beweisgründe verfochten.

bindung über den Grossen St. Bernhard nach Martigny hatte, ebenfalls der erstgenannte Typus hauptsächlich vorkommt, während der Typ 3 am Langensee heimisch ist, was auf eine Verbindung über den Simplon oder irgend einen andern jener Pässe schliessen lässt.



Abb. 10.  
Wangen a. A. (?)  
Eiserne Lanzen-  
spitze.  
4 mm = 1 cm.

#### 16. *Wangen* (Bez. Wangen, Bern).

Beim Graben des Kanals in der Nähe von *Hohfuhren* soll vor mehreren Jahren eine schöne *Lanzenspitze* (Abb. 10) gefunden worden sein, die in die Periode von T. III zu setzen ist. Die Tülle ist kurz, die schmalflügelige Spitze hat eine sehr scharfe Mittelrippe mit Ätzverzierungen in Zickzack. Länge der Tülle etwa 8 cm, der Spitze ca. 36 cm. Ähnliche Stücke stammen von Port und von Strassburg, ferner eines unbekannter Herkunft, LM. N. 13245. Das Stück von Port abgebildet *Mannus* 5 (1913), 85, Abb. 33, a. Jahn, l. c., 84 vermutet, dass der Gebrauch, die Lanzenspitzen zu verzieren, von den Kelten zu den Ostgermanen gekommen sei. Die geätzten Lanzenspitzen seien aber wesentlich ostgermanisches Gut. An der gleichen Stelle soll eine *Tetradrachme* Alexanders des Grossen mit dem Kopf des jugendlichen Herakles und ein silberner *Quinar* des C. Egnatuleius (um 101 v. Chr.) gefunden worden sein. Wenn auch der Fundort nicht nachgeprüft werden kann, so scheinen diese Funde doch zusammen zu gehören und die Zeitansetzung T. III zu bestätigen.

#### \*\* 17. *Worb* (Bez. Konolfingen, Bern).

Als Fortsetzung der Untersuchungen der Nekropole in der *Stockern* von *Richigen* (vgl. 11. JB. SGU., 54 f.) notieren wir:

Grab 14. In ungefähr 1,3 m Tiefe Skelett, Richtung N--S. Auf der l. Seite des Schädels zwei kleine Bronzefibeln T. II, auf der Schulterhöhe kleine gut erhaltene Armbrustfibel T. II, im Schädel eingerutschte Fibel T. II. An der linken Hand Ring aus dreimal gewundenem Silberdraht. Schädel hoch gelagert, auf einem Kieselstein ruhend. Sarg?

Grab 15. Tiefe 1,5 m, Richtung ONO—WSW, Skelett fast ganz vermodert. Randsteine in opus spi-

catum angeordnet („känelartig“). Massiver glatter Fussring aus Bronze, auf der Höhe des l. Oberarmes unbestimmbare Eisenfibel.

Grab 16. Tiefe 0,7 m. Deutliche Brandspuren, wenige Reste. Richtung N-S. Hohler Buckelarmring. In der Brustgegend 4 bronzene Fibeln T. I c, 2 solche mit abgebrochenem Fuss und hohem Bügel, vielleicht T. I a, Reste einer Bronzefibel und eines gebuckelten Fussringes. In der Beckengegend „geknickter“ Fingerring aus Bronze; auf der l. Seite unterhalb des Beckens vollständiger gebuckelter Armring aus Bronze und das Bruchstück eines gebuckelten Fussringes. In der Fussgegend Gewebeabdrücke.

Grab 17. Skelett in 0,7 m Tiefe, von einem vollständigen Steinkranz umgeben. Schwarze Erdschicht, vielleicht von Sarg. Auf der Brust: Eine grosse Bronzefibel T. II, eine kleine Armbrustfibel aus Bronze und eine Fibel von Eisen, beide T. II. Glasperle vom Typus der Perlen mit geschichteten Augen. Vgl. auch Alt. uns. heidn. Vorz. 5, Taf. 14, Nr. 240, wohl aus einer jüngeren Phase der T.

Die Funde liegen im Hist. Mus. Bern, die Inventarnummern s. Hist. Mus. Bern, JB. 1919, 20 f.; den Fundbericht p. 11/12.

#### 18. Zeneggen (Bez. Visp, Wallis).

Die in Abb. 11 wiedergegebene Fibel T. I a stammt von *Heidenegg* und ist als Geschenk von Hrn. P. Hofer in das Hist. Mus. Bern gekommen. JB. Hist. Mus. Bern, 1919, 7. Viollier, *sép. sec. âge du fer*, Pl. 2, Nr. 76, singuläre Fibelform von Muttenz. Es muss sich um einen Gräberfund handeln, denn im Museum in Sitten liegen noch mehr Funde von Gräbern von Zeneggen.



Abb. 11. Zeneggen. Fibel. Nat. Grösse.  
Aufnahme durch Hist. Mus. Bern.

## VI. Die römische Forschung in der Schweiz in den Jahren 1919 und 1920.

Von Prof. Dr. Otto Schulthess (Bern).

### 1. Städte und Lager.

*Avenches.* Ich verdanke Herrn Paul Schazmann in Genf folgenden Bericht.

„In Avenches sind die Arbeiten der „Association pro Aventico“ aus verschiedenen Gründen gelähmt worden. Vor allem wurde die Gesellschaft im Jahre 1919 durch das Hinscheiden ihres bewährten Präsidenten Dr. Eug. Secretan ganz besonders heimgesucht, dazu gesellte sich leider kurz darauf das Ableben seines verdienstvollen Nachfolgers Prof. W. Cart.

Secretan vermochte noch die Herausgabe der dritten, wesentlich umgeänderten Auflage seines *Führers* soweit zu bringen, dass sie, von W. Cart zum Drucke befördert, noch 1919 erscheinen konnte. „Aventicum. Son passé et ses ruines, 3<sup>me</sup> édition, Lausanne 1919.“ Leider wurden die Mittel der Vereinigung durch diese in den gegenwärtigen Verhältnissen sehr kostspielige Publikation gänzlich erschöpft, so dass an Grabungen vorläufig nicht zu denken ist.

Anfang 1920 wurde Herr Dr. Frank Olivier, Professor an der Universität Lausanne, zum Präsidenten der Gesellschaft ernannt.

Auf dem Terrain beschränkte sich die Tätigkeit des „Pro Aventico“ in den letzten Jahren auf einige Ausbesserungsarbeiten an der *Stadtmauer*. Nach Erledigung eines Kurtinenstückes südlich anschliessend an das Osttor wurden noch in den Jahren 1918 und 1919 baufällige Mauerstücke in der Gegend des Nordtores restauriert.

*Ringmauer.* Einige Arbeiten und Untersuchungen hat der Staat durch den Kantonsarchäologen, Herrn Prof. Dr. Naef, ausführen lassen. Die bei der Porte de l'Est und dem Turme la Tornallaz früher schon vorgenommenen Restaurationen wurden im Norden des Turmes noch weitergeführt. Südlich vom Turme wurde ein Stück der Ringmauer vollständig wiederhergestellt; auch der auf dem Wehrgange errichtete Schutz konnte unter Benutzung der im äussern Graben liegenden Werkstücke, welche die Zinnenkrönung bildeten, wieder aufgebaut werden. Durch günstige Umstände blieben nämlich eine Anzahl dieser Bauglieder auf einer längeren Strecke am Fusse der Mauer unversehrt erhalten; sie sind verschieden geformt, je nachdem sie in dem zwischen zwei Zinnen begriffenen Ausschnitte lagen oder den Vor- und Rücksprüngen

der Zinne folgten. Das Vorhandensein dieser Blöcke liefert den Beweis, dass die Ringmauer nicht eine einfache Schutzmauer, sondern eine Brüstung mit aufgesetzten Zinnen bildete. Es soll eine systematische Untersuchung der Ringmauer mit ihren Toren und Türmen vorgenommen werden. Man hofft durch dieses Verfahren Aufschlüsse über die Topographie der Stadt zu erlangen, auch über die Lage der beiden Hauptstrassen.

*Grabung am Cigognier.* Im Jahre 1919 unternahm die kantonale Kommission für historische Kunstdenkmäler mit Beihülfe des „Pro Aven-tico“ eine Versuchsgrabung am Fusse des sogenannten „Cigognier“. Der bekannte, etwa 13,00 m hohe Mauerpfeiler ist der einzige in Avenches im Hochbau noch aufrechtstehende Baurest; er bildete einst, im Zusammenhang mit einem entsprechend gebildeten Aufbau, einen monumentalen Torbau mit gegen Südosten gerichteter Fassade.

Anschliessend an den erhaltenen Pfeiler wurde eine in nordöstlicher Richtung sich erstreckende, 3,25 m dicke Fundamentmauer aufgedeckt, welche offenbar die gegen einen offenen Platz (vermutlich das Forum) gewendete Front des Gebäudes trug. In der Höhe reichte die Mauer bis unter die Füsse der dem Pfeilerkörper einverleibten Halbsäulen und Pilaster. Dass hoch über den Anfang der Fundamentmauer ein Bogen gespannt war, beweist eine mit dem Cigognier am Anschlusse der Mauer verbundene Halbsäule mit erhaltenem Wölbsteinwiderlager. Ob auf diese Arkade noch andere folgten, bleibt unentschieden, weil das Fundament auf seinem etwa 29 m langen Verlaufe bis unter das ursprüngliche Niveau abgetragen ist.

Augenscheinlich lag die Area tiefer als die Schwelle des Tores, weil die Fundamentmauer an der Fassadenseite abgetrepppt ist. Eigentliche Stufenplatten sind bei der Grabung keine zum Vorschein gekommen; drei ungleich tiefe, etwa 0,38 m hohe Staffeln zeigen an der Stirnseite eine in Avenches übliche Würfelstein-Verkleidung auf einem Kerne aus Gussmauerwerk.

Etwa 8 m innerhalb der Frontmauer befindet sich eine zu ihr parallel laufende, 0,93 m dicke Wand mit symmetrisch-winkelrechten nach Nordwesten gerichteten Ausladungen; zwischen diesen Wandgliederungen mündet ein vom Platze herrührender, überwölbter Aquädukt.

Von einem an die Rückseite des Cigognier angebauten Bogen ist leider nur ein mit Rankenfries gekrönter Gurtpfeiler und ein mit Faszien und Gesimsen versehener Wölbstein an Ort und Stelle erhalten. Aus dem Radius des Wölbsteines ergibt sich für den Bogen eine Spannweite von ca. 6 m; die Arkade bildete das südwestliche Ende des zwischen den beiden frisch aufgedeckten Parallelmauern begriffenen oblongen Raumes.

Die nur oberflächlich vorgenommene Freilegung der Mauerzüge gestattet vorderhand noch nicht den Zusammenhang von Innenmauer und Cigognier festzustellen.

Ausser einem Kapitale hat die Grabung dem so reichen Architekturbestand des Museums keine neuen Elemente zugeführt.

*Amphitheater.* An den Zugängen des Amphitheaters wurden noch einige Sicherungsarbeiten vorgenommen, da durch die Freilegung der Fassade des Gebäudes und die Räumung der damit verbundenen Gewölbe dem darauf fundierten mittelalterlichen Museumsturme ein Teil seiner Stützen entzogen wurde.

Der Zuschauerraum ist unter geschickter Benutzung der Hänge einer Talmulde gebaut worden, so dass die Sitzreihen gegen Westen durch den gewachsenen Boden getragen wurden. Was im Terrain fehlte, namentlich auf der Ostseite, ist durch Gewölbe hergestellt worden. Der Turm ruht teilweise auf einem achsialen Gewölbe, das den Hauptzugang zur Arena bildete. Die Tonne ist früher schon eingestürzt, ist aber durch ihre Ansätze noch kenntlich. Der einst mit Steinen und Erde aufgefüllte Raum ist heute bis auf den Grund ausgehöhlt und gesäubert. Der über der ursprünglichen Scheitelhöhe des Gewölbes eingerichtete Museumssaal hat dank der Grabung eine neue Form erhalten. Einige der ausgestellten Architekturstücke und Mosaiken wurden an den Seitenwänden neu aufgestellt, andere sollen im Erdgeschosse einen Platz finden.

Die mittlere Tonne ist seitlich von je einem parallel laufenden Gewölbe flankiert; diese bildeten das Widerlager gegen den Seitenschub des achsialen Gewölbebogens, sie wurden als Seitengänge benutzt. Die Räume waren untereinander durch seitlich angebrachte Türen verbunden. Der Durchgang zwischen dem nördlich gelegenen und mittleren Gewölbe ist wieder hergestellt. Auch in der im Norden anliegenden Tonne („caveau de la pirogue“), auf welcher ein entsprechender Teil des Turmes steht, ist das im Laufe der Zeit angehäuften Füllmaterial entfernt worden.

An die äusseren Stirnbögen der Gewölbe lehnte sich eine nach aussen gebogene Fassade, von der unter anderem ein Pilasterfuss schon früher an seinem ursprünglichen Standorte entdeckt wurde. Ausserdem hatten die Arbeiten zahlreiche Architekturstücke ans Licht gefördert.

*Grabung auf dem Grundstück Rieser.* Etwa 70 m östlich vom Cigognier wird gegenwärtig von Herrn Rieser ein Gebäudeteil ausgegraben und abgetragen, auch eine dem oben erwähnten Aquädukt in den Hauptformen entsprechende Wasserleitung, die auf einer gewissen Strecke in südwest-nordöstlicher Richtung verläuft, dann im Bogen gegen Norden umbiegt.



*Kleinfunde.* Unter den erwähnenswerten neuen Erwerbungen des Museums befindet sich ein von einer lebensgrossen Statue herrührender wohlerhaltener geschlossener *Schuh* (calceus) aus vergoldeter Bronze, gefunden in einem Felde ausserhalb des Nordtores.

Anlässlich der von Rieser veranstalteten Grabung ist ebenfalls ein *Flügelfragment von einer Bronzestatue* zum Vorschein gekommen, dann eine beinahe vollständig erhaltene Vase aus terra sigillata mit einem Motive von schreitenden Kranichen.“ —

Es sei mir gestattet, diesem Berichte beizufügen, dass der Hinschied von Prof. William Cart (geb. 5. Nov. 1846 in Morges, gest. 6. Dez. 1919 in Lausanne) für die Association „Pro Aventico“, deren Gründer und Vizepräsident und, nach dem Tode Eug. Secretans, Präsident er war, für die Gesellschaft und die Wissenschaft einen sehr empfindlichen Verlust bedeutet. Denn Cart, der seine Studien in Berlin mit einer vorzüglichen Doktordissertation über Ammianus Marcellinus abgeschlossen hatte, war nicht bloss ein feinsinniger Philologe, sondern besass auch gründliche archäologische und epigraphische Kenntnisse. Davon zeugen zahlreiche Artikel im „Anzeiger“ und im „Bulletin de l'Association Pro Aventico.“ Sie einzeln aufzuzählen, verbietet die Rücksicht auf den Raum, wie ich auch nur darauf hinweisen darf, dass er als Musikkenner und Schriftsteller, zumal als Bach- und Beethoven-Kenner und als Schöpfer des Théâtre du Jorat Hervorragendes geleistet hat. Vgl. die Nekrologe in „Gaz. de Lausanne“ 8/9. déc. 1919 (No. 336), 9/10. déc. (No. 337 von Gustave Doret) und „La Revue“ 8. déc. 1919 No. 338. Seine zahlreichen Freunde in der deutschen Schweiz werden ihm das beste Andenken bewahren.

Erwähnt sei bloss der letzte epigraphische Artikel von William Cart „Encore des inscriptions d'Avenches,“ Anzeiger 21 (1919), 9—18 mit Abb. 1—4. Er publiziert da eine bereits 1916 aux Conches-dessus gefundene Weihinschrift an Mercurius: DEO MERC(urio) M. VALERIVS SILVESTER, gibt zu früher publizierten Inschriften bemerkenswerte Nachträge und teilt die in der Eglise abbatiale de Payerne erst in neuerer Zeit wieder entdeckte Dublette zu der Weihinschrift des P. Graccius Paternus an den genius pagi Tigorini (CIL. XIII 5076 = Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 159) mit (s. unten unter Payerne).

Die Ausführungen unseres vorletzten Berichtes 10. J. B. S. G. U. 64 f. über die Ausgrabungen aux Conches-dessus werden leichter verständlich unter Heranziehung der mit einer schönen Tafel begleiteten Publikation von P. Schazmann „Notes sur les fouilles de l'assoc. pro Aventico aux Conches-dessus à Avenches,“ Anzeiger 21 (1919), 201 ff.

*Augst.* Herr Dr. Karl Stehlin fasst das Ergebnis der Arbeiten der zwei Berichtsjahre folgendermassen zusammen:

„Die Grabungen beim *Tempel auf Schönbühl* wurden wieder aufgenommen. Die seitherigen Ergebnisse bestehen hauptsächlich in der Feststellung, dass unter dem Tempel und seinen Einfriedungsmauern die Reste von einer, vielleicht sogar von zwei Bebauungen ganz anderer Art und Bestimmung liegen. Zu einer abschliessenden Beurteilung sind die Nachforschungen noch nicht weit genug vorgerückt.

In der *Kiesgrube Kastelen* kommen bei jeder neuen Abdeckungsarbeit *Gebäudemauern* zum Vorschein, sodass sich nach und nach ein ganzer Quartierplan wird zusammenstellen lassen.

Bei zwei Neubauten, nämlich bei der des *Bahnhofgebäudes* und der des *Hauses Plattner* an der Gibenacherstrasse stiess man ebenfalls auf *Gebäudereste*; sie waren jedoch so zerstört, dass nichts Zusammenhängendes mehr festgestellt werden konnte. Immerhin gibt die Richtung der Mauerzüge Aufschluss darüber, wie die Häuserblöcke orientiert waren.“

Beifügen möchte ich, dass im Spätjahr 1918 bei Fundamentierungsarbeiten für einen Neubau einige römische *Kaisermünzen* gefunden wurden, die sich jetzt in Basler Privatbesitz befinden; s. E. A. S., in N. Z. Z. 5. März 1919, No. 331.

Über die Ergebnisse seiner Forschungen in Augst hat Herr Dr. Karl Stehlin in der Berichtsperiode mehrmals in der Historischen Gesellschaft zu Basel *Vorträge* gehalten, am 31. März 1919 über die *Ausgrabungen beim Nischenbau in der Grienmatt* (Ehrenpforte-Nymphaeum-Tempel) (s. Basler Nachrichten 4. April 1919, No. 160 und meinen frühern, mit Grundrissen versehenen Bericht im VIII. Ber. d. röm. germ. Kommission (1913—1915) S. 89 ff.), über das grosse *Bad an der Nordostecke des Tempelvorhofes in der Grienmatt* am 14. April (s. Basler Nachrichten 17. April 1919, No. 182), das zwar schon 1803 vom bekannten Architekten Aubert Parent, einem französischen Réfugié, teilweise freigelegt, aber nicht eingehend beschrieben worden war, nunmehr aber nicht bloss in seinem Grundriss, sondern dank sorgfältiger Beobachtung auch im äussern Aufbau und der Bedachung klar dargestellt werden konnte. Ein dritter Vortrag, gehalten am 22. Dezember 1919, behandelte die *Wasserversorgung von Augst*, worüber in den Basler Nachrichten vom 24. Dezember 1919, No. 552 referiert ist. Im Gegensatz zu der alten, seit Wurstisen verbreiteten Meinung, der Ursprung der Leitung sei im sogen. Storchennest bei Böckten zu suchen, wurde nachgewiesen, dass das Wasser oberhalb der äussersten Häuser von Liestal bei der Cheddifabrik aus der Ergolz gefasst wurde. Da auf dem Gebiete von Baselaugst

auch römische Sodbrunnen nachgewiesen sind, so kann die Wasserleitung nicht schon zur Zeit der Koloniegründung angelegt sein. Für das spät-römische Kastell Kaiseraugst gab es eine besondere Wasserleitung, die ebenfalls aufgefunden wurde.

*Vindonissa.* Die *Südgrenze des Legionslagers* auf der Breite konnte über den im letzten Bericht erwähnten Punkt bei der Wirtschaft Ölhafen hinaus noch 80 m weiter verfolgt werden. Durch das Entgegenkommen des Besitzers der Flur 1814 des Katasterplanes (K P) war es nämlich möglich, den Wallgraben bis dahin zu verfolgen, wo er von der Zürcherstrasse verdeckt ist. Festgestellt wurde dabei eine Umbiegung des Doppelgrabens nach Nordwesten. Es bleibt nun hier nur noch eine kurze Strecke zu untersuchen bis zu der Südwest-Ecke des Lagers, die im Pflanzgarten der Anstalt Königsfelden südlich der Klosterkirche (K P 896) liegt; s. Gesellsch. pro Vindonissa Jahresber. 1918/19, S. 1 ff. und Heuberger, Anzeiger 22 (1920), 1 ff.

Das wichtigste Ergebnis der Berichtsperiode und eines der wichtigsten der ganzen bisherigen Vindonissa-Forschung ist die bereits im letzten Bericht erwähnte Freilegung des *Westtores des Lagers* (*porta principalis dextra*), die im Herbst 1918 begonnen und im Frühjahr und Sommer 1919 durchgeführt wurde. Ausser einem ersten vorläufigen Bericht von S. Heuberger, N.Z.Z. 19. Juni 1919 No. 912 und Basler Nachrichten 18. Juni 1919 No. 275 1. Beilage, s. für die der Auffindung vorausgegangenen Arbeiten seine ausführliche Berichterstattung „Auf der Suche nach dem Westtore“ Anzeiger 22 (1920), 3—11. Während die letzten Grabungen an der Westgrenze des Lagers (Herbst 1918), die Baureste von mindestens 4 verschiedenen Bauperioden zutage förderten, kein eindeutiges Resultat ergeben hatten, wurde jetzt zunächst vom westlichen Wallgraben diejenige Strecke ermittelt, in welcher die ostwestliche Lagerstrasse (*via principalis*) über den Wallgraben ging. Auf Wiedergabe von Einzelheiten muss ich ohne die im Anzeiger zu stark verkleinerten und daher nur mit der Lupe lesbaren Aufnahmen von C. Fels verzichten. Interessant wäre es z. B. über die hierbei aufgedeckte Dole mit ihren auffallend starken Platten aus Mägenwilerstein und ihre ursprüngliche Zweckbestimmung zu berichten. Von *Einzelfunden* seien nur erwähnt die im Anzeiger Abb. 5 wiedergegebene reliefverzierte *Terrasigillata-Schale* (Drgd. 29) aus dem 1. Jahrhundert und das Bruchstück eines *Gladiatorenbeckers* mit zwei unvollständigen Gladiatoren in Kampfstellung und mit Inschriftresten. Ausser der Stelle, wo der Graben überbrückt wurde, wurde durch diese Grabung der Doppelgraben

des Claudischen Lagers auf der Westseite wiederum auf eine Strecke von rund 100 m in südlicher Richtung nachgewiesen.

Den eingehenden Bericht über das Westtor wird der Anzeiger 1921 bringen. Vorläufig sei verwiesen auf den Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1919/20 mit photographischer Wiedergabe des Modells im Vindonissa-Museum und einer Abbildung der in mancher Hinsicht ähnlichen Stadttoranlage von Fréjus. Ich berichte auf Grund der vorläufigen Mitteilungen von Heuberger in N. Z. Z. 1919 Nr. 912 und 1263 und Basler Nachrichten 1919, Sonntagsblatt Nr. 20, persönlichen Mitteilungen Heuberger's und von Autopsie.

Erhalten sind zwar nur die Fundamente der Toranlage, diese aber in bemerkenswert gutem Zustande, während vom aufgehenden Mauerwerk nur an einer Stelle des nördlichen Turmfundamentes eine einzige Schicht erhalten ist. Die Wallmauern, die zu beiden Seiten an die flankierenden Tortürme anschlossen, sind bis auf ganz geringe Reste ausgebrochen. Die gute Erhaltung der Fundamente erklärt sich daraus, dass der mittelalterliche Baumeister, der an dieser Stelle ein 1867 abgebrochenes Klostergebäude errichtete, die Torfundamente schonte, um auf diesen seinen Bau zu errichten. Die ganze Toranlage ist, am Fundament gemessen, 28,6 m breit. Sie besteht aus einem mittleren Torweg (Fahrweg), 3,7 m breit, und zwei schmaleren Seitenwegen von 1,5 m Breite für Fussgänger, alles an den schmalsten Stellen gemessen, und zwei flankierenden Rundtürmen, deren Fundamente einen Durchmesser von 7,6 m haben. Die Länge des mittleren Durchganges, also die Tiefe des Torbogens, beträgt, an der Wegaxe gemessen, 5,2 m. Man nimmt an, jeder der drei Durchgänge sei überwölbt gewesen. Ob der Oberbau über dem Torbogen aus Holz bestand, wie für das Nordtor vorausgesetzt wird, lässt sich nicht entscheiden; dass aber das Tor mehr ein Werk der Stadtbefestigungskunst als der Lagerbaukunst war, ist klar. Immerhin war es durch die flankierenden Türme möglich, den Feind auch von der Seite zu beschiessen, bevor er an die Toröffnung kam, und insofern war die Anlage den Erfordernissen eines Heerlagers angepasst, wie die vielfach ähnliche Toranlage von Forum Iulii (Fréjus) in Gallia Narbonensis. Zweifellos wurde der Torbau in der zweiten Bauperiode des Legionslagers errichtet nach dem grossen Lagerbrande des Jahres 46 oder 47, unter Kaiser Claudius und ist also das Werk der damals in Vindonissa stationierten XXI. Legion. Es ist sehr erfreulich, dass diese imposanten Torfundamente, die zu den topographisch und baugeschichtlich wertvollsten Funden der Vindonissa-Gesellschaft gehören, trotz der schwierigen Zeit dank dem Entgegenkommen verschiedener Baufirmen konserviert und für die Besichtigung

offen gehalten werden konnten. Eine Restauration ist natürlich nicht beabsichtigt, dagegen findet sich eine Rekonstruktion in Zeichnung vom Brugger Architekten Karl Fröhlich im Vindonissa-Museum.

Abgesehen von dieser umfassenden abschliessenden Untersuchung wurde nach längerer Unterbrechung 1919 auch der *Schutthügel*, die gewaltige Schuttablagerung am Kalberhügel, die den grössten Teil der Sammlungen des Vindonissa-Museums geliefert hat, wieder ausgebeutet, zunächst auf Veranlassung von Direktor Fröhlich durch Insassen der Anstalt Königsfelden, sodann unter Leitung von Dr. Eckinger durch eine Schar Bezirksschüler. Als Resultat der 14-tägigen Grabung gelangten 20 Kisten mit Fundgegenständen, meistens Scherben, die zum grossen Teil noch der Bestimmung harren, ins Museum. Als bemerkenswert erwähnt der Bericht von Dr. Eckinger im Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1919/20 S. 3 ff., eine gelbe *Gemme* mit eingraviertem Merkur, einen schön erhaltenen *Zirkel* aus Bronze, ein *Schneideschutzblech*, einige *Fibeln*, Reste von 43 *Tonlampen*, darunter einige ganz oder beinahe ganz erhalten, eine Deckplatte einer Firmalampe mit offenem Kanal, bis jetzt eine grosse Seltenheit für Vindonissa. Es wäre, wie ich schon früher betont habe, sehr zu bedauern, wenn die Ausbeutung dieser Schatzkammer Vindonissas nicht zu Ende geführt werden könnte, bevor der Schutthügel der projektierten Erweiterung des Bahndammes zum Opfer fallen wird.

Die bereits im letzten Bericht erwähnte Deutung der beiden gewaltigen *Pfeilerfundamente* von annähernd quadratischer Grundfläche von über 2 m Seitenlänge als Reste eines *Colliviariums* einer Druckwasserleitung durch Karl Stehlin, dazu bestimmt, die nachteiligen Wirkungen des Wasserstosses auf die Biegung der Druckleitung aufzuheben, findet eine starke Stütze an einem dritten, 78 m weiter südlich schon 1911 freigelegten Fundamentklotz, der damals nicht recht gedeutet werden konnte (Anzeiger 14 (1912), 130); vgl. S. Heuberger, Basler Nachrichten 4. Februar 1919, No. 57, und N. Z. Z. 6. Februar 1919, No. 182. Einige technische Ausdrücke des Vitruv erklärt, abweichend von Stehlin, vom Standpunkte des Fachmannes Ing. A. Trautweiler, „Collivaria“, Anzeiger 22 (1920), 66 ff., vor allem, wie ich glaube mit Recht, den *venter* und das *libramentum*. Ob die *Collivaria* wirklich „Abläufe“ seien, die auch als Entlüftungsröhren dienten, ist mir zweifelhaft, doch wage ich keine Entscheidung. Diese ist aber auch nicht nötig, da der Fachmann nicht ansteht, „die von Herrn Stehlin glücklich dargelegte Rekonstruktion der Bauweise von Talübergängen bei römischen Wasserleitungen als richtig anzuerkennen und als eine technische Merkwürdigkeit ersten Ranges einzuschätzen.“

???

Über Grabungen, Untersuchungen und gelegentliche Funde *ausserhalb des Legionslagers* berichte ich zum Teil an der Hand von Heubergers Bericht über die Forschungen seit der Jahresversammlung vom 15. Juni 1919, erschienen im Brugger Tagblatt, Oktober 1920 (ich zitiere nach dem Sonderabdruck).

In *Unterwindisch*, also im vicus Vindonissensis, wo schon früher römische Baureste zum Vorschein kamen, wurden bei Fundamentierungsarbeiten für Errichtung eines Wohnhauses auf Flur 1000 des K. P. *römische Mauern* von einem oder mehreren Wohnhäusern freigelegt. Auf Wohnhäuser zu schliessen gestatten Reste einer *Heizanlage*: s. Sonderdruck S. 3 und N. Z. Z. 1. April 1919, No. 547.

*Amphitheater*. Der Kredit für 1919 wurde für Ausflicken und Ausfugen des Mauerwerkes verwendet. — Eine ergänzende Grabung an einem noch nicht erforschten Teile des nordöstlichen Zuschauerplatzes bestätigte, dass die Erdanschüttung dieses Platzes, in der auch eine griechische Augustus-Münze von Antiochia am Orontes gefunden wurde, dem 1. Jahrhundert angehört, wie Heubergers schon in der Baugeschichte Vindonissas (1909), 79 ff. angenommen hatte. Der Schnitt bestätigt die Richtigkeit der Feststellung, dass in der ‚Bärlisgruob‘ im 1. Jahrhundert zuerst ein ganz aus Holz erbautes Amphitheater stand, das durch Feuer zerstört wurde, und dass dann, ebenfalls noch im 1. Jahrhundert, ein Neubau mit steinernen Umfassungs- und Stützmauern und hölzernen Estraden an dessen Stelle trat. Dass die Reste und der ganze Umkreis des Amphitheaters noch lange sichtbar waren und die ursprüngliche Bestimmung des Baues bekannt blieb, vermag Heubergers, Sonderabdruck S. 4 ff. aus Thomas Schöpfs Choreographie des Kantons Bern vom Jahre 1577 zu belegen, sowie durch eine aus dem 17. Jahrhundert stammende sorgfältige Karte des Amtes Königfelden vom bekannten Kartographen Hans Konrad Geiger, auf der sogar noch die drei Eingänge deutlich gezeichnet sind bei den „rudera Amphitheatri“, wie die Beischrift lautet.

Dass der auch im Katasterplan (K P) als „*Gladiatorenkaserne*“ bezeichnete, von Mauern umschlossene 12000 m<sup>2</sup> grosse Raum zwischen dem Lager und dem Amphitheater unrichtig benannt sei, war schon lange bekannt und wurde auch dort durch Zusetzen eines Fragezeichens angedeutet; jedoch hatte niemand eine zutreffendere Benennung für diese Anlage vorzuschlagen gewusst. Gleichzeitig und unabhängig voneinander haben der frühere Konservator Ernst Schneeberger, jetzt Gymnasiallehrer in Bern, und F. Drexel, letzterer in der Wochenschr. f. klass. Philologie 1919 No. 51/52 Sp. 603, nachgewiesen und durch Analogien belegt, dass der Raum das *Forum* von Vindonissa war. Dieser

Marktplatz stand, wie der noch mächtigere von Carnuntum, zum Legionslager in nächster Beziehung und war „ohne Zweifel für den Marktverkehr mit den Barbaren diesseits und namentlich jenseits der Grenze eingerichtet worden, der an bestimmten Tagen unter militärischer Aufsicht stattfand“ (Drexel, Sp. 608).

In den zum Teil noch bis auf beträchtliche Höhe erhaltenen Mauern des „Schlosses“ von *Altenburg* oberhalb der Stadt Brugg, das als der älteste Sitz der Habsburger vor der Errichtung der Habsburg im Jahre 1020 gilt, hatte man schon längst ein *spät Römisches Kastell* vermutet, zuletzt Ed. Anthes, „Spät Römisches Kastelle und feste Städte im Rhein- und Donaugebiet,“ 10. Bericht der röm. germ. Kommission 1917, 127 ff., mit Grundriss der erhaltenen Mauerreste, während noch E. Ritterling, *Westd. Zeitschrift* 25 (1906), 137 Anm. 25 Bedenken trug, diese Reste als Nachfolgerin des alten Legionslagers Vindonissa anzuerkennen. Die Entscheidung zu Gunsten der erstern Annahme lieferte eine mit Erlaubnis der Eigentümer von der Vindonissa-Gesellschaft im Frühjahr 1920 an zwei Stellen der alten Mauern im Osten und Westen ausgeführte Versuchsgrabung. Durch diese wurden die Fundamente je eines aus der Kastellmauer vorspringenden halbrunden Turmes freigelegt, wie sie für die spät Römisches Kastelle charakteristisch sind. Ferner fand man Bruchstücke spät Römisches ungestempelter Falzziegel, wie sie in dem Lager des 1. Jahrhunderts nie zum Vorschein kamen. Es ist somit der Nachweis erbracht, dass nach 260, als die Römer am Oberrhein auf die augusteische Grenze zurückgingen und Vindonissa nach längerer Verlassenheit wieder besetzt wurde, ein Kastell als Schutzwehr gegen die Alamannen hier unmittelbar über der Aare errichtet wurde. Dass bei diesem Bau auch Steine vom alten Lager von Vindonissa verwendet wurden, war schon früher bekannt und wird nun auch bewiesen durch die Auffindung eines etwas beschädigten *Steines*, der einen *Militärtribunen der XI. Legion nennt*, also aus dem 1. Jahrhundert stammt, denn die Legion verliess das Lager ums Jahr 100. Der Stein lag neben dem Fundament des vom Grundeigentümer abgebrochenen Mauerrestes; s. Gesellschaft Pro Vindonissa, Jahresbericht 1919/20, S. 2, Brugger Tagblatt 1920, Nr. 36 und 39, Heuberger, Sonderabdruck, S. 7-9.

Das *Plattengrab* von *Oberburg-Windisch*, im letzten Bericht erwähnt, ist jetzt eingehend besprochen von Heuberger, *Anzeiger* 22 (1920), 11 ff. (mit Abbildung) und wird mit grosser Wahrscheinlichkeit als christlich in Anspruch genommen; vgl. wegen des Fehlens jeglicher Spur von Gewandhaften oder Knöpfen auch S. Heuberger „Vom Totenkleid,“ *Schweiz. Volkskunde, Korresp. Blatt d. Schweiz. Gesellschaft für*

Volkskunde 10 (1920), 75 ff. Zu dem in diesem Grabe gefundenen Ziegelstempel LEGIMR stehen im Anzeiger a. a. O. 15 ff. einige wichtige Nachträge von Ritterling.

Über eine mit der Vindonissa-Forschung im Zusammenhang stehende *Strassenuntersuchung* bei *Effingen*, s. unten Kap. 4 Strassenforschung und über die *Villiger Talsperre* Kap. 2 zur Geschichte der Besiedelung.

Das im letzten Bericht noch kurz erwähnte Monumentalwerk von Siegfried Loeschcke, „Die Lampen von Vindonissa“ (Zürich 1919), die gründliche Bearbeitung dieser wichtigsten Fundgruppe antiker Lampen nördlich der Alpen, wird die wissenschaftliche Grundlage für die Erforschung des antiken Beleuchtungswesens bilden. Eingehendere Besprechungen erschienen von E. Tatarinoff, Basler Nachrichten, 30. Nov. 1919, Sonntagsblatt No. 34, und von Otto Waser, N.Z.Z. 1920 No. 169 und nach seinem Vortrag in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, ebenda No. 214.

## 2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Mitunter stehen mir bloss kurze Angaben zur Verfügung. Obgleich vieles nicht kontrolliert werden konnte, soll es doch, weil für die Besiedelungsstatistik wichtig, aufgeführt werden. Das beweist neuerdings, wie dringend nötig für die Schweiz ein gut organisierter umfassender Informationsdienst wäre. Wenn ich in diesem Abschnitt trotzdem ziemlich viel verzeichnen kann, so ist das hauptsächlich der eifrigen Sammel-tätigkeit des Sekretärs der Gesellschaft für Urgeschichte und der intensiven Arbeit, die er dem Kanton Solothurn gewidmet hat, zu verdanken. Ich erwähne hier auch die Auffindung einzelner Münzen, falls die Fundstelle genauer bezeichnet ist.

7 *Aarau.* Im Herbst 1919 wurden bei Kanalisationsarbeiten auf dem Gebiete der *kantonalen Krankenanstalt* dicht hinter dem nördlichen Hauptportal *Scherben* (terra sigillata und andere) und *Ziegelfragmente* r. Herkunft sowie einige Knochen und Zähne gefunden. Die Funde liegen im Museum Aarau (A. Gessner).

7 *Almendingen bei Thun* (Bern). Ein bei Ausgrabung von 5 kapellenartigen kleinen r. Gebäuden 1824/25 gefundenes, ungemein fein gearbeitetes *Frauenköpfchen* aus Bronze (Abb. 12) gelangte als Legat des verstorbenen Oberrichters F. Bützberger 1919 an das Bernische Historische Museum. Abgebildet und eingehend besprochen im Jahresbericht des Historischen Museums in Bern 1919, S. 7—10.



*Bellach* (Solothurn). Hier, wo man immer nur von einer römischen Villenanlage sprach (so Meisterhans, „Älteste Geschichte des Kantons Solothurn“ (1890) 91), hat Tatarinoff den Platz zweier r. Villen genau



Abb. 12. Strättligen (Almendingen). Bronzeköpfchen.  
(Vom Verleger der „Garbe“ in Basel gütigst überlassen.)

festgestellt. 1. TA 126, 108 v. links, 29 v. o. „*Franziskanerhof*“, Fund einer kompletten Mühle. 2. TA 126, 18 v. links, 40 v. o. „*Mannwilerwald*“. In *Oberbellach* ist eine Küche mit Terrakottaware aus dieser r. Ansiedelung gepflastert.

Bern, *Engelhalbinsel*. Die seit Jahren angestrebte systematische Erforschung der Engelhalbinsel, eine weitausgreifende Untersuchung, die viele Jahre Arbeit erfordern wird, wurde durch die Direktion des Bernischen Historischen Museums, die bei den Behörden verständnisvolle Unterstützung fand, im Jahre 1919 energisch an die Hand genommen. Von jeher von den bernischen Altertumsforschern beachtet und auch gelegentlich untersucht, zuletzt 1878/79, wo Edmund von Fellenberg und Bertold Haller im *Engewald*, auf dem *Engemeistergut* und beim *Pulverhaus* Nachgrabungen veranstalteten und sorgfältig aufnahmen, ohne leider die Situation anzugeben, verdient die Engelhalbinsel eine eingehende Erforschung. Denn möglicherweise birgt sie in ihren zahlreichen Spuren von Bauten ein ganzes *keltisch-helvetisches Oppidum*, das noch in der r. Periode fortbestand, worauf auch die reiche Ausbeute aus der La Tène- und Römerzeit (s. Anzeiger 11 (1919), 9 ff.) hinweist.

Die erste Grabung unter der umsichtigen und hingebenden Leitung von Gymnasiallehrer Ernst Schneeberger und Direktor Dr. R. Wegeli förderte auf dem aussichtsreichen Plateau vor dem Engewalde östlich vom Engemeistergut das bereits von Edm. von Fellenberg freigelegte und als römisch betrachtete *Bauwerk* zutage. Durch die Vergleichung mit dem von William Cart, Anzeiger 9 (1907), 293 ff. beschriebenen gallo-römischen Tempel zu Avenches bei der Grange de la Dime und mit zahlreichen analogen Bauten in Frankreich, England und namentlich in der Moselgegend wies Schneeberger, der die frühere Aufnahme vielfach ergänzen und berichtigen konnte, nach, dass die Fundamente einem *gallo-römischen Tempel* mit einer rechteckigen Cella von rund  $10 \times 8\frac{1}{2} - 9$  m Seitenlänge mit einer Abschränkung auf einer der Schmalseiten in einer Entfernung von 1,20 m angehören, die von einer weniger tief fundierten Umfassungsmauer (Peribolos) in der Gestalt eines verschobenen Quadrates mit den Seitenwänden 18,80 m, 17,60 m, 18,90 m, 18,25 m und einem Eingang mit zwei Wangenmauern von 6 m Länge auf der Ostseite umgeben war. Für alles Einzelne sei auf den eingehenden, mit Grundriss (Abb. 13) versehenen Bericht von E. Schneeberger im Jahresbericht des Histor. Museums in Bern 1919, S. 14 ff. verwiesen. Die Einzelfunde sind nicht bedeutend. Immerhin kamen noch 15 *Münzen*, darunter eine helvetische Silbermünze und r., von Augustus bis Probus, aber mit Vorwalten der Münzen des 1. Jahrhunderts, zum Vorschein, die durch die früher hier gemachten Funde von Münzen und vor allem zahlreichen *Bronzefibeln*, worunter neun vom sog. Nauheimer Typus (La Tène III), also aus dem 1. Jahrhundert v. Chr., besonders wichtig sind.

Zusammenfassend sei erwähnt, dass der gallo-römische Tempel auf der Engehalbinsel, wie die Tempel von Avenches, Ursins und das 1918 in Windisch freigelegte Sanktuarium ein Peripterostempel war, dessen Cella und Peribolos mit Leisten- und Hohlziegeln gedeckt waren. Er wurde wohl zu Beginn des 1. Jahrhunderts in r. Technik, wahrscheinlich über einem

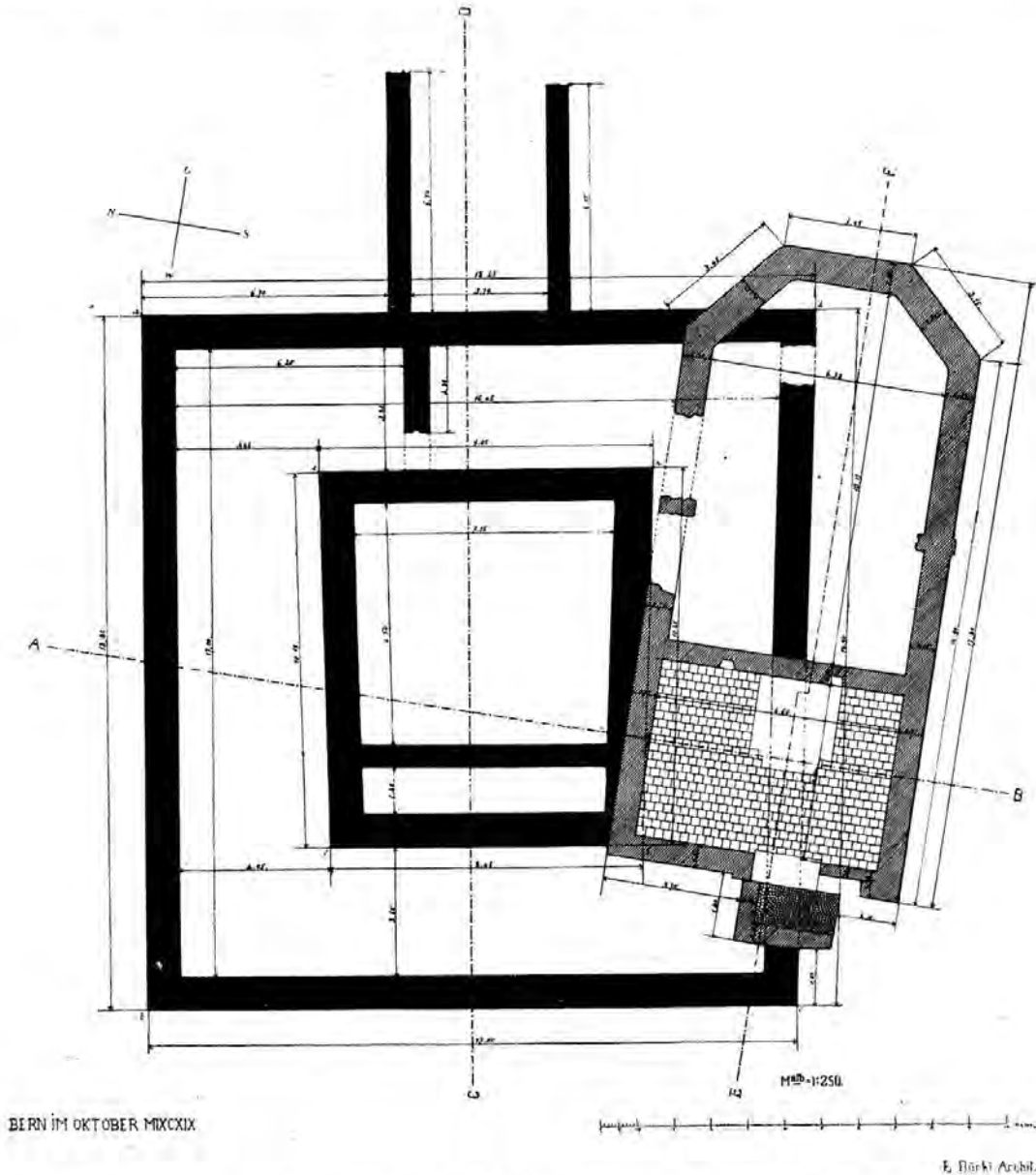


Abb. 13. Bern, Engehalbinsel. Plan des gallo-römischen Tempels.  
Cliché Hist. Mus. Bern.

früheren keltischen Heiligtum, errichtet, eine Annahme, die aus den keltischen Funden von der nahen Tiefenau, dem Schärloch und der Aaregg sich fast mit Notwendigkeit ergibt. Die in die Südseite des Tempels eingebaute *St. Aegidius-Kapelle*, nach urkundlicher Bezeugung 1344 geweiht, 1532 abgebrochen, deren Fundamente ebenfalls freigelegt wurden, beweist, wie zähe hier, wie anderwärts, die Erinnerung an eine frühere heidnische Kultusstätte fortlebte.

Im Jahre 1920 ergab eine erste Grabung im *Engewald* selber rechts der jetzigen Hauptstrasse statt der vermuteten Mauerreste nur Kiesbänder, wogegen eine Grabung weiter nördlich links der Strasse zufälligerweise auf die schon 1878/79 von E. von Fellenberg und B. Haller freigelegte umfangreiche r. *Baute* mit Umfassungsmauer stiess, die nun in ihrem ganzen Umfang systematisch durchforscht und genau aufgenommen wurde. Die Ausgrabung ergab eine nicht unbedeutende Nachlese an Kleinfunden, darunter, was besonders wichtig scheint, auch kleine Reste gallischer bemalter Keramik. Der eingehende Bericht im Jahresbericht des Histor. Museums in Bern für 1920 bleibt abzuwarten.

*Bielersee. Petersinsel.* Eine Anzahl r. Gegenstände, die beim Umbau des Wirtschaftsgebäudes auf der Insel zum Vorschein kamen, gelangten als Geschenk der Verwaltung des Burgerspitals in Bern an das Histor. Museum in Bern, s. Jahresbericht des Histor. Museums in Bern 1919, 6.

*Breitenbach (Solithurn). Uf Büchs.* Wirt Saner-Bitter konstatierte 1919 und 1920 das Vorhandensein einer römischen Ruine, die schon früher bekannt, aber nicht topographisch fixiert war. Übliche Kleinfunde, Ausgrabung geplant, s. Solothurner Tagblatt 11. März 1920, No. 60 und Basler Nachrichten 12. März 1920, No. 111. — Reste einer r. *Villa* liegen in der Ebene unweit des Wasserreservoirs zwischen B und r von Breitenbach TA 96.

*Cartigny (Genf).* 2 r. *Gräber* mit Bestattung und eines mit Brand. Mitteilung von Cailler. Im Museum Genf liegt eine Backsteinplatte mit eingeritzten geometrischen Ornamenten von einem dieser Gräber.

*Chancy (Genf).* Zu dem letztjährigen Berichte über die „Entdeckung“ des *Ziegelofens* im *Bois de Faye* durch Cailler und Bachofen ist berichtend nachzutragen, dass nach brieflicher Mitteilung B. Reber schon vor über 20 Jahren „den Eingang des Ofens blossgelegt hat und dass seither ganz Chancy wusste, dass sich dort ein r. Ziegelofen befindet, wie auch jedes Kind den mit r. Ziegeln übersäten Hügel Tuilière kennt.“ Also hatte auch, wie Reber in der Diskussion feststellte, Montandon in seinem Vortrage „Ruines romaines à Chancy“, Soc. d'Hist. et d'Archéol. Genève 27. Februar 1919, wiedergegeben im Bull. de la Soc. d'Hist. et d'Archéol. Genève 4, 1918/19, 278 ff., in dem der Name Rebers nicht genannt, dagegen die beiden jungen Forscher und Entdecker gepriesen wurden, nichts wirklich Neues zu berichten. Dagegen sind im Berichte

des „Journal de Genève“ über diese Sitzung Rebers Verdienste richtig hervorgehoben. Die zwei „glücklichen Entdecker“ gaben zu, dass sie alle Angaben Rebers schon vorher gekannt hätten. Dieser verdiente Forscher stellt fest, dass er die Tuilière am 16. November 1899 zum ersten Mal besuchte, sodann am 16. Mai 1901 mit etwa 20 Mitgliedern der Société Pédagogique de Genève, die sofort zu arbeiten begannen und den Eingang und andere Partien des Ziegelofens freilegten. Die Beschreibung gab B. Reber „Recherches archéologiques à Genève et aux environs“, Genève 1901, pag. 26—46 und 186. Das Verdienst der „glücklichen Entdecker“ besteht also lediglich in der völligen Freilegung des einst nur angeschürften Ziegelofens. Wir waren Reber diese Richtigstellung schuldig.

*Commugny* (Waadt). Die bereits bekannte r. Villa beim Pfarrhof wurde 1919 von P. Cailler neu untersucht; s. „Rev. Hist. vaud.“ 28 (1920), 216 ff.

*Corsier*. Die r. *Wandmalereien* von Corsier behandelt in Ergänzung der für die Schweiz auch sonst unvollständigen Zusammenstellung von Rudolf Pagenstecher, Römische Wandmalereien am Bodensee und Jura, „Germania“, Korresp. Bl. d. röm. germ. Komm. in Frankfurt a/M. 2 (1918), 34 ff.; eingehend W. Deonna, Notes d'archéol. suisse. IV. Décorations murales de Corsier, Anzeiger 21 (1919), 85 ff.

*Dulliken* (Solothurn). Von früher her bekannt, ergab dieser Platz nach Mitteilung von Häfliger eine Kupfermünze des Marc Aurel, gefunden in der Nähe der Haltestelle. Neue *Mauern* wurden aufgedeckt und ein *Stempel der XI. Legion* gefunden bei der Ruine *Wilberg*.

*Elfingen* (Pfarrei Bözen, aarg. Bezirk Brugg). Hier kam im März 1919 ein zeitlich nicht näher bestimmbares *Steinplattengrab* mit wenigen Knochenresten zum Vorschein; s. Brugger Tagbl. 1919, No. 73 und Ges. Pro Vindonissa, J.B. 1918/19, S. 1.

*Eschenz* (Thurgau). Der Thurgauische Historische Verein liess unter Leitung von Prof. G. Büeler, dem ich den Bericht verdanke, an zwei Stellen graben. 1. Auf einer Wiese hinter den Häusern „*Auf Höfen*“, wo man in einem langen Rechteck mit etwa 2 m Böschung gegen den Rhein unmittelbar in der Fortsetzung der Römerbrücke ein „*Castrum*“ vermutete. Schnitte in der obern und der untern Böschung ergaben aber keinen Anhalt für die Richtigkeit dieser Annahme, da man keinerlei Reste fand. 2. Bei der *Käserei*, wo 1913 die r. *Gräber* aufgedeckt wurden,

wurde weiter gegraben und ein Skelett und in einer Entfernung von 1 m südlich davon ein Topf gefunden, der, weil sehr brüchig, noch nicht näher untersucht werden konnte. Im Norden der Käserei, wo sicher noch Gräber sind, mussten der Terrainschwierigkeiten wegen Grabungen unterbleiben.

7 *Frick* (Aargau). Beim Dorfeingang auf der Nordseite der Strasse von Frick nach Hornussen-Bözberg-Brugg wurden im Sommer 1920 bei Fundamentierungsarbeiten für den Neubau von Dr. med. Schmid ungefähr bei Punkt 360 TA 32 Spuren einer r. *Ansiedelung* entdeckt. Eine r. Mauer, ausserdem Henkelkrüge und terra sigillata, darunter ein gestempeltes Fragment mit Severi. Die Funde gelangten ins Museum Aarau. Die Stelle befindet sich gerade da, wo die vier Täler von Eiken, Wittnau, Uerken-Herznach und Hornussen ausmünden, jedenfalls ein wichtiger Punkt der Römerstrasse Vindonissa-Augusta Rauracorum. Brugger Tagbl. 24. August 1920, No. 196 und gefällige Mitteilung von A. Gessner.

*Genf*. Ein Studium der Kulturschichten war möglich vor dem *Hauptportal des Hôtel de Ville*. In 2,70 m Tiefe graue r. Ware, darunter gallische Ware in rotem Sand; s. L. Blondel, Bull. Soc. d'Hist. et d'Archéol. Genève 4, 1918/19, 277. Von den r. *Münzen*, die bei diesen Grabungen vor dem Hauptportal des Stadthauses gefunden wurden, kam bloss ein Follis, geschlagen vom oströmischen Kaiser Anastasius (491 bis 518) in Nicomedien, ins Genfer Münzkabinett. Rev. suisse de Numism. 21, 1919, 287. — Eine etwas genauere Angabe über die im letzten Bericht S. 74 erwähnte *Inschrift* gef. bei Abtragung des Hauses Buisson (No. 1 Terraillet und No. 3 rue Traversier) gibt das Bull. de la soc. hist. arch. Gen. 4 (1918), 193. Auf dem Steine (1,10 m hoch, 0,64 m dick), den ich nicht gesehen, stehe SEXTVS FILIVS FRATRI TITO RICCIO NIVA... (??). Dabei auch r. Gegenstände, besonders Scherben und ein Gewicht.

7 *Genf. Parc de la Grange*. Im Parc de la Grange, nordöstlich der route cantonale de Thonon gegen den See hin, hatte schon 1888/89 der Besitzer, Herr William Favre, durch den der Park als Geschenk an die Stadt Genf übergegangen ist, Substruktionen ausgedehnter r. *Bauten* freigelegt. Die Ausgrabungsstelle befindet sich auf einem den See beherrschenden Plateau und ist begrenzt im Osten durch die antike Strasse von Genf nach Vandoeuvres, im Westen durch die zum See abfallende Böschung, im Norden durch eine stärkere Terrainhebung und im Süden durch eine schwächere Erhebung gegen die Stadt hin.

Eine systematische Freilegung der ausgedehnten Anlage hat 1919/20 Herr Architekt Louis Blondel, Chef du Service municipal du Vieux-Genève et Archéologue cantonal, mit finanzieller Unterstützung von verschiedenen Seiten — auch die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler lieferte einen bescheidenen Beitrag — durchgeführt; jedoch sind einige nicht unwichtige Partien noch nicht untersucht. Seinem verdankenswerten summarischen Bericht, begleitet von einem Situationsplan (1:500) und einem Grundrisse (1:200), entnehme ich folgende Angaben: Gegraben wurde vom 28. April bis Mitte Juni 1919 und vom 24. Oktober 1919 bis 14. Januar 1920. Freigelegt wurden meist schon 60 cm unter der Erdoberfläche die durch die früheren Grabungen stark zerstörten, bis auf 1,30 m tief reichenden Fundamente einer grossen Villa pseudo-urbana. Dem grossen rechteckigen Hauptgebäude mit Atrium und den gewohnten Räumen in dem ungefähren Ausmasse von  $20 \times 30$  m, wurde, wie vermutet wird, in einer zweiten Bauperiode auf der südöstlichen Breitseite ein Peristyl mit Gallerie von rund 30 m Breite und 20 m Tiefe vorgebaut, dem ein grosses Vestibulum vorgelagert war. Südwestlich sind, zum Teil ebenfalls in späterer Zeit, weitere nicht näher bestimmbare Räume angeschlossen worden, deren einer als Pergola, ein anderer als Thermen (stark zerstört), noch andere als „pavillons, annexes, jardins, casinos“ angesprochen werden. Die nähere Begründung dieser Benennungen, sowie die auf die verschiedene Konstruktionsweise, Sigillatenfunde, guterhaltenen Stuck, Münzen und Mosaiken gestützte Behauptung von drei Bauperioden, die in das Ende des 1., ins 2. und den Anfang des 4. Jahrhunderts fallen sollen, ist abzuwarten. Am besten erhalten sind die Umfassungsmauern des Peristyls mit den aus Lagen von Ziegeln gebildeten Säulenbasen. Die Einzelfunde waren in Anbetracht der Grösse der ganzen Anlage sehr unbedeutend. Die Sigillatascherben stammen aus Südfrankreich, besonders Lezoux und La Graufesenque. Die Grabung erhält ihren Hauptwert dadurch, dass hier zum ersten Mal in der Schweiz eine *Villa pseudurbana* freigelegt wurde, die, ohne die für einen landwirtschaftlichen Betrieb notwendigen Abhängigkeiten aufzuweisen, dem Besitzer offenbar nur während der günstigen Jahreszeit als „villa de plaisance“ diente, wie zahlreiche Villen Italiens und der Moselgegend. Eine ausführliche Publikation ist für den „Anzeiger“ in Aussicht gestellt.

*Grosswangen* (Luzern). Nach Mitteilung von Dr. Schnyder (Luzern) ergaben Sondierungen in *Ober-Roth*, da wo die Kapelle steht, das Vorhandensein einer r. *Baute*.

Herzogenbuchsee (Bern). Im Chor der von Osten nach Westen orientierten *Pfarrkirche* wurden beim Anlegen eines neuen Bodens und einer Kirchenheizung im April 1920 vom Kirchgemeinderat im Einverständnis mit dem Bernischen Histor. Museum umfangreiche Grabungen im ganzen Kirchenboden (Abb. 14) ausgeführt. Man fand starke Fundamentmauern der einst den östlichen Abschluss der romanischen (?) Kirche bildenden Apsis. Östlich anschliessend, noch im Innern der jetzigen Kirche,

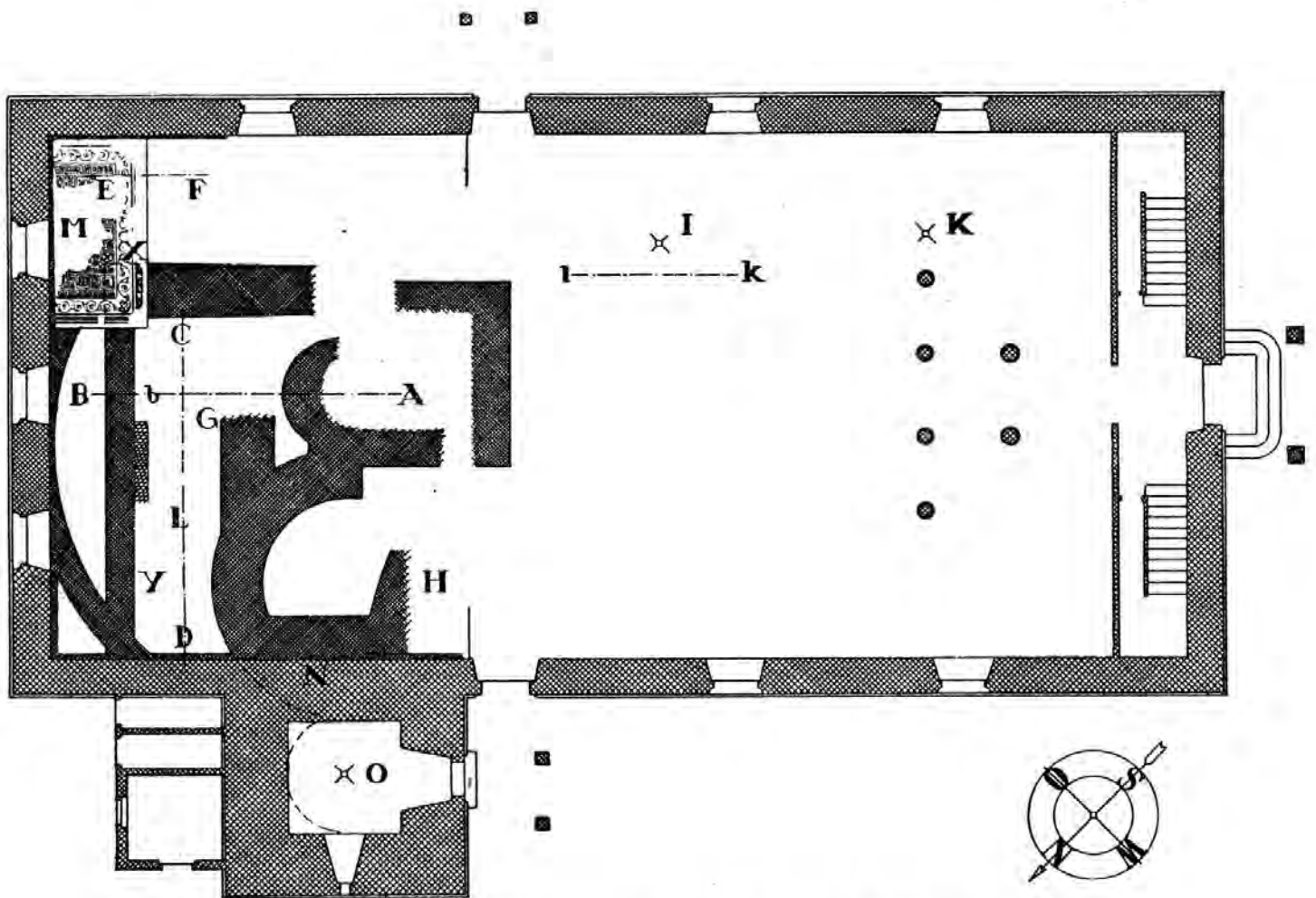


Abb. 14. Herzogenbuchsee. Kirche mit römischem Mosaikboden.  
(Vom Kirchgemeinderat von Herzogenbuchsee zur Verfügung gestellt.)

schon 30—40 cm unter dem Kirchenboden zahlreiche Skelette von einem Massengrab, in ca. 80 cm Tiefe durchgehend wie eine Brandschicht aussehende Reste eines verfaulten Holzbodens, darunter Schutt und in 1,80 m Tiefe ein auf einer Mörtelschicht und einem starken Steinbett liegender Boden von grossen r. Dachplatten (40×60 cm) mit abgeschlagenen Fälzen. Im Ausfüllungsmaterial zahlreiche Reste r. Falzziegel von verschiedenem Profil, auch einige Reste von tubuli mit Russresten und drei quadratische Plättchen der suspensura eines Hypokausts, etwa 50 cm hoch, wahrscheinlich



noch in situ. In der Ostecke stiess man auf einen 1,20 m unter der Oberfläche liegenden r. *Mosaikboden* mit prächtigem Mäandermuster mit eingestreuten Rosetten von einem vierfachen Fries eingerahmt. Dazu noch ein Stück aufsteigendes Mauerwerk mit Wandbelag. Der neue Holzboden der Kirche wurde derart über das Mosaik gelegt, dass es auch künftig zur Besichtigung zugänglich ist. Die römischen Reste in der Kirche von Herzogenbuchsee fallen nicht auf; denn auf dem anliegenden Friedhof wurden 1810 grosse r. Mosaiken gefunden, deren eines sich im Bernischen Historischen Museum befindet. Bezüglich weiterer Funde und der Baugeschichte der Kirche sei verwiesen auf den eingehenden, mit Grundriss versehenen Bericht von Pfarrer Liz. Dr. Max Haller, Blätter für bern. Geschichte, Kunst und Altertumskunde 16 (1920), 371 ff.

*Hettlingen* (Zürich). Torfmoor Baldisriet. Röm. *Keramik* von einem Streufund, jetzt im Museum Winterthur (Mitteilung von Viollier und a. Rektor Keller).

*Kaiseraugst* (Aargau) s. oben 1. Augst. Nach einer Mitteilung von P. Reinecke (München) an Tatarinoff sind auf dem grossen Gräberfeld aus der Völkerwanderungszeit, dessen r. Funde ich in meinen früheren Berichten jeweilen verzeichnet habe (s. Arch. Anz. 1908, 285; 1909, 265; 1912, 521 ff.; 1913, 313 ff.), die *spätrom. Gräber* viel häufiger als die Ausgräber angenommen haben; s. auch Schleithem.

*Kienberg* (Solothurn). In der „Scheuer“, „zu Ofen“ genannt, r. *Baute* nach Mitteilung Jäggis und Autopsie Tatarinoffs. Bei *Buggenacker*, Punkt 571, r. *Baute*.

*Kloten* (Zürich). Der 28. Jahresbericht des Landesmuseums (1919) 16 notiert den Eingang von zwei Ziegelbruchstücken mit *Stempeln* aus Kloten. Es sind die in meinem Bericht für 1917, 12 erwähnten Funde vom „*Goldenen Tor*“.

*Kottwil* (Luzern). In dem durch den wertvollen Silberfund bekannt gewordenen *Neuchidli* oberhalb Kottwil (s. JB. SGU. 6, 127; 7, 91; 9, 91) hat der Besitzer Rindlisbacher im Auftrage der neugegründeten Antiquar. Gesellschaft Luzern gegraben und den Keller mit Zugangsrampe, vielleicht mit holzbeschalter Treppe, starkes aufgehendes Mauerwerk und einen Terrazzoboden aus Kalkbruchstücken freigelegt. Gefunden wurde schon früher viel *Keramik* mit Fehlbrand (Töpferei?), terra sigillata, Fragment eines Deckelchens (Knorr, Töpfer und Fabriken XI), bandartiger *Bronzering* mit stark übereinandergeschobenen Enden, kleiner

*Anhänger* aus Bronze von einem Ohrring, Fragment eines *Täfelchens* aus Bein mit eingravierten Kreisen (Spielstein?), Walliser Marmor, neu ein kleiner *Sandsteinkopf*, sehr roh, mit Inschrift auf der Rückseite. Die mannigfaltigen Funde, die auf einen erheblichen Wohlstand des einstigen Besitzers schliessen lassen, würden eine systematische Freilegung der ganzen Anlage höchst wünschenswert erscheinen lassen. Rindlisbacher besitzt noch eine Reihe der Fundstücke vom Neuchidli.

Nach einer Mitteilung Rindlisbachers befindet sich am Hinterberg östlich des *Zuswilergütsch* eine alte *Lehmgrube*, in der Nähe eine alte *Töpferei* (röm.?).

*Lausanne*. Sehr gut erhaltene r. *Grossbronze* des Gordianus Pius (Cohen 260), gefunden in der Nähe einer r. Baute in der Gegend von Plaines de Cour, etwa 150 m östlich vom Flon, 200 m vom Seeufer an einer bekannten Fundstelle. Dieser Fund bietet *Jullien Gruaz*, *Bibl. Universelle*, 99 (1920) 117—123 den Anlass, über Höhepunkte und Untergang der r. Kultur in der Gegend von Lausanne zu sprechen.

*Morbio inferiore* (Tessin). Beim Bau einer Strasse stiess man auf eine r. *Villa* und *Gräber*. Unkontrollierte Notiz N. Z. Z. 11. März 1920 No. 415.

*Neuenburg*. Anlässlich von Restaurationsarbeiten beim Schloss kamen in der Nähe der Kathedrale r. *Reste* zum Vorschein. Nähere Angaben waren nicht erhältlich, als die unbestimmte Mitteilung, vielleicht sei die Tour des Prisons in ihren untern Teilen römisch, und im Gefängnishof sei eine gewölbte Türe gefunden worden, die wegen ihrer Unregelmässigkeit A. Naef eher für romanisch als für römisch betrachten möchte.

*Niedergösgen* (Solothurn). Etwa 100 m oberhalb der von Tatarinoff untersuchten r. *Villa* in Niedergösgen stiess man nach Mitteilung von A. Furrer beim Rigolen auf r. *Gemäuer*.

*Ober-Entfelden* (Aargau). Seit mehreren Jahren werden östlich vom Dorfe „*Am Berg*“ TA 153 in der Höhe des Hofes Weltimatt am Waldrand von Kunstmaler O. Ernst und Notar Kyburz Nachgrabungen veranstaltet, die das einstige Vorhandensein einer r. *Niederlassung* ergaben. Eine Aufnahme der Mauerzüge und die zahlreichen vorwiegend aus Scherben verschiedenster Art bestehenden Funde sind dem Museum Aarau versprochen (A. Gessner).

*Oftringen* (Aargau). *Kellerhag*, Kreuzstrasse, r. *Ruine* in der *Kiesgrube* (Karl Stehlin). Wahrscheinlich ein Überrest der r. Strasse *Aventicum-Vindonissa*.

*Olten* (Solothurn). Auf dem rechten Aareufer, an der *Holzbrücke*, stiess man in 2 m Tiefe auf die r. *Strasse*. Wahrscheinlich wird damit die Brückenfrage gelöst. Auch *Gemäuer* findet sich längs dieser Strasse mit r. Scherben (Häfliger).

Unter dem Boden der *Spanischen Weinhalle*, ca. 2 m tief, r. *Gemäuer* und Boden. — *Turnhalle*: *Grossbronze* des Antoninus Pius. — *Untergrundstrasse*: *Kleinbronze* Constantinus I. — Weitere Münzfunde aus Olten, deren Fundstelle nicht angegeben oder nicht bekannt ist, s. unter Einzelfunde.

*Oron* (Waadt). Der hervorragende Linguist Ferd. de Saussure hinterliess eine Studie in Brouillon über den *römischen Namen* von Oron, die L. Gauchat unter dem Titel „Le nom de la ville d’Oron à l’époque romaine“ druckfertig gemacht und im Anz. f. schweiz. Gesch. 51 (1920), 1 ff. herausgegeben hat. Es wird überzeugend dargetan, dass Bromagus des It. Antonini (Viromagus der Tab. Peut.) = Uromagus oder Vromagus nicht, wie man meist annahm, Promasens ist, sondern Oron, dialektisch Ouron. Dafür sprechen auch andere als sprachliche Gründe.

*Payerne* (Waadt). Zu der dem genius pagi Tigorini geweihten *Inscription* des P. Graccius Paternus in *Villars-les-Moines* (Münchenwiler), die aus Avenches stammt (C I L XIII 5076 = Mommsen Inscr. Conf. Helv. 159), befindet sich eine bis auf alle Einzelheiten übereinstimmende Dublette in der Eglise abbatiale de Payerne, wo sie erst in neuerer Zeit von Burmeister wieder entdeckt wurde. Besprochen von W. Cart Anz. 21 (1919), 16, mit Fig. 4. Zeile 1/2 mit Angabe der Gottheit fehlen. Wenn, wie anzunehmen ist, auch diese Tafel dem genius pagi Tigorini geweiht war und in Payerne, nicht in Avenches, errichtet war, so ergeben sich hieraus interessante Schlüsse über ihr Alter und die Etymologie von Payerne; doch ist die Annahme, dass gerade dieser P. Graccius Paternus nach seinem fundus dem Ort den Namen gegeben habe, bei der enormen Verbreitung des Cognomens Paternus recht unsicher.

In der *Abtei* zu Payerne wurde ferner in den Fundamentierungen eines Strebepfeilers eine vorzüglich erhaltene *Inscription* entdeckt, sog. Juramarmor, 0,60 br., 0,90 h., 0,50 d. In 6 Zeilen Deae | Aventiae | Cn. Iul. | Marcellinus | Equester | d(e) s(uo) p(osuit). Ich verdanke eine vorzügliche Photographie der wohl dem 2. Jahrhundert angehörenden *Inscription* Prof. Frank Olivier, der sie in der Rev. Hist. Vaud. 1921 publizieren wird. Ein Bürger von Noviodunum, Colonia Iulia Equestris bezw. Equestrium (civitas Equestrium ausgeschrieben Mommsen I C H 115), hat den Stein der auch sonst vorkommenden Lokalgottheit von Aventicum geweiht.

Die Benennung des Stifters als Equester beseitigt den letzten Zweifel an Mommsens Erklärung, dass in der Inschrift von Vichy C I L XII 1499 (= Dessau Inscr. lat. sel. 2130) an L. Fufius Equester das letzte Wort die Heimat des L. Fufius bezeichne; s. Mommsen, Hermes XVI, 645 (= Ges. Schr. VI, 14).

*Promontogno* (Bergell, Graubünden). Castelmur. Guterhaltene *Ruine*, durch die ein uralter Weg führt. Herr Giovanoli in Soglio hat die Absicht, die Stelle zu erforschen.

*Rothacker* (Solothurn). TA.146. Westlich P. 495, *Wilweg*. Unkenntliche r. *Kupfermünze* (Jäggi).

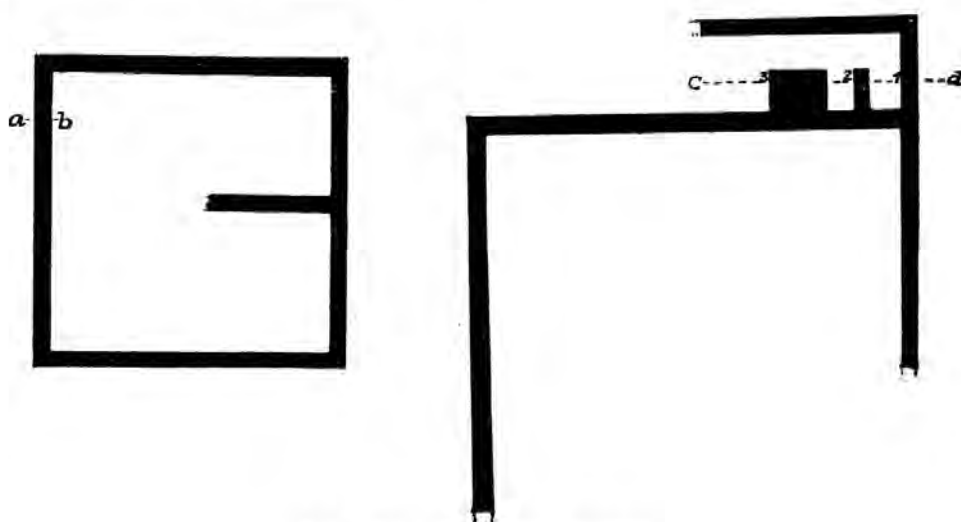


Abb. 15. Sargans, Retell.

*Sargans* (St. Gallen). Nordöstlich von Sargans, in den Gebieten des *Retell* (Urtell) und der *Malerva* befand sich eine r. *Niederlassung*. Am letztgenannten Orte legte P. Immler 1864/65 die Grundmauern einer r. Villa mit gepflasterten Böden und bemalten Wänden, Bade- und Hypokaust-Anlagen frei (St.Galler Mitteil. z. vaterländ. Geschichte 1866, Bd. 3, 202 ff.). Anlässlich der Anlegung einer Seilbahn nach dem wieder in Betrieb gesetzten Gonzen-Bergwerk, deren Schienenstrang links der Strasse nach Trübbach den Boden von Retell, rechts den des Malerva-Gutes durchschneidet, stiessen die Arbeiter 1920 in einer Meereshöhe von 488 m (TA. 268, 5,1 cm vom linken, 5,4 cm vom untern Kartenrand) auf r. Funde, darunter zahlreiche Dachziegel, von einem Bauwerk herrührend, das durch Steinschlag oder Erdbeben zerstört und nach unten verworfen worden war. Weiter östlich in der *Malerva* freigelegte guterhaltene Fundamentmauern gehörten wahrscheinlich zwei getrennten Bauten an. Die erste (Abb. 15) ist beinahe quadratisch,  $13 \times 12$  m, wies zahlreiche

Dachziegelfragmente, aber weder Böden, noch verputzte Wände auf und ist durch eine Quermauer von NO nach SW in zwei Gemächer geteilt. In 5 m Distanz nordöstlich ein ähnliches Gebäude (Abb. 15), jedoch mit stärkeren Umfassungsmauern (0,80 m statt dort 0,65 m), mit einem von schweren Pfeilern flankierten Türeingang, der einen Boden aus Melser-Platten (Abb. 16) aufwies. Die Fundamente der Mauern bestanden entweder aus gespaltenen Quadern oder mörtelloser Steinpackung. Das aufgehende Mauerwerk der beiden Gebäude, in schönem opus incertum ausgeführt, ist bis zu 1,00—1,20 m Höhe erhalten. Die Ziegel, Falzziegel, Hohlziegel, Tubuli, Fragmente von Heizröhren mit eingeschnittenen Rillen zum Festhalten des Verputzes, sind gut gebrannt aus vortrefflichem Material, das an Ort und Stelle vorkam. Weiterhin stiess man im Retell 20 m südlich der Strasse gegenüber Punkt 488 des TA. Bl. 268 auf einen Bau (5 × 6 m), der als Ziegelofen gedient hatte, dessen Anlage noch deutlich zu erkennen ist (Abb. 17). Nichts spricht für Annahme von Wohnräumen, so dass hier wahrscheinlich ein Komplex von Ökonomiegebäuden freigelegt ist zu den von P. Immler entdeckten Wohnräumen, die also zusammen eine Villa rustica bildeten. Die Zeit der Besiedelung muss natürlich nach 15 v. Chr. fallen, wo Rätien unter die römische Herrschaft kam. Für verhältnismässig frühe Zeit spricht eine Fibel der frühen Kaiserzeit. Jedenfalls beweisen die freilich nicht zahlreichen Funde von Münzen, die von Trajan, Hadrian und Gallienus bis Constantin I. reichen, dass dieser Platz in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. von den Römern bewohnt war. Ein dem frühen Mittelalter angehöriger, roh zugeschnittener Knochenpfriem scheint dafür zu sprechen, dass die Stätte auch später noch bewohnt blieb. Eingehender Bericht mit Grundriss von Prof. Dr. J. Egli im Jahresbericht des Histor. Museums St. Gallen 1920, S. 24—27.

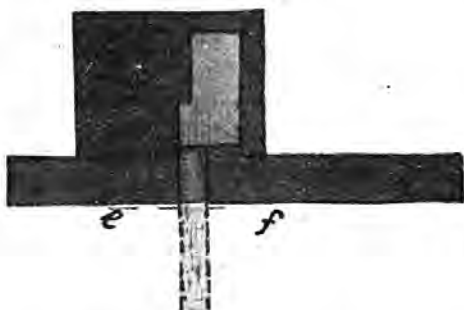


Abb. 16. Sargans, Retell.

schweren Pfeilern flankierten Türeingang, der einen Boden aus Melser-Platten (Abb. 16) aufwies. Die Fundamente der Mauern bestanden entweder aus gespaltenen Quadern oder mörtelloser Steinpackung. Das aufgehende Mauerwerk der beiden Gebäude, in schönem opus incertum ausgeführt, ist bis zu 1,00—1,20 m Höhe erhalten. Die Ziegel, Falzziegel, Hohlziegel, Tubuli, Fragmente von Heizröhren mit eingeschnittenen Rillen zum Festhalten des Verputzes, sind gut gebrannt aus vortrefflichem Material, das an Ort und Stelle vorkam. Weiterhin stiess man im Retell 20 m südlich der Strasse gegenüber Punkt 488 des TA. Bl. 268 auf einen Bau (5 × 6 m), der als Ziegelofen gedient hatte, dessen Anlage noch deutlich zu erkennen ist (Abb. 17). Nichts spricht für Annahme von Wohnräumen, so dass hier wahrscheinlich ein Komplex von Ökonomiegebäuden freigelegt ist zu den von P. Immler entdeckten Wohnräumen, die also zusammen eine Villa rustica bildeten. Die Zeit der Besiedelung muss natürlich nach 15 v. Chr. fallen, wo Rätien unter die römische Herrschaft kam. Für verhältnismässig frühe Zeit spricht eine Fibel der frühen Kaiserzeit. Jedenfalls beweisen die freilich nicht zahlreichen Funde von Münzen, die von Trajan, Hadrian und Gallienus bis Constantin I. reichen, dass dieser Platz in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. von den Römern bewohnt war. Ein dem frühen Mittelalter angehöriger, roh zugeschnittener Knochenpfriem scheint dafür zu sprechen, dass die Stätte auch später noch bewohnt blieb. Eingehender Bericht mit Grundriss von Prof. Dr. J. Egli im Jahresbericht des Histor. Museums St. Gallen 1920, S. 24—27.

schweren Pfeilern flankierten Türeingang, der einen Boden aus Melser-Platten (Abb. 16) aufwies. Die Fundamente der Mauern bestanden entweder aus gespaltenen Quadern oder mörtelloser Steinpackung. Das aufgehende Mauerwerk der beiden Gebäude, in schönem opus incertum ausgeführt, ist bis zu 1,00—1,20 m Höhe erhalten. Die Ziegel, Falzziegel, Hohlziegel, Tubuli, Fragmente von Heizröhren mit eingeschnittenen Rillen zum Festhalten des Verputzes, sind gut gebrannt aus vortrefflichem Material, das an Ort und Stelle vorkam. Weiterhin stiess man im Retell 20 m südlich der Strasse gegenüber Punkt 488 des TA. Bl. 268 auf einen Bau (5 × 6 m), der als Ziegelofen gedient hatte, dessen Anlage noch deutlich zu erkennen ist (Abb. 17). Nichts spricht für Annahme von Wohnräumen, so dass hier wahrscheinlich ein Komplex von Ökonomiegebäuden freigelegt ist zu den von P. Immler entdeckten Wohnräumen, die also zusammen eine Villa rustica bildeten. Die Zeit der Besiedelung muss natürlich nach 15 v. Chr. fallen, wo Rätien unter die römische Herrschaft kam. Für verhältnismässig frühe Zeit spricht eine Fibel der frühen Kaiserzeit. Jedenfalls beweisen die freilich nicht zahlreichen Funde von Münzen, die von Trajan, Hadrian und Gallienus bis Constantin I. reichen, dass dieser Platz in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. von den Römern bewohnt war. Ein dem frühen Mittelalter angehöriger, roh zugeschnittener Knochenpfriem scheint dafür zu sprechen, dass die Stätte auch später noch bewohnt blieb. Eingehender Bericht mit Grundriss von Prof. Dr. J. Egli im Jahresbericht des Histor. Museums St. Gallen 1920, S. 24—27.

von den Römern bewohnt war. Ein dem frühen Mittelalter angehöriger, roh zugeschnittener Knochenpfriem scheint dafür zu sprechen, dass die Stätte auch später noch bewohnt blieb. Eingehender Bericht mit Grundriss von Prof. Dr. J. Egli im Jahresbericht des Histor. Museums St. Gallen 1920, S. 24—27.

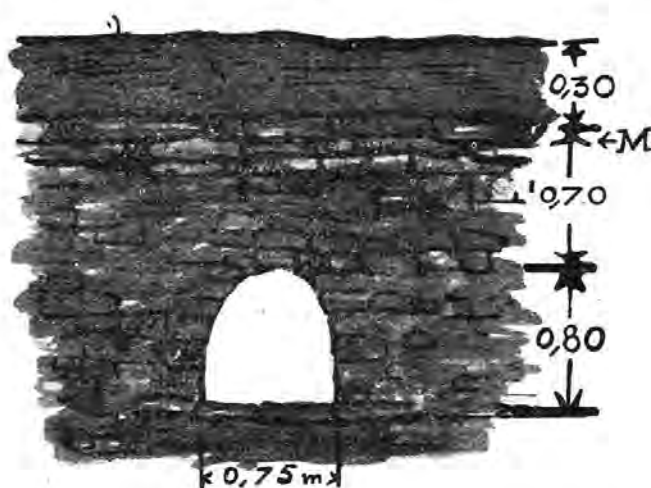


Abb. 17. Sargans, Retell.

Von Prof. Dr. Egli in St. Gallen zur Verfügung gestellt.

7 *Schleitheim* (Schaffhausen). Hier wäre eine systematische Grabung und eine Verarbeitung des bereits vorhandenen Materials sehr angezeigt. Beim Durcharbeiten des Materials aus dem *frühgermanischen Gräberfelde* von *Hebsack* kam *Sulzberger* zu der Überzeugung, dass viele spätröm. Gräber darunter seien (s. oben *Kaiseraugst*). — Beim *Salzbrunnen* wurde ein einfacher, glatter *Goldring*, 21,08 g schwer, 16—17 karätig, gefunden, der für 105 Fr. an Messikommer in Zürich verkauft wurde. — Nach Mitteilung *Sulzbergers* wurde zwischen *Hohbrugg* und *Salzbrunnen* eine r. *Töpferei* angeschnitten. Ebenderselbe berichtet, dass r. *Bauten* auch am *Osthang dem Salzbrunnen gegenüber* konstatiert wurden. Offenbar voreilig wird aus zahlreichen *Tonscherben*, die in *Schleitheim* bei Drainagearbeiten gefunden wurden, auf eine einheimische Töpferwerkstatt geschlossen in einer Mitteilung der *Berner Landeszeitung*, 13. November 1919, Nr. 35.

7 *Seengen* (Aargau). In der Nähe von *Kirche* und *Pfarrhaus* *Seengen* müssen ausgedehnte r. *Bauten* gestanden haben, denn überall ist noch r. Mauerwerk im Boden. Östlich vom *Pfarrhaus* liess 1918 Dr. R. *Bosch* ein Sondierloch graben, in dem *Mosaikwürfelchen*, *Wandbewurf*, *Legionsziegel* etc. gefunden wurden. Ebenso wurden im November 1920 östlich der *Kirche* beim Pflanzen eines Baumes r. Fundgegenstände zutage gefördert, die sich in der Sammlung der *Bezirksschule Seengen* befinden. Gefl. Mitteil. von *Rektor Dr. R. Bosch*.

7 *Solothurn*. Am „*Friedhofplatz*“, im Haus *Tugginer*, *Magazin Petitpierre*, wurde ein *Gang* in der r. *Stadtmauer* konstatiert, ein Beweis, dass diese, wie die von *Olten*, nicht völlig massiv gebaut war. — Zwischen *Eisenbahn-* und *Wengibrücke* wurde ein eichener *Pfahl* von der ehemaligen *Römerbrücke* ausgehoben. — In der „*Greiben*“ *Mittelerz* des *Maximianus*, Rv. *Genio Populi Romani*.

*Stein a. Rhein* (Schaffhausen). Wahrscheinlich gehört zu der von *R. Wegeli* gegebenen *Statistik der Münzfunde* (s. letzter Bericht S. 25) ein *Denar* des *Otho* mit *Securitas P. R.* und ein nicht näher bestimmter *Denar* des *Trajan* im *Museum Schaffhausen* (*Mitt. Sulzberger*).

7 *Trimbach* (Solothurn). *Mahrenacker*. An bekannter *Ansiedlung* *Trajanmünze* (ohne weitere Angaben).

*Villigen* (Aargau). Das vormalige *Schloss* auf dem *Geissberg* und ein von *W. Jäggli-Fröhlich* im *Frühjahr 1920* in den *Fundamenten* freigelegtes *Kastell* bildete in *Verbindung* mit dem *Kommetbach-Ein-*

schnitt eine Talsperre. Da auf dem Geissberg früher römische Funde gemacht wurden und nach Ferd. Keller in Villigen im Ölberg, wo jetzt die Kastellfundamente freigelegt wurden, eine römische Station war, so wird es die Aufgabe weiterer Untersuchungen sein festzustellen, ob die um 1300 aufgegebene „Letzi“ in ihren Anfängen bis in die Römerzeit zurückreicht. S. Heuberger, Brugger Tagbl. Okt. 1920. Sonderabdruck S. 9 f.

*Wahlen* (Bern). Herr Alban Gerster, cand. arch., hält die von ihm untersuchte *Baute* auf dem *Stürmenkopf*, der südlich von Laufen gelegenen steilen bewaldeten Bergkuppe, für römisch. Schon A. Quiquerez wollte auf dem höchsten Punkt des Berges die Fundamente eines grossen viereckigen, ganz sicher r. Turmes gefunden haben. A. Gerster grub um Ostern 1919 und fand zuerst die etwa 8 m lange Mauer eines rechteckigen Turmes, aber nicht auf dem höchsten Punkte, sondern auf dem etwa 3 m niedriger gelegenen bewegten Terrain. Er hat sodann das ganze Viereck freigelegt, das auf der Südseite ca. 80 m, auf der Westseite 40 m misst und bis zu einer Höhe von 0,60—1,50 m erhalten ist. Abgesehen von mittelalterlichen Topfscherben ergab die Grabung keine Kleinfunde, aber im Schuttkegel am Fusse des Turmes mehrere Stücke r. Leistenziegel, die doch die Vermutung, dass hier ein r. Kastell gestanden habe, zu bestätigen scheinen. Der angebliche Turm von Quiquerez auf dem höchsten Punkte wurde von Gerster ebenfalls freigelegt, doch waren es nur Fundamentreste, die nicht gestatteten, irgend eine Grundrissform herauszulesen. Den r. Ursprung der Anlage bestätigte nach Autopsie Dr. Karl Stehlin. Gerster bemerkt in einem verdankenswerten vorläufigen Berichte, den er uns zur Verfügung gestellt hat: „Die Lage des ganzen Berges ist eine vorzügliche, so dass dieser wie kaum ein anderer in der ganzen Umgebung geeignet war, als Signalposten zu dienen. Nach allen Seiten hin sieht man Juragipfel, die von den Römern wirklich besetzt waren. In nördlicher Richtung aber reicht das Auge neben der Gempenfluh vorbei bis zum Schwarzwalde.“ Die Erforschung ist noch nicht vollständig abgeschlossen und das Material noch nicht ganz durchgearbeitet, doch verspricht uns Alban Gerster für die nächste Zeit eine zusammenfassende Studie über den Stürmenkopf.

*Wangen a. A.* (Bern). Von der r. *Villa* auf dem Galgenhubel besitzt Otto Obrecht in Wangen in seiner Sammlung Bautrümmern, auch bemalten Stuck.

Kanal bei *Hohfuhren*. Röm. *Quinar* des C. Egnatuleius (Münch, Argovia 140), zusammen gefunden mit einer Lanzenspitze (La Tène III).

*Wauwil* (Luzern). Im Moos kam neben den bekannten Pfahlbauten auch r. *Keramik* zum Vorschein. Ein Fragment einer Urne mit fleischfarbenem Überzug und ein grosses Fragment einer Amphora mit Knopf unten, wie Tatarinoff nach Autopsie mitteilt. — In der Gegend von Schötz wurden schon zu verschiedenen Malen r. Funde gemacht; vgl. u. a. *Geschichtsfreund*, 46 (1891).

*Wynigen* (Bern). Auf *Breitenegg* wurde im Jahre 1912 eine jetzt im Rittersaal Burgdorf aufbewahrte *Grossbronze* des Lucius Verus, geprägt 164, gefunden. R. Wegeli, *Bl. f. bern. Gesch. u. Altertumsk.* 16 (1920), 135.

### 3. Die römische Grenzwehr am Schweizerrhein.

Während die Erforschung des r. Grenzschutzes längs des Schweizer rheins, die seit Jahren eine der wichtigsten Aufgaben der Kommission für röm. Forschungen, einer Subkommission des Vorstandes der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler, ist, im Jahre 1918 nichts Bemerkenswertes ergab, wurden 1919 sowohl in der obern als in der untern Partie wirkliche Fortschritte erzielt.

Unser Mitarbeiter Herr Villiger brachte die seit 1918 begonnene Untersuchung von *drei Warten* im Gemeindebann *Möhlin* (Aargau), die zwar schon bekannt, aber noch nicht in allen Einzelheiten genauer untersucht waren (Nr. 22, 23, 24 bei Ferd. Keller, *Anz.* 1871, 264 = Nr. 5, 6, 7 bei Seb. Burkhard, *Anz.* 1903/04, 259), im folgenden Jahre zum Abschluss. Dem Berichte des Herrn Dr. Karl Stehlin, der schon im Bericht der S. G. E. H. K. für 1918 und 1919, 23, Verwendung gefunden hat, entnehme ich Folgendes:

1. Die *Warte in der untern Wehren* (TA. Bl. 18 Möhlin, 141 mm v. rechts), von der bloss die eine Mauer auf der Landseite 9 m lang erhalten ist, weist die Eigentümlichkeit auf, dass der sog. Balkenrost aus einer Lage dicht gereihter, einander beinahe berührender Balken der Länge nach zu unterst an der Fundamentsohle bestand.

2. Die *Warte am Fahrgraben* (TA. Bl. 18 Möhlin, 156 mm v. links) liegt an der ausspringenden Ecke, welche durch den Rhein und den rechten Rand des sog. Fahrgrabens gebildet wird. Zwei Seiten des Turmes sind in den Rhein und in den Fahrgraben abgestürzt. Die noch stehenden Mauern zeigen die Löcher eines zweifachen Balkenrostes. Der eine lag ebenfalls in der Fundamentsohle, bestand aber nur aus drei Längsbalken, der andere, etwa 1 m höher, ebenfalls aus drei Längsbalken und überdies drei Querhölzern.



3. Die sog. *Burg bei Riburg* (TA. Bl. 15 Möhlin, 54 mm v. links) ist ein Refugium, das auf dem spitzen Vorsprung zwischen dem Rhein und dem rechten Ufer des Möhlinbaches angelegt ist; s. Skizze Anz. 1903/04, 260. Durch einen Graben mit Wall ist ein viereckiger Bezirk vom übrigen Plateau abgetrennt. Innerhalb des grössern Bezirks ist dann noch ein zweiter Graben ohne Wall gezogen, welcher die äusserste Spitze des Vorsprungs abschneidet. Beim Durchschneiden beider Gräben ergaben sich keine Funde, sondern bloss die Tatsache, dass sie ursprünglich etwas tiefer waren als heute. Innerhalb der Anlage sind an drei Punkten Überreste r. Bauten vorhanden (s. das Plänchen im Anzeiger). a. Der Torturm am Eingang durch den Wall. Neben dem im Plänchen angegebenen Mauerviereck liegt an der Westseite ein zweites viereckiges Gemach. Beide, der Torturm und der Anbau, sind an den Wall durch Flügelmauern angeschlossen. b. Das rechteckige Gebäude bei G,  $11 \times 13,5$  m, Mauerdicke, 1,55 bis 1,80. Kein Balkenrost. c. Auf dem äussersten Vorsprung bei E zwar keine Mauerreste, aber deutliche Anzeichen, dass einst solche vorhanden waren. An der Kante der Rheinböschung sieht man nämlich eine senkrechte Fläche von dicht verschlungenen starken Baumwurzeln, welche unmöglich an freier Luft so gewachsen sein können, sondern an eine Mauer müssen angepresst gewesen sein, deren letzter Rest vor nicht sehr langer Zeit noch muss bestanden haben. Der Befund dürfte wohl so zu deuten sein, dass die ursprüngliche Warte bei E lag, aber schon in römischer Zeit durch die Uferabspülung gefährdet wurde, und dass dann zu ihrem Ersatze das Gebäude bei G errichtet wurde, das ja auch wegen seiner oblongen Form und wegen des Fehlens eines Balkenrostes in eine andere Zeit zu gehören scheint.

Im Jahre 1920 kam in der untern Partie der Grenzwehr nichts Neues hinzu. Eine Nachschürfung an der längstbekanntesten *Warte* bei der *Au* in der Basler Hardt und eine Versuchsgrabung an einer Stelle beim Waldhaus in derselben Hardt ist vom Basler Stadtförstamt für 1921 zugesagt.

Die im Bericht für 1917 erwähnte Freilegung der *Warte bei Reichlingen* (Thurgau) s. 10. JB. S. G. U. 75, ermunterte uns, oberhalb und unterhalb dieser Stelle das Rheinufer sorgfältig abzusuchen und an verschiedenen Erhebungen oberhalb Reichlingen zu schürfen; jedoch blieb der Erfolg aus. Dagegen gelang es 1919 Herrn Sekundarlehrer Leutenegger in Diessenhofen und mir, eine *Warte* im *Ratihardt* westlich von Diessenhofen (Thurgau) freizulegen. Die Warte liegt n. Br.  $47^{\circ} 41' 26''$  ö. L.  $6^{\circ} 23' 5''$ , 13 m über dem mittleren Rheinspiegel und etwa 33 m landeinwärts. Die Aussenmasse sind rund 10 m, die Innen-

masse 6 m, die Mauerdicke 2 m. Erhalten sind die Fundamentmauern, z. T. im Fischgrätenmuster gemauert, auf der Landseite vollständig und auf den Nebenseiten zu ungefähr zwei Drittel, während die Nordmauer rheinwärts und Teile der Seitenmauern abgetragen, nicht abgestürzt sind. Ausser zahlreichen Bruchstücken r. Falz- und Hohlziegel kamen nur viele Knochen vom Hirsch- und Rindviehgeschlecht aus unbestimmbarer Zeit zum Vorschein. Die Stelle, auf die ich schon vor Jahren aufmerksam gemacht hatte, war für eine Warte vorzüglich gewählt. Durch diesen Erfolg ermutigt, setzten wir im Herbst 1920 die Rekognoszierungen mit gelegentlichen Schürfungen von Diessenhofen abwärts bis zur Warte in der Scharenwiese und aufwärts bis gegen Wagenhausen fort. An den nach unserer Auffassung für Anlage einer Warte wegen der Terraingestaltung und der Distanz hauptsächlich in Betracht kommenden Stellen wurden Sondiergräben gezogen, jedoch keine Mauerreste geschnitten. Wir müssen uns mit diesen negativen Feststellungen begnügen, die für unsere Wartenforschung auch einen gewissen Wert besitzen.

#### 4. Strassenforschung.

Auch hier können wir diesmal einige recht erfreuliche Feststellungen verzeichnen.

1. Herrn Dr. Karl Stehlin gelang es an der alten Strasse *zwischen Rheinfelden und Mumpf*, die er schon seit mehreren Jahren verfolgt, am Rande des Waldes *Wasserloh* (T. A. Bl. 17 Rheinfelden unten rechts) beim Durchschneiden des neben dem Wege sich hinziehenden Dammes einen regelmässigen Strassenkörper aus Kies von 5,5 m Breite, an beiden Seiten durch kleine Steinwälle eingefasst, zu schneiden. Damit dürfte der Beweis für den römischen Ursprung der Strasse erbracht sein, da eine kunstmässige Anlage dieser Art wohl kaum dem Mittelalter zugeschrieben werden kann. Im freien Felde weiter östlich wurde die Strasse nirgends so gut erhalten gefunden.

2. Nicht weit vom Eingange der *Balsthaler Klus* (Solothurn) zeigt sich in trockenen Jahren auf den Feldern ein dürrer Streifen, der beim Hofe *Engi* (T. A. Bl. 111 Balsthal 9 mm v. rechts, 26 mm v. unten) aus der von Solothurn herkommenden Landstrasse nach links abzweigt und sich eine Strecke weit parallel derselben dem Abhang entlang zieht. Dr. K. Stehlin liess in der Verlängerung des Streifens einen Graben öffnen und konnte konstatieren, dass ein alter Strassenkörper in der Kiesgrube gegenüber dem Bahnhof Oensingen (T. A. Bl. 162 Oensingen, 5 mm v. links, 48 mm v. unten) ausläuft. Es kann mit ziemlicher Sicher-

heit angenommen werden, dass er von der r. Strasse über den obern Hauenstein herrührt.

3. *Effingen* (Kt. Aargau). Die heutige Bözbergstrasse wurde von der Berner Regierung um 1777 angelegt und in der Hauptsache 1779 vollendet und zwar von der Banngrenze Brugg-Umiken bis Effingen auf ganz neuem Tracé ein beträchtliches Stück südwärts vom alten ausgefahrenen und versumpften Weg. Daran erinnert noch die Ortsbezeichnung „Alter Stalden“ gegenüber der Benennung „Neuer Stalden“ an der jetzigen Strasse. Dass über den Bözberg die Römerstrasse von Vindonissa nach Augusta Rauracorum ging, wurde nie bezweifelt und hat sich auch im Volksmunde erhalten, der die „Römerstrasse“ und sogar ein „Römertor“ als Wegsperre kennt. Der alte Passweg wurde jedoch erst im Sommer 1920 durch Herrn stud. phil. Rud. Laur aus Brugg über dem schluchtartigen Windischtale in dem Walde „Im Berg“ (TA. Bl. 33 und 35, Punkt 443) oberhalb des Dorfes Effingen auf eine Strecke von etwa 3 $\frac{1}{2}$  m freigelegt. An einer Stelle im obern Teil des Waldes etwa 50 m oberhalb des in der Topographischen Karte eingezeichneten obern Felsbandes hat er den längst eingegangenen, mit Felsblöcken überdeckten und Bäumen überwachsenen Weg, der im Volksmund die Römerstrasse heisst, freigelegt und festgestellt, dass er dort durch einen nach beiden Seiten anstehenden Nagelfluhfelsen gehauen ist, so dass der Strassenkörper selber aus dem gewachsenen Fels besteht. Er hat eine Breite von 1,20 m einschliesslich der auf jeder Seite angebrachten regelmässigen Karrengeleise von 10 cm Breite und 20—40 cm Tiefe, war also für Karren mit einem Radabstand von 1 m bestimmt. Solche eingehauene Karrengeleise kommen an verschiedenen Jurapässen vor, so am obern und am untern Hauenstein, und sind kein sicheres Zeugnis für den römischen Ursprung der betreffenden Karrenwege. Jedoch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser alte bei Effingen in den Fels gehauene Passweg die alte Römerstrasse sei. An andern Stellen, wo sie auf weichem Boden lief, ist sie nach Laur, der seine Untersuchung noch zu vervollständigen gedenkt, gut gepflastert, an steilen Stellen zum Teil durch quer gelegte Baumstämme verstärkt. Ich verdanke diese Angaben einem Aufsätze Rud. Laurs, der hoffentlich in einer Zeitschrift erscheinen wird, und den Mitteilungen von S. Heuberger „Von der Bözbergstrasse“, Brugger Tagbl. 25. Sept. 1920 No. 224 und Bericht über die Forschung d. Gesellsch. Pro Vindonissa, ebenda, Oktober 1920 S.-A. S. 10 f.

4. Römerstrasse *Pfin-Eschenz* (Thurgau). Bei grossen Entwässerungsarbeiten im Torfgebiet westlich von *Moorwilen* zwischen Lanzen-

neunforn und Eschenz stiess man im Sommer 1920 in einem Hauptkanal, in dem u. a. Kopf und Geweih eines ausgestorbenen Edelhirsches, *Cervus elaphus*, zum Vorschein kam, auf starke Steinbette und Kieslagen und zwar Flusskies, der aus einem Flusse herbeigeschafft sein musste. Herr Strasseninspektor L. Wild, dessen Bericht und Aufnahme mir freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, erkannte darin die Reste der Römerstrasse Pfin-Eschenz (ad Fines-Tasgaetium). Diese ist durch diese Entwässerungsanlage bei Ammenhausen auf eine Strecke von rund 200 m, bei Reutershaus auf rund 1000 m mit Sicherheit konstatiert. Je nach der Terraingestaltung liegt das Stein- und Kiesbett mehr oberflächlich oder tiefer. Während das Strassenbett an einzelnen Stellen fast an die Oberfläche tritt und auf 0,2 m Humus, 0,5 grobe Steine, 0,2 grober Kies und darunter Lehm folgt (Klingenzeller Wiese), liegt es an anderer Stelle (Reutershaus-Weiherhof) 0,80 bis 1,20 unter dem jetzigen Terrain. Dort liegt unter einer Humusschicht von 20 cm eine Schicht feinen Flusskieses von 6 und darunter 4 cm grobe Ackerbollen, darunter harter Lehm, doch wohl infolge der Benützung der Strasse. Einen besondern Tatbestand weist ein drittes Profil auf, wo der Strassenkörper in einer Tiefe von 0,90 bis 1,00 m liegt. Dort folgt auf 0,2 Humus 0,7 Torf und darunter Eichenholzbalken in kantiger Form in einer Stärke von ca. 20 cm<sup>2</sup>; die obenliegenden Kanten der Hölzer sind gebrochen.

Die Auffindung dieser beiden Strecken einer Römerstrasse nördlich des Hörnliwaldes ist von nicht geringer Bedeutung. Während Heierli, Archäolog. Karte des Kantons Thurgau (Thurgauische Beiträge zur vaterländ. Geschichte Heft 37 (1896) S. 115) vermutungsweise ziemlich willkürlich die Strasse über die r. Fundstellen Herdern, Hüttwilen, Schlossacker oberhalb Eschenz geführt hatte, können wir jetzt die Verbindungsstrasse Pfin-Eschenz mit Sicherheit nördlich des Hörnliwaldes ansetzen. Die Römerstrasse ging also bei der heutigen Strassenkreuzung westlich von Kugelshofen bei P. 510 (TA. Bl. 56 Pfin) nicht westlich nach Herdern, sondern nördlich und bog etwa bei P. 550 westlich Lanzenneunforn gegen Nordwesten in der Richtung auf die Eggmühle um, um dann über Reutershaus mit einer Biegung nach Norden die Richtung Windhausen-Eschenz zu erreichen. Obgleich man die Vermutung, dies sei die Römerstrasse Pfin-Eschenz, gern durch Einzelfunde bestätigt sähe, so ist doch an der Richtigkeit der Vermutung kaum ein Zweifel möglich. Übrigens sind weitere Erhebungen beim Fortschreiten der grossen Entwässerungsarbeit im Torfgebiet Moorwilen in Aussicht gestellt. Dabei ist zu wünschen, dass die Breite der alten Strasse genau festgestellt

werde und angegeben werde, ob seitlich Gräbchen oder Steinsetzungen vorhanden waren. Ferner ist der Anschluss der beiden Enden der Strasse an die bestehenden Strassen zu suchen und wohl auch zu finden. Die Strasse ist offenbar aufgegeben worden, als sie infolge der Vermoorung versank. Leider war es im Berichtsjahr nicht mehr möglich, die Untersuchung weiterzuführen, da es an Arbeitern fehlte; doch wird sich der thurgauische historische Verein und die Museumsgesellschaft die Erforschung der wichtigen Strecke angelegen sein lassen.

5. In einem dankenswerten Bericht macht A. Gerster darauf aufmerksam, dass die *Strasse*, die vom Dorfe *Bière* (Waadt) zur Kaserne hinunterführt, sich bei dieser als Feldweg in fast gerader Richtung über die ganze Allmend fortsetzt bis in die Nähe des schon längst bekannten r. Lagers. Verfolgt man diesen Weg bis auf die Höhe des neuen Flugschuppens, so kommt man linker Hand zu einer flachen Erhöhung, die etwa 60–80 cm über die Ebene ansteigt und eine Ausdehnung von mindestens 40/20 m aufweist. Zwei Sondierungen ergaben ein regelrechtes Lager ungestempelter r. Ziegel von 0,80–1 m Mächtigkeit. Einer wies den Abdruck eines Ziegenhufes auf. Der nahe Weg schein sehr alt zu sein und an vielen Stellen zutage tretendes Pflaster sei möglicherweise römisch.

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei hingewiesen auf die beachtenswerte, auch für unser Gebiet wichtige Studie von Reinecke, „Das römische Kunststrassennetz in Südbayern“, „Deutsche Gaue“ 20, 1919, 127–142, besonders auf die grundsätzlichen Darlegungen der Einleitung über die Römerstrassen und ihre Erforschung.

### 5. Statistik der Einzelfunde.

Hier wird alles aufgenommen, was mitgeteilt wurde, und da die Zeitschriften und Berichte vielfach mit Verspätung erschienen sind, auch einiges aus früheren Jahren. Hier ist auch all das untergebracht, dessen Fundstelle nicht genauer bezeichnet ist. Vereinzelt gefundene Münzen können zufällig verlorene Münzen sein, aber auch auf Siedelungen schliessen lassen; die Entscheidung wird ohne andere Anhaltspunkte immer schwer sein.

*Balm* (Bezirk Lebern, Solothurn). Die Privatsammlung Otto Obrecht enthält viele r. *Funde*, leider vermischt mit mittelalterlichen Gegenständen, von der Balmfluh, an deren Fuss eine „bedeutende r. Anlage gestanden haben muss“ (Tatarinoff).

*Balsthal* (Solothurn). *Denar* der Republik des Q. Antonius Balbus (Münch Nr. 200), in Privatbesitz.

*Biasca* (Tessin). Von einem 1880 hier gemachten Münzfund kamen 12 kleine Bronzen der Kaiser Aurelian, Tacitus, Probus, Carus und Diokletian (270—305) im Jahre 1919 ins Landesmuseum; s. 21. Jb. d. LM., 50.

*Bollodingen* (Bern). Zwei im Frühjahr 1839 in *Bollodingen im Muri* gefundene, der damaligen Antiquar. Gesellschaft Bern geschenkte Münzen, eine Mittelbronze des Antoninus Pius (140—143) und eine Bronze der Faustina (138—141), jetzt im Bern. Hist. Museum, beschreibt R. Wegeli, Bl. f. bern. Gesch. u. Altertumsk. 16, 1920, 135.

*Diessbach* b. Büren (Bern). Die Münzen der Sammlung E. Schmid wurden von Direktor Dr. R. Wegeli wissenschaftlich bestimmt.

An der Solothurner Grenze, unweit P. 468 TA. 139, wurde beim Umgraben ein Steinpflaster entdeckt, das vielleicht (?) auf eine r. Strasse hinweist (Tatarinoff).

*Genf*. Eine *Terracotta-Statuette* der Athena Parthenos, die das Genfer Museum von einer Familie von *Passy* bei Seyssel (Ain) erwarb, bespricht W. Deonna, Rev. d. ét. anc. 21, 1919, 20—26. Der Fundort ist nicht bekannt und die Echtheit nicht über alle Zweifel erhaben.

Den *Meilenstein* des Elagabalus in *Genf*, der bei Versoix stand (s. letzter Bericht 73), bespricht Camille Jullian, Rev. d. ét. anc. 21, 1919, 148. Er fragt, wie er nach Genf kam und bespricht die Frage allgemein, wie einzelne Meilensteine an Ort und Stelle blieben, andere dagegen weggeschafft wurden, da sie offenbar in der r. Spätzeit in Stadtmauern verbaut wurden.

*Nunningen* (Solothurn). Bei *Rodris* eine nicht mehr genau bestimmbare *Grossbronze* Trajans.

*Martigny* (Wallis). *Collège Ste-Marie*. *Graburne* in Marmor. Rätselhaft. Gaz. de Laus. 26. Aug. 1920, No. 232.

*Muralto* (bei Locarno, Tessin). Eine kleine *Schale* mit weissen Geisblatt-Ornamenten en barbotine auf dem äussern Rande, wohl ein Grabfund aus der Liegenschaft Ghirardini, gelangte ins Genfer Museum; C. R. Mus. Gen. 1918, 28.

*Nufenenpass*. Im Juli 1920 fand ein Schüler der Reisesektion Oberprima B der Literarschule des Städt. Gymnasiums Bern auf der Passhöhe des Nufenen eine Mittelbronze des Gratianus (375—383),

Cohen 30. Av. D N GRATIANVS P F AVG. Rv. REPARATIO REIPVB.  
Im Abschnitt LVG F. (Mitteilung von E. Schneeberger).



Fig. 118.  
St. Blaise. Epingle  
à tête sphérique.

*Nyon* (Waadt). Unter dem Hause des alten *Café du Soleil* eine *Amphore*, 70 cm hoch, 50 cm Durchmesser (Mitteil. von Cailler).

*Olten* (Solothurn). 14 r. *Münzen*, die in Olten ausgegraben wurden und sich jetzt in Privatbesitz (Dr. R. R. in Basel) befinden, beschreibt E. A. Stückelberg, *Rev. suisse d. numism.* 21 (1919), 286. Ein Divus Augustus, Mittelbronze, mit dem Lyoner-Altar, bis hinunter auf Crispus und Constans.

In den *Wieden* *Grossbronze* des Antoninus Pius (Mitteil. Häfliger).

Aus den r. Altertümern auszuscheiden hat doch wohl trotz der Fundstelle unterhalb der Sälihöhle, wo Theodor Schweizer schon prähistorische Funde gemacht hatte, der kleine längliche Kalkstein mit Menschenkopf, beschrieben von Häfliger, *Anz.* 21 (1919), 256. Tatarinoff sah bei Antiquar Beck in Neuenburg ähnliche Flachreliefs aus Kieselsteinen, sog. *galets du Rhône*.

*Orbe* (Waadt). Der Vortrag von Albert Naef über die bekannten *Mosaiken* von *Boscéaz*, abgedruckt *Rev. hist. vaud.* 1905, ist mit zahlreichen Illustrationen versehen, neu abgedruckt in der Broschüre: „*Orbe, Notice historique illustrée*“, Orbe 1920.

*St. Blaise* (dist. et ct. de Neuchâtel). Nous reproduisons ici une belle *épingle à tête sphérique* trouvée dans la villa rom. „*Des Tuiles*“, au-dessus du village, et qui démontre que dans cette région certaines formes de l'âge du br. se sont conservées longtemps encore, jusqu'à l'époque rom. Mr. Zintgraff a eu l'amabilité de nous fournir le dessin de cette pièce. On voit dans Daremberg et Saglio, *Dict. ant.* I, 64, p. 103, de quelle façon ces épingles étaient portées.

*St. Gallen*. Im 19. Jb. des *Hist. Mus. St. Gallen* 1918/19, 9, sind eine Anzahl r. *Münzen* ohne Fundortangabe aus dem Nachlasse von Th. Schlatter registriert.

7 *Vidy* (Waadt). Eine systematische Zusammenstellung der r. *Münzen* von Vidy mit einem Plan der Fundstellen der von Augustus bis Constantius II. reichenden Münzen, sowie der Töpferstempel der waadtländischen Sammlungen, unter denen namentlich Lezoux, La Graufesenque, Montans, Rheinzabern vertreten sind, gibt J. Gruaz, Rev. hist. vaud. 27, 1920, 235 ff.

7 *Ziefen* (Baselland). *Mittelerz* des Kaisers Probus FELIC. TEMP. (Mitteil. Jäggi).

T *Zuchwil* (Solothurn). *Denar* des Hadrian. Rv. bekleidete weibliche Figur mit schwer leserlicher Umschrift. — Zwischen *Zuchwil* und *Deren-lingen* Grossbronze des Gordianus Pius, Cohen Nr. 229.

*Zürich*. In einem Garten gegen Albisrieden *Mittelerz* des Hadrian. Rv. Cappadocia S. C. — In *Hottingen* wurde eine *Bronze* des Nero ausgegraben, die ins Landesmuseum kam, Jb. d. L. M. 28 (1919), 50.

---

Die Rücksicht auf den Raum verbietet mir, auf eine Anzahl *allgemeiner Studien*, die auch für die Schweiz Wert haben, hinzuweisen, sowie Funde aus an die Schweiz angrenzenden Gebieten aufzuführen. Bei der Wichtigkeit von *Aosta* für den Verkehr über den Grossen St. Bernhard durch Helvetien an den Rhein sei auf die neugegründete Zeitschrift „*Augusta Praetoria*“, von der 1919/20 Bd. 1 und 2 erschienen sind, aufmerksam gemacht. — Ein grosser *Münzschatz*, 1917 hart an der Schweizergrenze in *Besano* (Bez. Varese) bei Porto Ceresio gefunden, der aus Grossbronzen von Domitian bis Alexander Severus besteht, ist beschrieben Riv. Ital. di Numism. 1917, 300.

Ich muss mich mit einem blossen Hinweis auf das auch für die Schweiz bedeutungsvolle vortreffliche Buch von Robert Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-sigillata des ersten Jahrhunderts (mit 100 Tafeln, 52 Textbildern und chronologischer Tabelle), Stuttgart 1919, Kohlhammer, begnügen.

---



## VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Als wichtigste Neuerscheinung zur frühgermanischen Geschichte, speziell betr. den *Übergang von der römischen zur germanischen Kultur*, bezeichnen wir hier das sehr brauchbare Buch von Alphons Dopsch: „Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kultur-entwicklung aus der Zeit von Caesar bis auf Karl den Grossen.“ 2 Bde. Wien 1918 und 1920. Dopsch stellt in der Vorrede zum ersten Bande S. IX den Satz auf: „Die Lehre von der gewaltigen Kulturzäsur, welche nach der herkömmlichen Darstellung die vielberufenen wilden Zeiten der sog. Völkerwanderung bewirkt haben sollen, ist, meine ich, nichts anderes als der beredte Ausdruck einer Rückständigkeit der Kultur-geschichtsforschung auf diesem Gebiete. Als ein über alle grossen Völker-bewegungen erhabenes Grundgesetz der Historie tritt mit dem Nachweis der Kontinuität der Kulturentwicklung seit prähistorischen Zeiten her die innere Beständigkeit und internationale Zusammensetzung dieser deutlich zutage. Es lässt an Stelle trostlosen Verzweifeln an dem Kulturvermögen der einzelnen Völker frohe Zuversicht ins Ganze und gesicherten Zukunftsglauben an die Fortentwicklung reifen...“ In Hin-sicht auf die Landnahme im 5. und 6. Jh. erscheinen die Burgunder auf S. 210, die Franken auf S. 216, die Alamannen auf S. 251 des 1. Bandes. Gerade bei der Landnahme der letzteren wird die sog. Vernichtungstheorie als unhaltbar erklärt. Wir werden Gelegenheit haben, des öftern auf dieses Werk hinzuweisen.

Einen ähnlichen Standpunkt nimmt A. Hund in der Fortsetzung seiner Studien über *Wanderungen und Siedelungen der Alamannen*, Zeitschr. Gesch. Oberrheins 34 (1919), 422—464 ein, indem er sich hauptsächlich auf das etwas schwierige Gebiet der Ortsnamenkunde beruft. Dass die -weiler-, -weil-, wil-Orte besonders längs des Rheins so selten sind, würde beweisen, dass diese Grenze schon früher von den A. öfter überflutet wurde und dass dort die villae meist verschwanden; das sei im Hinterlande, d. h. südlich der Linie Olten-Pfyn, nicht der Fall, weil dort die Landnahme sich im allgemeinen friedlich vollzogen habe. „In der Schweiz haben die A. als Schutzfliehende (zur Zeit Theodorichs hauptsächlich) Aufnahme gefunden; die a. Besetzung des Landes kann also hier den r. Siedelungen kaum den Untergang oder die Vergessenheit gebracht haben, und daher rühren die im allgemeinen in der Schweiz sehr häufigen -wil-Orte. Ihr spärliches Vorkommen in einem Streifen am Rhein entlang ist durch die frühere feindliche Überflutung der Grenzgebiete genügend erklärt.“ Das Studium der -ingen-, -heim- und -weiler-

Siedelungen ergebe, dass eine dieser Ortsnamenendungen keinem germanischen Stamm besonders eignete; nur das könne man daraus erkennen, in welcher gesellschaftlichen Zusammensetzung ein Stamm oder ein Stammesteil in ein Gebiet eingezogen sei; die -weiler-Orte insbesondere verraten uns, in welchem Masse sich die ländlichen r. Siedelungen in die germanische Zeit hinübergerettet haben, pag. 464. Es wird auch der archäologische Tatbestand in dieser Richtung genauer nachgeprüft werden müssen, indem wohl mehr als ein als rein alamannisch bezeichnetes Gräberfeld auch noch spätrömische Kultur nachweist, wie das bei Kaiseraugst und Schleithem der Fall ist.

In gewissem Sinne bestätigend tritt Pierre Saint-Marc mit einem Aufsatz in der Rev. arch. 5<sup>e</sup> sér. 10 (1919), 235—237 in die Schranken, indem er nachzuweisen sucht, dass bei Anlass der germanischen Invasionen in Gallien die Gallo-Römer im allgemeinen die „Barbaren“ als Befreier begrüßten, weil die ökonomische Lage unhaltbar geworden war; interessant sind die Beispiele der Münzentwertung unter den Kaisern Gallienus und Diocletian, die eine ähnliche Finanzmisere zur Folge hatten, wie heute die „Banknoteninflation“.

Zu einer abweichenden Anschauung gelangt Lüthi in einer Serie von Artikeln über die Alamannenfrage, die er neuerdings in den Jahrgängen 1919 und 1920 im „Pionier“ beleuchtet. Dass die einwandernden A. nicht ohne weiteres die r. Villen bezogen, mag richtig sein; aber nicht, weil sie ihnen nicht gefielen, sondern weil sie Gelegenheit hatten, sich in der Nähe anzusiedeln. Wir müssen übrigens als sicher annehmen, dass die helvetisch-römische Bevölkerung auch Holz- und Fachwerkbauten hatte, welche für die einwandernden A. eher einladend waren, als die teilweise noch besiedelten r. Höfe, von denen übrigens doch meist nur der Unterbau aus Stein bestand. Dass in jener Zeit noch ein grosser Teil des Alpenvorlandes Wüste war, dürfte hingegen richtig sein, obschon wir da noch auf Überraschungen gefasst sein können.

Wenn die Alamannen als *Raubscharen* auftraten und alles niederbrannten, so geschah das bei Anlass ihrer ersten Einfälle, denen u. a. auch Avenches zum Opfer fiel. Bei dieser Gelegenheit sind sie auch bis nach Savoyen vorgedrungen und haben *Boutae* (Les Fins d'Annecy) zerstört. Vgl. das Résumé eines Vortrages von Marteaux in der Rev. Savoisiennne 57 (1916), 14.

„Etude de cartographie historique sur l'Alémanie. Régions du haut Rhin et du haut Danube du 3<sup>e</sup> au 8<sup>e</sup> siècle“ betitelt sich ein Werk, das J. M. Tourneur-Aumont bei Collin in Paris hat erscheinen lassen und das uns eine Menge von Auskünften über die Entwicklung der

Grenzen und die Schicksale Alamanniens bietet. Eine erste *Karte* zeigt das Dekumatland und die Alamannen, eine zweite die Niederlassungen und Einfälle der A. in das römische Reich, eine dritte das erste Herzogtum Alamannien.

In einer Untersuchung von *Burgunderschädeln der Westschweiz* aus dem 5.—10. Jh. (Zeitschr. f. Morphol. und Anthr. 20 (1916), 51—72) will Schwerz daran die ursprünglich eingewanderten Germanen noch erkennen, obschon sie schon vor der Landnahme Rassenmischungen über sich haben ergehen lassen müssen. Die Burgunder unterscheiden sich von den Alamannen durch die feiner modellierte Form. Bei letzteren sind, was die *Zähne* betrifft, primitivere Rassenmerkmale zu erkennen, vgl. Schwerz, „Über Zähne frühhist. Völker der Schweiz“ in Vierteljahrsschr. f. Zahnheilkunde 24 (1914), 135—185.

Die im 10. JB. SGU., 84, bereits erwähnte Kontroverse über die 7 *alamannischen Städte* des Geographen von Ravenna (*Augusta nova* etc.) wird von Schnetz im Arch. Hist. Ver. Unterfranken und Aschaffenburg 60 (1918), 1—80 weitergeführt. Nur *Augusta nova* wird mit einem schweizerischen Ort, mit *Kaiseraugst* identifiziert. Das vom Ravennaten in einem anderen Zusammenhang gebrachte *Theodoricopolis* will Sch. auch in Vindonissa wiederfinden.

Über die *Anfänge des Christentums* in der romanischen Schweiz hat M. Besson im Winter 1918/19 in der Soc. vaud. d'arch. mehrere Vorträge gehalten, die unseres Wissens noch der Drucklegung harren. Besson ist in diesen Dingen besonders kompetent. Not. in Rev. hist. vaud. 27 (1919), 62.

Über die *langobardische Plastik* des Frühmittelalters, ein Gebiet, das auch für unsere Kulturgeschichte des M. von Bedeutung ist, finden wir eine Miszelle von E. A. Stückelberg in Zeitschr. f. Kirchengesch. 13 (1919), 108 f. Der Vf. ist der Überzeugung, dass diese Plastik durchaus Frühkunst sei und nicht auf Traditionen zurückgehe. Er fordert zur sorgfältigen Sammlung und Erhaltung des Materials auf.

Wie die *irische Kunstübung*, die auch, namentlich von *St. Gallen* aus, unsere frühmittelalterliche Ornamentik beeinflusst hat, auf vor-römische, namentlich keltische Ursprünge zurückzuführen ist, zeigt F. G. in seinem Artikel „Irische Kunst“ in N.Z.Z. 1920, Nr. 1509 und 1515, v. 15. und 16. Sept.

Das Studium des *m. Münzwesens* in Spanien bestätigte E. Mayer (Vierteljahrsschr. f. Soz.- und Wirtschaftsgesch. 13, 337 ff.) in der Ansicht, dass zwischen spät-r. und germanisch-volksrechtlicher Währung

eine stetige Verbindung gewesen sei, wobei lediglich das verkleinerte geldwirtschaftliche Bedürfnis an Zahlungsmitteln die Stufenleiter der Ausprägungen verhältnismässig, d. h. beim Solidus auf dessen r. Drittel, den tremissis, verkleinert habe.

1. *Avenches* (Vaud).

Dans la Rev. hist. vaud. 27 (1919), p. 161—170, Mr. Reymond publie une Indulgence de 1477 concernant la *Chapelle de St-Symphorien* située près de la Grange du Dîme, où elle avait remplacé un temple gallo-romain (voir Cart, Bull. Ass. Avent. 9, p. 1—23). Reymond se demande si cette chapelle n'aurait pas été le premier lieu de sépulture des évêques d'Avenches; sans vouloir se prononcer d'une façon catégorique, il serait cependant disposé à admettre cette hypothèse. Sept évêques y auraient été inhumés; mais jusqu'à présent on n'a pas trouvé trace de ces sépultures bien que des tombes aient été découvertes dans le voisinage (Cart, l. c. 22).

\*2. *Balm* (Bez. Lebern, Solothurn).

In der Sammlung von Hrn. Obrecht-Schertenleib in Wangen a. A. befinden sich eine Reihe von Fundstücken, die unterhalb der *Balmfluh* und des *Balmschlösschens* gefunden wurden. Ausser mehreren r. Funden (vgl. oben S. 123) wurden auch m. *Gegenstände* geborgen, die an jener Stelle zerstreut liegen. Wir haben Anhaltspunkte dafür, dass die m. Siedelung im Herrenkeller bei Oberdorf (7. JB. SGU., 143 ff.) hier ein Analogon hat. Es ist zu vermuten, dass die Höhle, in welcher sich später die Baute der Freiherren von Balm (vgl. Eggenschwiler, die terr. Entw. Kts. Sol., 76) befand, schon mindestens von der r. Zeit an als Unterschlupf gedient hat. Aber auch der Platz vor der Burg scheint zeitweise besiedelt gewesen zu sein. Besonders zahlreich finden sich m. Pfeilspitzen in der Umgebung der Balmfluh.

3. *Biberist* (Bez. Kriegstetten, Solothurn).

Beim Hofe P. 457 am Westabhang des *Birchi* („Gisihubel“) beim Legen einer Wasserleitung ein umgebogenes *Eisenstück*, vielleicht von einem Skramasax stammend. Mus. Sol.

4. *Bondo* (Kreis Bregaglia, Bez. Maloja, Graubünden).

Die Ruine *Castelmur* bei Promotogno, durch die der alte Maloja-saumweg führt, harrt noch der näheren Untersuchung, ob sie r. oder m. ist. Giovanoli will sich der Sache annehmen. Vgl. oben S. 114.

5. *Brittnau* (Bez. Zofingen, Aargau).

Von dort kam ein m. *Skramasax* ins Mus. Zofingen. AA. 21 (1919), 62. B. wird urkundlich schon im 9. Jh. erwähnt, Arch. K. Aargau, 32. M. Gräber kamen hier schon zum Vorschein. 1. JB. SGU., 119.

\*6. *Bubendorf* (Bez. Liestal, Baselland).

100 m. östl. *Bad Bubendorf*, TA. 30, 136 mm v. l., 138 mm v. o. befindet sich ein m. *Gräberfeld*, von dem im Jahre 1919 vier Gräber untersucht wurden.

Nr. 1. Mann. Im Becken eine bronzene *Gürtelschnalle*.

Nr. 2. Frau. *Halskette* mit 24 Bernsteinperlen und einer amethystfarbenen *Glasperle*.

Nr. 3. Mann. Ohne Beigaben.

Nr. 4. ? Schlecht erhalten. Beim rechten Fuss einige Eisenstücke.

Im Abraum vor einem nicht eingefassten Grabe eine 10 cm hohe *Tonfigur* mit Spuren von Glasur. In der Umgebung zahlreiche *Scherben*, auch r., häufig zerbrochene tegulae. Es waren *Plattengräber* aus Buntsandstein, wovon eines ins ktl. Museum nach Liestal gekommen ist. AA. 21 (1919), 262; 22 (1920), 213 f.<sup>1)</sup>

\*\*7. *Bülach* (Zürich).

Im *Füchsli* nördl. des Dorfes wurde eine *merowingische Nekropole* aus dem 5.—7. Jh. entdeckt und alsbald durch das LM. wissenschaftlich untersucht. Es lieferte ausserordentlich kostbare Sachen, so z. B. zwei *Agraffen* in Fischform von Silber in Cloisonné-Technik und roten Glaseinlagen, mit Goldblatt unterlegt, ein *Messer* mit Goldband am Griff, zwei prächtige *Halsgehänge* aus Goldfiligran, prächtige *Milleforiperlen*, ein eisernes *Bruchband*, wie sich eines auch im m. Reihengräberfeld von Trimbach gefunden hatte<sup>2)</sup>. Ausserdem erwähnen wir noch zwei *Spathen* mit Bändern aus Silber, mehrere *Skramasaxe*, einen vollständigen *Schildbuckel* mit Knopf und der Schutzstange, verschiedene *Knöpfe*, darunter einen, der aussieht wie ein Spinnwirtel und noch die Metall-

---

1) Man beachte die *Flurnamen* in der Umgebung: Sabelen, Fieleten, Vor Muren, Galms, Stellikopf etc. Burckhardt-Biedermann, Basl. Ztschr. 9, 350 gibt unter „Bubendorf“ r. Ruinen auf *Furlen* an, das aber in den Gem. Lausen und Liestal liegt. Es hat fast den Anschein, als ob wir es hier mit einem Gräberfeld aus der Übergangszeit vom R. zum M. zu tun hätten. Die genauen topographischen Angaben verdanke ich der Güte von Dr. Leuthardt in Liestal.

2) 5. JB. SGU., 215. Dieses Stück konnte damals noch nicht gedeutet werden. Seither sind noch mehr Bruchbänder aus m. Gräbern bekannt geworden, namentlich aus dem Elsass. 9. JB. SGU., 116.

einlage hat, welche umgebogen ist zu einer Öse, in die der Faden gesteckt wurde. Viollier, der uns die Sachen zeigte, als sie frisch ausgegraben waren, bemerkt dazu, dass die kostbaren reichen Gräber oben auf der Höhe lagen, während auf einer Terrasse unterhalb die „minderen“ Leute bestattet waren. Nach diesen ausserordentlich reichen Ergebnissen wird sich die Ansicht nicht mehr halten lassen, dass die Alamannen, die über den Rhein kamen, sämtlich arme Schlucker gewesen seien. Es wird sich allerdings auch fragen, ob wir hier nicht auch noch spät-r. Inventar vor uns haben. Die Gräber lagen tief, etwa 1,40 m, im Boden<sup>1)</sup>.

\*8. *Ecublens* (distr. de La Glâne, Fribourg).

„Au bord de la Broye, vers le sommet d'une butte qui domine la prise d'eau du moulin du Champ Vernay, on a trouvé à plusieurs reprises des *ossements*, des *poteries* rom. et burgondes, une *fibule*, des débris d'un objet qui paraît avoir été un miroir.

En 1919 et 1920, lors des travaux de correction de la Broye, entre Promasens et Ecublens, en creusant le canal d'adduction des eaux du Parembois, on a trouvé plusieurs *squelettes* empierrés sans objet et les vestiges de 2 grands *fours à chaux* ou à *briques* en pleine terre. Le charbon de bois était bien conservé avec quelques morceaux de houille. A *La Renay*, on a déjà autrefois trouvé des *tombes*. En 1920, M. H. Maillard y découvrit plusieurs *squelettes* dont 2 avec les objets suivants: 1 *squelette* entier, orienté N—S, à 1 m de profondeur, de taille moyenne, avec une tête énorme et allongée. De chaque côté de la tête un clou; sur le genou gauche une plaque carrée en fer informe; sur le genou droit un couteau avec vestige de manche en bois et, derrière la tête, un petit amas de charbon pulvérisé; débris de *poteries* noires et rouges appartenant à plus de 7 vases.“ N. Peissard.

\*9. *Elfingen* (Bez. Brugg, Aargau).

Auf dem Platze, wo vormals die *Kirche* und der Friedhof von E. standen, wurde ein wohlerhaltenes *Steinplattengrab* (innen 1,40 m lang, 0,35 m tief, 0,35 m breit) gefunden (März 1919), das zwar keine Beigaben enthielt, aber nach der Orientation der Leiche und der ganzen Bauart wohl dem M. wird zugeschrieben werden dürfen. Die (unbehauene) Deckplatte überragte die sarkophagartige Anlage; Gipssteine in der

<sup>1)</sup> Eine vorläufige Notiz in N.Z.Z. 1920, Nr. 1778, v. 29. Okt. Dr. Lehmann gedenkt einen ausführlichen Fundbericht zu veröffentlichen, so dass wir auf diese bedeutsame Fundstelle zurückkommen werden. Heierli, Arch. K. Zürich, erwähnt Gräber in den Vögeliäckern.

Nähe konnten nicht gedeutet werden. Der Boden war nicht gedeckt, sondern der Tote lag auf der blossen Erde <sup>1)</sup>.

\*10. *Gelterkinden* (Bez. Sissach, Baselland).

Aus einem *Steinplattengrab* in der Nähe des Bahnhofes kamen eine eiserne *Schwertklinge*, eine *Fibel*, eine *Spange* und ein *Gürtelblech* ins ktl. Museum nach Liestal. AA. 21 (1919), 262. Es handelt sich hier wohl um das im 8. JB. SGU., 90 erwähnte Grab.

\*11. *Genthod* (d. Rive-droite, Genève).

M. Cailler nous écrit, le 27 mars 1920: „Cimetière barbare de G., étudié par moi-même et Bachofen. 50 *tombes* orientés vers le soleil levant, soit en terre libre, soit dans des coffres de pierre (grès ou molasse), sans mobilier funéraire. Ce cimetière bourgogne était déjà connu par des découvertes précédentes“ <sup>2)</sup>.

12. *Goldswil* (Bez. Interlaken, Bern) s. Ringgenberg.

13. *Graubünden*.

„Was lehrt uns das Romanische hinsichtlich der *ältesten Kirchengeschichte Bündens?*“ Diese Frage sucht Leo Jud in einem Vortrag vor der Ges. f. deutsche Sprache in Zürich vom 7. März 1919 zu lösen. Er stellt interessante linguistische Betrachtungen an und erwähnt eine Anzahl von romanischen Wörtern, wie *baselgia* für Kirche, *pleif* (von *plebe*) für Kirchsprengel, *tschunqueismas* = *quingagesima* für Pfingsten etc., welche direkt vom Lateinischen herrühren, nicht vom Griechischen, wie die in den andern romanisierten Ländern (*ecclesia*, *parochia*, *pentecoste* etc.). Daraus schliesst er, dass das Christentum in Rätien später richtig eingedrungen sei, als in den übrigen römischen Provinzen; es trete in dieser Hinsicht neben Pannonien, Rumänien und Nordfrankreich, sowie das keltische Britannien. „So erweist sich denn für die bündnerische Kirchengeschichte der Anschluss der *Raetia prima* an das Frankenreich auch sprachlich als eines der einschneidendsten Ereignisse; jene am Lukmanier, an der Bernina und am Umbrail festgestellte Grenze, wo die sprachlich auseinanderklaffenden Bistümer von Mailand (besser Como) und Chur zusammenstossen, ist nicht das Werk eines Zufalls, sondern das Symbol einer geistigen, kirchlichen und politischen Neuorientierung

<sup>1)</sup> Vgl. die ausführliche Beschreibung von Heuberger in Brugg. Tagbl. 1919, Nr. 73, v. 28. März.

<sup>2)</sup> Voir Montandon, Raoul, Bibliogr. gén. des trav. palethnol. Ct. de Genève, Nr. 283, 312, 451.

des Bündnerlandes, die auch der eigenwilligen Struktur der Sprache unserer Bündner Täler ihren stärksten Stempel aufgedrückt hat.“ Es wird vielleicht darauf zu achten sein, ob nicht auch archäologische Belege für diese Erscheinung beizubringen sind. Sicher ist, dass gerade in Bünden italische und gallische „Geisteswellen“ ineinanderströmten<sup>1)</sup>.

\*14. *Grenchen* (Bez. Lebern, Solothurn).

Im *Eichholz*, einer altbekannten Fundstelle, wurden im J. 1919 TA. 123, 104 mm v. l., 69 mm v. u., zwei neue m. *Gräber* gefunden, die am Hange lagen und gegen S, bzw. gegen SO orientiert waren, in der Tiefe von etwa 35 cm. Sie waren mit Steinen eingefasst, aber doch eher mit Mäuerchen, als mit eigentlichen Platten. Die Funde wurden

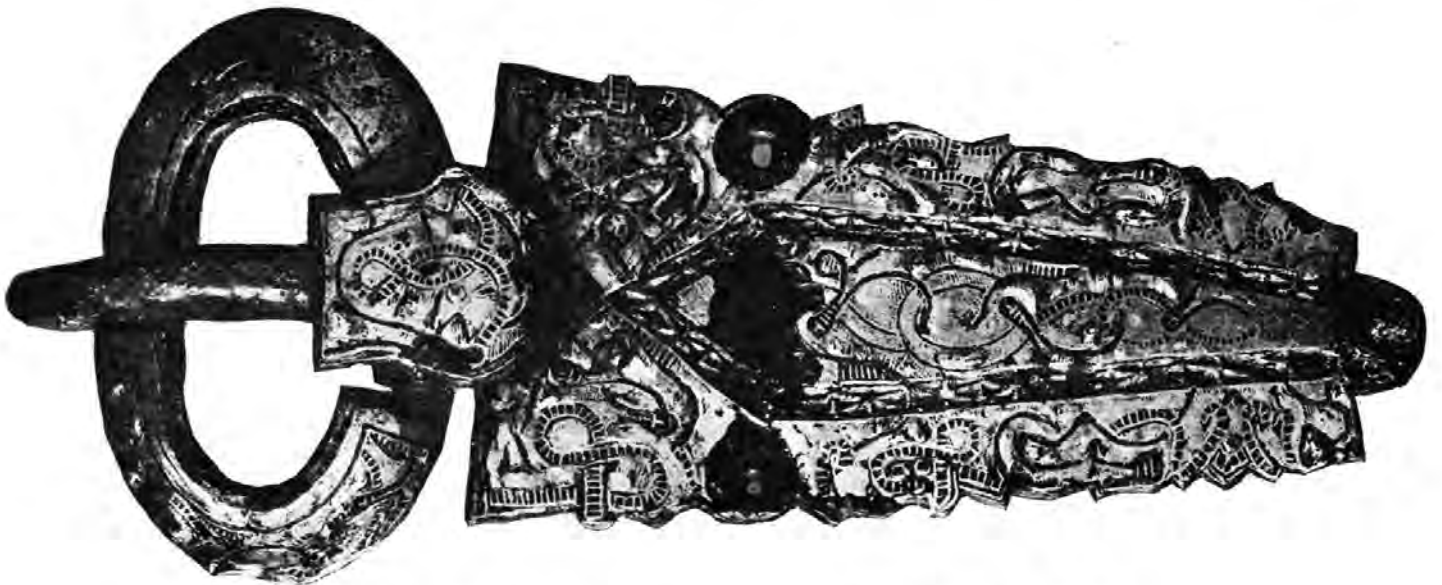


Abb. 19. Grenchen. Gürtelschnalle. Mus. Sol. 4:5.

zerstreut; eine schöne silber- und bronze-tauschierte Gürtelschnalle, die wir hier (Abb. 19) bringen, kam ins Mus. Solothurn. Es ist der Typus, der auch in Fétigny vertreten ist, Besson, *Art barbare*, Taf. 19, 1<sup>2)</sup>. Wir haben es mit spezifisch burgundischer Technik zu tun, vgl. Besson, l. c. 52.

\*\*15. *Kaiseraugst* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

Das *Gräberfeld* von K. ist beschrieben von Viollier, *le cimetière barbare de Kaiseraugst* (Argovie) in AA. 11 (1909), 130—140; 12 (1910), 22—39; 284—292; 13 (1911), 146—162; 222—233; 14 (1912), 269—286;

<sup>1)</sup> Vgl. das Referat in N.Z.Z. 1919, 497, v. 4. April.

<sup>2)</sup> Über Grenchen und seine Gräberfelder vgl. Heierli, AK. Sol. sub Grenchen. Zuletzt 11. JB. SGU., 84. Wieder hat der geschickte Restaurator solcher Gegenstände, F. Blanc in Zürich, seine kundige Hand an diesem Stück erprobt.



leider ist kein Gesamtplan beigegeben. Er setzt die ersten, allerdings wenig zahlreichen Gräber ans Ende des 4. und in den Anfang des 5. Jhs., also in die spätrömische Zeit. Reinecke (vgl. sein Schreiben vom 5. Juli 1920) vermutet, dass es weit mehr spätrömische Gräber darunter habe, als Viollier annimmt, und weist auf die Wichtigkeit dieser Untersuchung für die rätischen Römerorte hin, aus denen sich mittelalterliche Siedelungen, bezw. Städte entwickelt haben. Zur Herstellung des zeitlichen Anschlusses ist das Studium des Gräberfeldes von *Bregenz* mit Nutzen heranzuziehen, Jahrb. f. Alt. 4 (1910), 33—66. Dort kommen auch Skelettgräber aus spät-r. Zeit ohne alle Beigaben vor, z. B. Grab 810, 811. Der in Taf. 4 beigegebene höchst lehrreiche Plan zeigt die Anordnung der Brand- und Skelettgräber in einer bestimmten Gruppierung.

Wir machen hier auf die verschiedenen *anthropologischen* Forschungen aufmerksam, welche F. Schwerz in verschiedenen Jahrgängen des Archivs f. Anthr. veröffentlicht hat. Er geht von der Voraussetzung aus, dass diese Gräber zumeist Alamannen bergen, und untersucht morphologisch die verschiedenen Skelett-Teile und auch die Grabbeigaben<sup>1)</sup>.

Über die verschiedenen *Zahnerkrankungen* bei den A. von K. hat Schwerz in Schweiz. Vierteljahrsschr. f. Zahnheilkunde 26 (1916), Heft 1, eine statistische Zusammenstellung gebracht. Danach hätten wir einen relativ guten Gesundheitszustand der Zähne, mit prozentual wenig Caries. Da keine zahnärztlichen Eingriffe üblich waren, seien recht bedeutende Zahnzerstörungen durch Caries vorgekommen.

#### 16. Klettgau.

Über die *badischen Klettgaudörfer* und ihre Beziehungen zu dem schon in der karolingischen Zeit bestehenden Kloster *Rheinau*, sowie über den Zusammenstoß der Römer und Alamannen in jener Gegend vgl. O. Weiner-Russheim in „Schaffhauser Bauer“, 1920, 14, vom 17. Januar.

#### 17. Leuzigen (Bez. Büren, Bern).

Bonstetten, Carte arch. Berne, 24 erwähnt einen 1808 beim Umbau der alten Kapelle gefundenen *Stein-Sarkophag* mit Skelett und mit Beigaben. Zur Vervollständigung dieser Angaben möge dienen, dass in einem im Besitze von Müller Jäggi befindlichen Exemplar der Stumpf-schen Chronik eine handschriftliche Eintragung zu lesen ist, nach welcher im April 1792 von Johann Jäggi, Wirt zu L., vor dem alten Stock,

<sup>1)</sup> Leider sind bei den gesandten Separata die Bände der genannten Zeitschr. nicht angegeben.

in der *Stockhofmatt*, ein mit Tuffsteinplatten ausgemauertes *Grab* gefunden worden sei, in welchem drei Skelette lagen. Möglicherweise ist es das gleiche Gräberfeld.

\*18. *Löhningen* (Bez. Ober-Klettgau, Schaffhausen).

Im 11. JB. SGU., 86, haben wir des Gräberfeldes im „Einfang“ gedacht und dabei erwähnt, dass auch im Dorfe selbst m. *Gräber* vorhanden seien. In einem Art. „Alamannisches Frauengrab in Löhningen“, „Schaffh. Bauer“ 1919, 227, v. 15. Dez., beschreibt nun Sulzberger



Abb. 20. Löhningen. Gräberfeld im Dorfe.  
Schnallen, Riemenzungen und Beinkamm mit Futteral.  
Phot. Aufnahme von H. Sulzberger.

ein *Skelettgrab*, das im Dorfe selbst in einer Entfernung von 1,20 m vor der Scheuneneinfahrt des Hrn. Spörndli in 50 cm unter dem jetzigen Niveau gefunden wurde. Bei den Zehen lagen *Bronzeschnallen* mit *Zierplatte* samt Gegenstücken und *Riemenzungen*, offenbar von den Schuhen herrührend, mit eingravierten *Wellen-* und *Schlingornamenten* verziert. Unter jeder Ferse schwere zungenförmige *Beschläge* aus Bronze, die in Relief eine stilisierte stehende *Menschenfigur* (Abb. 20) mit langen Ohren, Knebelbart und Schnauz zeigen, umgeben mit *Wellenornament*; dazu gehören zwei kleinere viereckige durchbrochene *Beschläge* mit *Punzen*

und Perlstäben. Unterhalb der Kniee lag je eine *Schnalle* mit Zierplatte aus Eisen, offenbar der Verschluss des Leibgurtes. An diesem Gürtelende eine durchbrochene *Bronzescheibe* (Abb. 21), umfasst von einem Gagatring mit Bronzeblechbeschlägen als Rahmen; sie zeigt als Schmuck eine gravierte, stilisierte hockende Menschenfigur mit erhobenen Armen;



Abb. 21. Löhningen. Gräberfeld im Dorf.  
Zierplatte (äusserer Ring Elfenbein) und Anhänger.  
Phot. Aufnahme von H. Sulzberger.

ringsum läuft ein Zierband mit fünf sich immer wiederholenden vogelkopfformigen Figuren. Oberhalb dieser Scheibe eine durchbohrte *Meermuschel*, wohl *Cypraea pantherina*. In der Mitte des l. Oberschenkels, durch ein Bronzekettchen verbunden, eine eiserne *Schere*, ein kleineres *Messer* und ein reich verzierter *Kamm* aus Knochen; von dem Leder-

riemen, der diese Gegenstände mit dem Leibgurt verband, waren Spuren in der Form von bronzenen *Nietknöpfen*, *Schnallen* und *Riemenzungen* vorhanden. Da der obere Teil des Körpers bereits zerstört war, konnte man nur an einem dünnen Golddraht vermuten, was für einen reichen Schmuck diese Frau auch dort getragen haben muss. Es scheint Sargbestattung vorzuliegen. Man hat den Eindruck, dass es sich hier um ältere, vielleicht noch in die spät-r. Zeit reichende Bestattungen handelt, während das Grab im „Einfang“ jüngeren Datums wäre<sup>1)</sup>.

#### 19. Luzern.

Über die *Siedelungsgeschichte der Alamannen* im Kt. Luzern hat Jos. Leopold Brandstetter im Gfd. 74 (1919), 1—178 eine auf etymologischen Gesichtspunkten fussende *Statistik* veröffentlicht. M. E. wird in diesem Aufsatz das keltische Sprachgut zu wenig gewürdigt; nach B. hat es fast den Anschein, dass der Kt. Luzern erst in der m. Zeit besiedelt worden wäre, was mit dem archäologischen Tatbestand doch nicht übereinstimmt.

#### \*20. Meiringen (Bez. Oberhasle, Bern).

Da die *Kirche* von M., wie es scheint, in ihren untersten Grundlagen in eine sehr frühe Zeit zurückreicht, die fast noch in unser Arbeitsgebiet fallen könnte, erwähnen wir die weiteren Grabungen Liesegang's an jener ehrwürdigen Stätte, wo man unter dem untersten bis jetzt bekannten Altar noch einen älteren mit Sepulcrum für die Reliquien fand, so dass jetzt nicht weniger als 7 über einander befindliche Kirchen nachgewiesen sind, wovon 4 bis 7 m unterhalb des heutigen Niveaus liegen. Vgl. 8. JB. SGU., 79. — Litt. 9. JB. SGU., 131. Über die neueren Funde Liesegang in „Oberländer“ 1920, Nr. 20, v. 10. März. Stückelberg in N.Z.Z. 1920, 553, v. 2. April.

#### 21. Neuchâtel.

Au cours de travaux de restauration, l'ancienne entrée de la *Tour des Prisons*, à côté du château, a été rendu accessible. C'est une porte entourée de magnifiques pierres de taille; les montants se terminent par

<sup>1)</sup> Danach wäre die Ansicht, dass es sich bei den weiter weg von den Dörfern angelegten Gräberfeldern um ältere Anlagen handle, zu revidieren. Wenn die in den Dörfern selbst liegenden Bestattungen noch spät-römischen Charakter tragen, so würde daraus hervorgehen, dass die noch heute bestehenden Siedelungen auf die spät-r. zurückgehen und dass sich die weiter abliegenden Gräber auf nachmals zuwandernde Sippen beziehen. Es mag hier schon bemerkt werden, dass sich auch in Oberdorf (Solothurn) ein m. Gräberfeld im Dorfe selbst und zwei andere ausserhalb befinden. Vgl. JB. über 1921.

un bloc sculpté imitant un chapiteau de colonne. Du Bois de Montperreux, Mon. de Neuch. MAGZ. 5 (1852), 5 et pl. 5 croyait que la partie inférieure de cette tour était encore rom. Naef, qui a le premier attiré notre attention sur cette découverte, se demande si nous ne serions pas en présence d'une construction burgonde. Du reste, ce type de porte se retrouve dès le XV<sup>e</sup> s. et précisément dans cette contrée.

\*22. Oberdorf (Bez. Lebern, Solothurn).

Oberhalb der *Kiesgrube Arn* im sog. *Zweiacker* wurde 1919 ein Skelett gefunden, das ursprünglich das Gericht beschäftigte. Vikar Achermann konnte aber feststellen, dass es sich um ein *Alamannengrab* handelte, von dem sich noch eine vom Unterarm stammende Armspange retten liess. Es war ein einfacher massiver Bronzering, der an einer Stelle leicht „geschwollen“ ist<sup>1)</sup>. Von dorther stammt auch ein *Schädelfragment* mit stark fliehender Stirn und leicht ausgeprägten Überaugenwülsten. Armring und Schädelfragment in Privatbesitz von Achermann.

23. Opfertshofen (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Wie uns Sulzberger unterm 30. Okt. 1919 berichtet, wurde im *Friedhof*, wo erst seit 1866 begraben wird, eine Unmenge von *Menschenknochen* gefunden; eine Sondierung, die S. vornahm, ergab in einer Grube von 1 m Länge auf 0,8 m Breite 6 Schädel und viele sonstige Knochen, Niveau 0,30—1 m. Dabei fanden sich auch karolingische *Scherben*. S. will untersuchen, ob es sich hier um eine m. Gräberstätte handelt. Der benachbarte Kirchenbau soll auch noch näher untersucht werden; darin stecken nämlich die Mauern einer älteren Kapelle.

24. Promontogno s. Bondo.

\*25. Rheinklingen (Bez. Diessenhofen, Thurgau).

„In Rh. wurde diesen Sommer (1920) beim Kiesausheben eine *alamannische Spatha* gefunden. Weitere Nachforschungen führten zu einer kleinen *Begräbnisstätte*, wo etwa 6 Skelette lagen. An Schmuck fand sich nur eine bronzene *Spange* vor. Die Stelle befindet sich am nördlichen Rand des Weges, der von Rh. dem Rhein entlang führt, südlich vom Buchstaben T im Wort ‚Rheinstrom‘ (TA. 48).“ Gefl. Mitt. Büeler's.

<sup>1)</sup> Seither ist an dieser Stelle, 1921, ein weiteres Grab entdeckt worden, über das wir s. Z. berichten werden. Wir haben also hier ein eigentliches Gräberfeld.

26. *Ringgenberg* (Bez. Interlaken, Bern).

Der Inhalt der Gräber von *Goldswil*, der vom Eigentümer, Hrn. Lehrer Marti-Wehren in Bern, Hrn. Dr. Schlaginhaufen zur Bestimmung überlassen wurde, haben nach der eingehenden Begutachtung des letzteren vom 29. April 1920 folgendes ergeben: „Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass der Typus der *Schädel* aus den Steinplattengräbern von Goldswil sich durch eine lange, niedrige Gehirnkapsel mit kräftig ausgeladenem Hinterhaupt und schmaler Stirn und durch ein Gesichtsskelett auszeichnet, in dem eine niedrige Augenhöhle mit einer hohen Nase und einem langen, schmalen Gaumen kombiniert ist. Am Unterkiefer fällt die äusserst hohe, schmale Form der Seitenpartien des Körpers, das markante Kinn und die wohlentwickelte, in schiefer, von innen nach aussen geneigter Ebene abgekaute Bezahnung auf. Das Schlüsselbein lässt auf ein sehr kräftig entwickeltes Individuum schliessen. Wenn wir die Gesamtheit der beobachteten Schädelmerkmale überblicken, so finden wir sie innerhalb der Variationsbreite der früher schon bearbeiteten Alamannenschädel der Schweiz. Gewisse Eigenschaften, wie z. B. das vorgebuchtete Hinterhaupt, können geradezu als typisch bezeichnet werden“<sup>1)</sup>.

\*27. *Riniken* (Bez. Brugg, Aargau).

Das im 11. JB. SGU., 87 erwähnte *Grab* liegt 18 m von der Ostgrenze des Schiessplatzes und 120 m nördlich vom Rande des Brugger Waldes Männlisgrund, in dem Winkel zwischen dem Guntenmühlebach und dem genannten Weg, der hier auf einer Brücke den Bach überquert. Heuberger im AA. 22 (1920), 17.

28. *Romainmôtier* (distr. d'Orbe, Vaud).

Mr. E. Muret, dans la séance du 25 mars 1920 de la Soc. d'hist. et d'arch. de Genève, a cherché à démontrer que le nom du fondateur de cet antique *monastère* était Chramnelène, qui vivait en 642. Mr. Besson au contraire fait remonter la fondation au V<sup>e</sup> siècle et dérive le nom du monastère de celui de Sanctus Romanus. Voir Journ. Gen., 6 avril 1920.

29. *Sarnen* (Unterwalden ob dem Wald).

Das im 11. JB. SGU., 88 erwähnte Schwert stammt aus dem 14. Jh. Gfd. 74, X.

<sup>1)</sup> Die Plattengräber von Goldswil erscheinen schon im 1. JB. SGU., 110.

\*30. *Schleitheim* (Schaffhausen).

Bei Anlass der Inventarisierung der archäologischen Bestände des Kt. Schaffhausen hat Sulzberger auch die Funde vom m. Gräberfeld im *Hebsack* neu geordnet, was anhand eines guten Manuskripts von Martin Wanner trotz der grossen Schwierigkeiten noch möglich war. Dies ist auch wieder eines jener grossen *Gräberfelder*, welche den Übergang von der spät-r. Zeit zum eigentlichen Völkerwanderungszeitalter belegen. Einige Stücke, wie z. B. eine jener für diese Gräber typischen Franziskanen, sind auch in der Schleitheimer Sammlung<sup>1)</sup>.

\*31. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau).

Um zu ermitteln, ob die s. Z. in einem *alamannischen Friedhof* (Heierli, Arch. K. Aarg., 75) gemachten und teilweise in Mitt. AGZ. 18, 3, Taf. 2, 1, 2 abgebildeten Funde auf ein ausgedehnteres Gräberfeld schliessen lassen, liessen im Dez. 1920 Rektor Bosch und Posthalter Hauri 5 Sondierungsgräben anlegen, die resultatlos blieben. Nach einem gütigst zur Verfügung gestellten Plane liegen diese Gräben östlich und südöstlich des Hauses von Karl Läubli. Es scheint sich da um relativ frühe Gräberanlagen zu handeln, die ev. noch in die spät-r. Zeit zurückreichen. Gefl. Mitt. von Rektor Bosch.

32. *Sevelen* (Bez. Werdenberg, St. Gallen).

Schon am 11. Nov. 1919 berichtete uns Egli von einem Fund von „Gräbern“ auf dem *Sonnenbühl*; dann schickte uns am 2. Sept. 1920 Viollier eine Probe von Scherben, die auf dieser Höhe gefunden wurden und die doch eher auch auf eine Siedelung als nur auf Gräber schliessen liessen. Nach diesen Proben und weiteren Indizien zu schliessen, handelt es sich tatsächlich um spät-r. oder m. *Siedelungen*. Eine der Scherben weist mit einem kammartigen Instrument angebrachte wellenartige Linien auf, eine andere, feinere, Kordelverzierung am Hals. Auch die Töpferscheibe ist nachweisbar. Egli meldet noch unterm 7. Okt. 1920 den Fund von *Ziegeln* und einer blauen *Perle*. Unterm 13. Okt. meldet mir Dr. Rohrer, der sich hauptsächlich in verdienstlicher Weise dieser Fundstelle angenommen hat, „dass die bewusste Fundstelle am Sonnenbühl bei Altendorf (Mundart Maladorf) in der Tat auf dem Gebiete der Gem. Sevelen liegt und zwar Bl. 285 auf Quote 560 vom Gipfelpunkt 603 des Sonnenbühl genau nordöstlich auf der Schnittlinie gegen den

<sup>1)</sup> Dass wir hier einen allmählichen, friedlichen Übergang von der rein r. zur rein m. Kultur vor uns haben, hat doch schon auch M. Wanner, „das alamannische Tottenfeld bei Schleitheim und die dortige r. Niederlassung“ (1867), 30 f. erkannt. Vgl. auch oben S. 127.

Buchstaben A des Wortes ‚Altendorf‘. Der Sonnenbühl ist vom Tobelbach-Alluvium-Delta bei Altendorf terrassiert bis zum fast kreisrund nach allen Seiten steil abfallenden Gipfel aufgebaut in ca. 7—8 Terrassen. Der Gipfel ist durch Einsattelung gegen den Ilgenstein 640 m isoliert.“ Vielleicht handelt es sich um ein *Refugium*, das mit dem Geissberg und Wartau in Verbindung zu setzen wäre. Wir werden auf diese interessante Fundstelle nach Autopsie wieder zu sprechen kommen.

33. *Sigriswil* (Bez. Thun, Bern).

„Zerwühltes *Gräberfeld*, vermutlich der m. Epoche. Einzige Beigabe: 1 Feuerstahl.“ O. T.

34. *Soral* (distr. Rive-gauche, Genève).

M. Cailler nous communique, le 27 mars 1920:

„Dans le village, j’ai constaté une *tombe burgonde* en pleine terre, squelette de 2 m de longueur. Il y a plusieurs années on a découvert près de là des squelettes et des monnaies romaines.“ Selon Reber, on y a aussi trouvé une monnaie celtique en or, en 1887. P. v. Soc. hist. arch. Gen., 26 avril 1888.

\*35. *Veyrier* (H<sup>te</sup>-Savoie, France).

Dans l’AA. 21 (1919), 204—209, sous le titre de „*Tombeaux burgondes à Veyrier*“, Reber publie une notice sur quelques tombes burgondes trouvées „*aux Berlies*“, à la frontière. Les premières tombes furent ouvertes en 1853 et depuis on en a découvert quelques autres. A signaler en particulier une plaque de ceinture ornée de clous de bronze décorés; un fragment de terre cuite provient probablement d’une statuette. Tous ces objets ont disparu lors de la sécularisation du cloître de Veyrier où ils étaient conservés. Voir aussi Reber, *Tombeaux antiques*, dans Trib. Gen., 29 déc. 1891 et 8 janv. 1892.

36. *Vicosoprano* (Kr. Bregaglia, Bez. Maloja, Graubünden).

Das umfangreiche und teilweise gut erhaltene *Gemäuer* oberhalb V. unweit der alten Talstrasse, TA. 520, 167 mm v. r., 42 mm v. u., vielleicht von einer alten Sust herrührend, über das die massgebenden Forscher des Landes dermalen keine Auskunft geben können, verdiente eine nähere Untersuchung.

\*37. *Villarepos* (distr. du Lac, Fribourg).

„En creusant derrière sa maison, la dernière du village, à droite de la route qui mène à Chandossel, un paysan, Isidore Michaud, a trouvé, en avril 1920, des *tombes*. Il y a là une vingtaine, orientés vers l’Est.



Plusieurs avaient des empierrements protecteurs. 70—80 cm de profondeur. Une tombe avait deux squelettes, les pieds de l'un sur les épaules de l'autre. Objets trouvés: une monnaie rom. (petit bronze de Sept. Sévère), une bague et des boucles d'oreille en bronze, une petite contreplaque en fer damasquiné d'argent; un morceau de bronze fondu avec un bloc d'argent attachant, une lame de couteau brisé et des débris de céramique.“ N. Peissard.

38. *Villigen* (Bez. Brugg, Aargau).

Vgl. oben S. 116 und unter „Refugien“.

\*39. *Windisch* (Bez. Brugg, Aargau).

Das interessante, schon im 11. JB. SGU., 61, 88, erwähnte *Steinplattengrab* wird durch Heuberger im AA. 22 (1920), 11—16 genau beschrieben. Es muss sich an dieser Stelle ein richtiger Friedhof befunden haben, der spätestens dem frühen M. angehört; als das Dorf Oberburg entstand, war er bereits zugeschüttet. Vgl. oben S. 101.

\*40. *Wohlen* (Bez. und Kt. Bern).

„Gräber der frühgermanischen Zeit, Richtung Ost—West. Beigaben: Skramasax und Gürtelschnalle. Fundstelle: Brückenkopf der neuen Wohlenbrücke, rechtes Aareufer. 1920.“ O. T.

## VIII. Funde, welche sich über mehrere Perioden erstrecken oder zeitlich unbestimmbar sind.

Zu den allgemeinen Fundgebieten, die dermalen unser grösstes Interesse beanspruchen, gehört die *Umgebung Oltens*, wo Th. Schweizer in unermüdlicher Weise tätig ist. Bis einmal eine fachmännische Statistik vorliegt, wollen wir hier die wichtigsten Fundstellen von Silexartefakten zusammenstellen. Wir bemerken aber zum voraus, dass wir nicht alle Stellen, welche typologisch n. Artefakte enthalten, auch für wirklich n. halten. Gerade in dieser methodisch so wichtigen Sache wird einmal die Fundstatistik von O. eine bedeutende Rolle spielen.

Hard (P. u. N.), Winznau Käsloch und Köppli (P. u. N.), Ruine Kienberg, Eihalde, Meisenhard, Käppelfeld, Kohliweid und Mühleloch (Gem. Starrkirch), Säli, über der Klos, Dickenbännli, Bannwald, Chuzenfluh, Born, Ruttigen, Blüemlismattbrünneli, Hueterhubel, Zelgliacker, Bornfeld (Rickenbach), Büntenrain (Rickenbach), Katzenhubel (Wangen),

Krottengasse und Rinthel (Trimbach). Es ist sehr wohl möglich, dass sich diese Fundstellen noch vermehren.

Eine gedrängte Darstellung der Fundstatistik des Berner Jura gibt Joliat in Act. Soc. jur. d'émul. 23 (1919), 43—72.

Über den geschichtlichen Verlauf der Besiedelung und den Gang der Bevölkerungsbewegung im *Thurgau* berichtet E. Schmid in einer umfangreichen Arbeit „Beiträge zur Siedelungs- und Wirtschaftsgeographie des Kts. Thurgau“, Ztschr. Ver. Bodensee's 47 (1918), 335 ff. In Hinsicht auf die Alamannenfrage steht Vf. auf dem Standpunkt, dass der rätische Einschlag im Thurgau nicht stark sei, wie Schwerz es haben will. Die vorhandene gallo-römische Bevölkerung sei durch die A. nicht ausgerottet worden. Einen Ausschnitt aus der Thurgauer Urgeschichte erhalten wir durch die kleine Studie von Tristan Egg „Auf den Spuren des vorgeschichtlichen Eschenz“, Thurg. Ztg. 1920, Nr. 250, v. 23. Okt., worin an ein älteres Manuskript (von 1829) über die Geschichte der Landesgegend angeknüpft wird.

Auf die prähistorische Topographie des *Vorarlbergs* geht auch eine Skizze von Dr. Fritz Gysi „Kunstgeschichtliches aus dem Vorarlberg“, N.Z.Z. 1919, Nr. 1054, v. 17. Juli ein. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die Gusstätte *Altenstadt* bei *Feldkirch*, das mit seinen reichen Bronzefunden an den Montlinger Berg erinnert.

Wie solche allgemein über bestimmte Landesgegenden orientierende Arbeiten nicht verfasst werden sollen, dafür ist ein Beleg der „Cicerone“ des Kts. Schaffhausen, verfasst von Wüscher-Bechi in Schaffhausen, dem auch die rudimentärste Kenntnis der prähistorischen Kulturen abgeht. Gerade solche handliche Büchlein, die in viele Hände kommen, richten ungeheuren Schaden an. Von einem Kanton wie Schaffhausen sollte man denn doch etwas anderes erwarten dürfen.

Im Gegensatz dazu wollen wir an dieser Stelle mit grosser Genugtuung das Werk unseres Conrad Keller erwähnen, der über die schweizerische *Haustierwelt* in den verschiedenen prähistorischen Perioden einen höchst brauchbaren Leitfaden verfasst hat. (Frf. 1919<sup>1</sup>).

Über vorgeschichtliche *Kulte* hat Viollier in der Ges. f. Volkskunde Zch. am 20. Jan. 1920 einen Vortrag gehalten, den er aus seinen reichen Materialschätzen zusammengestellt hatte; besonders kompetent war er in seinen Ausführungen über den Totenkult<sup>2</sup>).

---

<sup>1</sup>) Über die Tierwelt, in den Alpen speziell, einst und jetzt, hat auch der Zoologe Zschokke Forschungen zu allgemeiner Kenntnis gegeben. Ref. in Basl. Nachr. 1919, Nr. 426, v. 4. Okt.

<sup>2</sup>) Ausführliches Referat in N.Z.Z. 1920, 172, v. 31. Jan.

Wir registrieren übungsgemäss noch einige Funde, deren Zeitstellung wir nach den vorliegenden Informationen noch nicht heimweisen können.

*Bärschwil* (Bez. Tierstein, Solothurn): Eine Eisenschmelze im *Fringeli*, von Gerster angegraben (beim *Stierenberg*).

*Burgdorf* (Bern): In der Umgebung der Stadt, speziell in der Nähe der Abschnittsfeste der *Gysnaufleh*, hat Dür-Sieber eine grosse Anzahl von Steinen, meist erratisches Material, aufgehoben, die er als von Menschenhand bearbeitet ansieht.

*Courgenay* (Bez. Pruntrut, Bern): Menschliches *Skelett*, gefunden 11. Febr. 1918. Act. Soc. jur. ém. 23 (1919), 113.

*Diesbach* (Bez. Büren, Bern): In der *Allmend* Tragöse von Eisen. Im Besitze von E. Schmid.

*Erschwil* (Bez. Tierstein, Solothurn): Ein Model für Lanzen spitze, aus Ton. Mitt. v. Lehrer Wiggli.

*Giornico* (Bez. Leventina, Tessin): 2 Gräber mit Platten, 26. Dez. 1920 (Mitt. v. E. Pometta).

*Kloten* (Bez. Bülach, Zürich): Eine Anzahl Gräber, „die vermutlich aus der Pestzeit 1611 stammen.“ N. Z. Z. 1921, Nr. 37, v. 9. Jan.

*Köniz* (Bern): Im *Eichholz* bei Wabern ein Netzbeschwerer aus Ton. „Bund“ 1918, Nr. 361, v. 25. Aug. Möglicherweise handelt es sich hier um einen modernen durchlochenden Backstein, der lange im Wasser lag und gerollt wurde, ein sehr häufig täuschendes Vorkommnis.

*Lens* (Bez. Siders, Wallis): *Montana*. In einem Wald beim Hotel du Parc ein *Grab* mit 2 Skeletten, mit einer „gallo-römischen“ Vase. In der Nähe Tumuli. Trotz eifrigster Nachforschungen keine Mitteilungen darüber erhältlich. Gaz. Lausanne 1920, Nr. 251, v. 9. Sept.

*Meggen* (Bez. Luzern): Bei *Altstad* hat Amrein im Herbst 1920 auf eigene Kosten und mit grosser Aufopferung baggern lassen, um auf Pf. zu stossen. Die Keramik, die er dabei hob (der Bagger ging leider zu wenig tief), scheint frühestens m. zu sein. Vgl. einen Ber. über Vortr. Amreins in Ant. Ges. Luz. „Vaterland“ 1920, Nr. 281, 3. Bl. v. 27. Nov.

*Mühleberg* (Bez. Laupen, Bern): In 13 m Tiefe Brandgrube im sog. *Einschlag*, südwestl. Stat. Rosshäusern, von kreisrunder Form. Steinsetzung. Nach den Studer'schen Bestimmungen sind die aufgefundenen Tierknochen rezent. JB. Hist. Mus. Bern, 1919, 5 f.

*Osterfingen* (Bez. Ober-Klettgau, Schaffhausen): 1920. Im obersten Teile des Dorfes *Wasserleitung* von Holz mit Pfählen. In der Nähe *Feuersteine* und Knochenartefakte. Systematische Nachgrabungen werden hier wohl ein klareres Bild liefern. Mitt. Sulzberger.

*Schönenwerd* (Bez. Olten, Solothurn): In der *Haselmatt* 2 *Brennöfen*, in den blossen Lehm eingegraben, wohl Kalkbrennöfen. Keine Einzelfunde. Genau beschrieben von Tatarinoff „Die Öfen von Schönenwerd“, Beitr. sol. Alt. 22. Sol. Woch. 1920, Nr. 12, v. 20. März. Furrer hat uns auf diese Entdeckung aufmerksam gemacht, welche zu einer Untersuchung führte, die vom Landbesitzer, Schenker im Neuburenhof, kostenlos durchgeführt wurde.

*Thierachern* (Bez. Thun, Bern): *Schmidtmoos*. Tongefässcherben. Vielleicht b. Am Osthang des *Rebbergs* eiserne Lanzenspitze. Nachgrabungen in der sog. *Gräteren* bei Wahlen, wo schon früher Skelette gefunden wurden, haben ergeben, dass es sich hier wohl um sog. Pestgräber handelt. Mitt. Tschumi's.

*Twann* (Bez. Nidau, Bern): *St. Petersinsel*. „Drei Holzfunde, Gesch. v. Bildhauer Hänni ans Hist. Mus. Bern: a) Quirl, b) grosse hölzerne Schale, c) ovalförmiges Brett mit Spitzen, unbekannter Verwendung.“ O. T. Die prähist. Topographie der Insel harrt noch der völligen Aufklärung.

*Uesslingen* (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Im Torfriet *Buch* Skelett. Thurg. Ztg. 1919, 196, 1. Bl., v. 22. Aug.

*Zollikofen* (Bez. und Kt. Bern): „Im Garten des Dr. Müller ein Bronzering.“ O. T.